

D a n k ó

der ungarische Roßhirt.



anké

der

ungarische Hofsirt.

—•••—

Roman in Versen

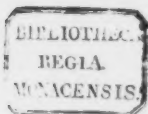
VON

KARL BECK.

Leipzig,

Verlag von E. G. Wölsenberg.

1841.



Dem verehrten

Dichter und Landsmann,

dem

Kämpfer für Recht und Freiheit,

Joseph Freiherrn von Götvös

widmet

dieses Buch

hochachtungsvoll

der Verfasser.



Anmerkungen.

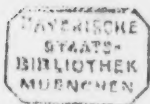
- 1) Deutscher Hund. Der Ungar nennt im Jorne den Deutschen: Nemet Kutya (deutscher Hund).
- 2) Zulisla. Serisch: Zulischla (Zulchen).
- 3) Eljen: Er lebe hoch!
- 4) Pál: Paul.
- 5) Csikós: Köchlein.

1

C r e d B u ch.







1.

Es lügen in die Runde
Die schneelig weißen Hunde,
Tief knurrend, wenn ein Fohlen
Die Haide wild zerstampft.
Sie lagern bei den Pferden
Die Hirten auf der Erden,
Sie starrten in die Kohlen,
Ihr rothes Pfeisichen dampft. —

Ihr bestes Halsgeschmeide:
Ein schwarzer Flor von Seide;
Das Fähnlein junger Minne:
Ein Köstlein schmückt den Hut —
Den Hut mit breitem Rande,
Ihr Schirm beim Sonnenbrande,
Dem Regen eine Rinne,
Ihr Becher an der Flut.

Das rauche Fell der Schaafse
 Ihr Zelt, ihr Pfuhl im Schlafe,
 Ihr Mantel, wenn zur Haide
 Der Regen niederrauscht.
 So ruhn sie, in der Rechten
 Der Geißel lange Flechten,
 Viel Monden auf der Waide,
 Im Hemde weit gebauscht.

Die langen Peitschen gellen,
 Die weißen Hunde bellen,
 Die freien Hengste jagen
 Lautwiehernd durch das Feld.
 Und sie — die Streitart schwingend,
 Hochrothe Schlachten singend,
 Die Bring einst geschlagen
 Und Soliman, der Held.

B.

War die Sonne schlafen gangen,
Haidelüftchen wehte schaurig,
Ferne Abendglocken klangen,
Und der Adler war so traurig!

Und sie singen klirr. Fragend
Sehn sich an die rohen Horden,
Wissen nicht, warum so klagend
Plötzlich ihr Gesang geworden.

Ansehn betend nieder, langen
Fromm die Hüte von den Locken. —
War die Sonne schlafen gangen,
Ferne hallen noch die Glocken.

C.

Halbe, dehne dich nicht so sehr!
Tummle dich, Köpfelein, tummle dich mehr!

Zu den Hirtenfeuern dort
Trage den Jankó, trag ihn fort!
Zu dem Hochzeitstreigen sehn!
Lädt er die Gefährten ein.

Wettet der Reiter mit dem Nar,
Fliegt ihm die Seele, fliegt sein Haar!
Reckt sich und streckt sich der Rappe wild,
Nißt mit flammendem Aug das Gefild,
Preßt sich bis an den Boden fast,
Schnellt sich empor in wirbelnder Hast,
Greift aus mit Sturmesbraus,
Rottet die Gräser aus,
Rollt die Schollen. —
Hui, wie der Staub, vom Schlaf erweckt,
Taumelnd die hundert Arme reckt!
Jage hindurch, du schnaubend Thier,
Laß rudern, laß scharren die schaffenden Bier!
Schaurig zum wetternden, würfelnden Huf
Gellt des Reiters Hussaruf —
Segelt das Ross, geschwind,
Schaufeln und peitschen die Mähnen im Wind —

Schaum und Schweiß
 Sprudeln heiß —
 Rudern und scharren die schaffenden Vier —
 Raucht das ganze Thier —
 Hui, wies jagt im wilden Trott,
 Das ist ein ungrisch Ross — bei Gott! —
 Bügellos, bügellos sprengt es weiter,
 Schnaubt und keucht und hält und ruht —
 Zu den Gefährten an der Glut
 Setzt es den lang — auf — athmenden Reiter.

4.

„Das ist ein Ross!
 So ruft er stürmisch drein —
 „Das war ein Ritt!
 Drum füllt das Glas mit Wein;
 Das war ein Trunk!
 Er goß mir Blut ins Blut —
 Nun horchet auf,
 Nun hab ich ausgeruht:

Ihr Freunde, kommt!
 Ein neuer Tanz begann;
 Bin frei und froh,
 Als wär ich Edelmann;
 Schäumt Roth und Weiß
 Beim wilden Zechgelag;
 Die Geige singt
 An meinem Hochzeitstag.

Und die mit den Augen, schwarz,
 Und die mit dem Goldgeloß,
 Und die mit dem Wängelein,
 Als blühte der Rosenstock, —
 Und die mit dem Nieder, knapp,
 Und die mit dem Ringelein:
 Sie laden, sie locken euch,
 O, saget nicht Nein!

Der Ackeremann,
 Wenn er die Dirne kurt,
 Das rasche Blut
 Zum raschen Reigen führt:

Er zieht und geret,
Und schlottert träg und schwer,
Als wä er plump
Den Rechen nach sich her.

Der Wingerknecht,
Er klemmt und stemmt sich fest,
Und drückt die Maid,
Als ob er Trauben preßt.
Ihr aber schwingt
Und schwenkt das schmucke Kind,
Wie eine Blum
Der krause Wirbelwind.

Ihr streichelt's dann,
Wie ihr's dem Köstlein thut,
Wenn es erschöpft
Nach wildem Ritte ruht;
Es hebt in Lust,
Wenn's, wieder vorgeführt,
Die Hand des Herrn
Am warmen Nacken spürt.

Und die mit den Augen, schwarz,
 Und die mit dem Goldgelock,
 Und die mit dem Wängelcin
 Als blühte der Rosenstock, —
 Und die mit dem Nieder, knapp,
 Und die mit dem Ringelcin:
 Sie laden, sie locken euch,
 O, saget nicht Nein!“ —

„„Zur Schenke! Auf!““
 So tönt's aus einem Mund!
 „„Die Heerde, wild,
 Bewacht der weiße Hund;
 Zu Spiel und Tanz,
 Zum rauschenden Gelag;
 Die Geige singt
 An deinem Ehrentag!““

5.

Am Eisenkessel nagt nicht mehr
 Die Blut mit ihrem goldenen Zahn;
 Der West: das Wünschekrüthchen der Nacht,
 Es späht umsonst nach dem blinkenden Flämmchen;
 Die Hirten ritten zu Spiel und Tanz;
 Und stehend schlummern
 Die wilden Kesse, Haupt an Haupt.

Und in die volle Mannheit tritt
 Der Mond, der bleiche Waisenknaab,
 Beschaut mit lästernen Blicken
 Das braune Zauberweib: die Haide,
 Die unter des Himmels leuchtem Blau
 Die nackten Glieder dehnt,
 Ins wehende Paar
 Den Farrenkräuterkranz gewunden.

B.

Frei will mit goldnem Tranke
 Der Schenk sein Haus bewirthen:
 Sein Kind, das blanke, schlanke
 Ist Braut des schönsten Hirten.
 Er reicht und schenkt, — und zählt nicht eben
 Die Gäste, die zur Schenke streben.

Der dort im blauen Säcklein
 Mit schweren Silberknöpfen,
 Des reichgefülltes Säcklein
 Die Spieler nicht erschöpfen, —
 Es scheint nicht, — als zählt er eben
 Was er genommen und gegeben.

Die Bürschelein berücken
 Das Herz den heißen Frauen, 1
 Die auf ein Händedrücken
 Flugs Hochzeitsbetten bauen. —
 Die Schwüre — zählen sie nicht eben
 Die hastig von der Lippe schweben.

Der, bei der vollen Kanne,
Der brennende Genosse,
Er flucht dem Edelmann
Auf seinem Ahnenschlosse.
Es scheint nicht, — als zählt er eben
Die Gläser, voll vom Blut der Reben.

Laut jauchzet auf der Hirte:
„Mit mir ist sie vereinet,
Es gilt der Hochzeitsmyrthe,
Daß sie vor Wonne weinet!“
Die Thränen — zählt sie nicht eben
Geweint — um ein verkaufte's Den.

7.

Und oben hoch, vom Rauch umflogen,
Den voll und blau das Pfeisken speit,
In ihrer schwarzen Herrlichkeit
Die bärtigen Gefellen gelien
Ein Liedlein auf zum Hochzeitsreigen.

Hin durch den Rauch fährt wild der Bogen
Des siedelnden Zigeunerthans,
Wie durch die Nebel seiner Thale
Voreinst die Lanze Ossians. —
Wie lässig schweift das Volk im Saale!
Wie zahn und schlaff sind diese Weisen!
Es ist ein deutscher Lanz, — verdammt!
Doch still, — er klinget die Braut zu preisen,
Die aus dem Blut der Deutschen stammt.

Da klagten sanft die schlanken Geigen —
O, war's ein Schwan, der sterbend zog
Auf mondbeschienenem Gewog?
Sind's Elfen, die in Nebelschleiern
Des Wonnemondes Nächte feiern
Mit zauberischem Ringelreigen?
Sie küssen sich, sie wiegen sich,
Sie tänzeln leichtgeschürzt und lose,
Und lächeln sie herzynniglich,
Gebärt im Herzen — eine Rose;
Sie schwimmen durch der Lüfte Meer,
Und rudern mit den zarten Beinen,

Das Herz des Lauschers athmet schwer
Und träumt vom Tode, — wenn sie weinen.

Nun spielt, — und mag euch Gott verderben —
Ein ungrisch Lied, voll Blut und Blut:
Daß unser Arm nicht thatlos ruht;
Daß unsre Fersen auf den Dielen
Zum Sporngeklirre Würfel spielen;
Daß wir uns schmucke Dienlein werden,
Es fassen mit der linken Hand,
Den Schnurrbart streichend mit der Rechten;
Als trügen wir sie aus dem Brand,
Die Wald umhalsen und umflechten —
Hoch auf dann in die Lüfte jagen —
Die Sporen dreimal wie im Flug
Lautrasselnd aneinander schlagen —
Und nimmer rufen: Halt, genug!

Los bricht es jetzt, wie donnerwetternd,
Und in das Bombal schlagen ein
Die losgelassenen Hämmerlein.
Die Klänge: tolle, leichte Jungen

Hin über Stock und Stein gesprungen,
 Den Kreisel treibend, springend, kletternd,
 Und ringend, raufend, Haar um Haar,
 Und an die Wand die Bälle schlagend:
 Bald eine lose Mädchenschaar
 Im weiten Hof mit Knaben jagend,
 Sich lockend, neckend und versteckend,
 Und lichernd dann, des Jubels satt,
 Aus dem Versteck die Hälschen reckend,
 Sich haschen lassen, todesmatt.

Da athmet schwer und athmet schwerer, —
 Welch schrilles, keuchendes Geschnauf! --
 Da gähnt er weit, da bläst sich auf,
 Da wacht er auf und ruft und pfeifet,
 Und zankt und mahnt und droht und keifet
 Der Dudelsack, der alte Lehrer. —
 Brav, brav, so jauchzen lustentbrannt
 Die Bauern all aus heller Aehle;
 Gast sterbend steht der Musikant
 Den Wirth um eine neue Seele:

Die Flasche blinkt, es fliegt der Pfropfen,
Der braune Orypheus schlürft und gießt,
Indeß der Schweiß in schweren Tropfen
Von der gefurchten Stirne fließt.

Ha, laßt mich stürzen, laßt mich tauchen,
Und stürzt und taucht mit mir hinein
In dieses Jubels hellen Wein!
Mit allen unsern heißen Sinnen
Laßt uns in diesem Meer zerrinnen,
Und auf in diesen Flammen rauchen!
Musik, du wunderbare Lust,
Hauch, der von Gottes Rippen rauchte,
Als er dem Herzschlag in der Brust
Des ersten Menschenpaares lauschte!
Tanz! Leichtsinns, den die Erde dachte,
Als sie ein Gott sich wirbeln ließ,
Und sie die ersten Trauben brachte,
Das erste Weib entsprossen ließ.

Und kann ich malen nicht den Reigen
Mit Farben, lodernb, wie das Licht;

Und kann ich eure Herzen nicht
An meines Liebes Sohle binden,
Daß euch im Sturm die Sinne schwinden;
Nicht wandeln euer dumpfes Schweigen
Zum hellen Glockenspiel der Lust;
Nicht einen schönen Wahnsinn quälen
Mit Nacht, mit Nacht in eure Brust;
Bacchantisch nicht in eure Seelen
Des Jubels heitern Namen breunen:
Dann höhnet mich und schonet nicht,
Wenn mir die bittern Thränen rennen
Um das beschämte Angesicht.

— 19 —

8.

Der braune Spielmann geist,
Wie wenn die Windobraut weht!
Wie sich die Diene neigt!
Wie stolz der Tänzer steht!

Schüttelt mächtig seine Mähne,
 Wirft und fängt und rückt den Hut,
 Zeigt den blanken Schmuck der Zähne
 In der Wollust stiller Wuth.
 Schnalzt ein Vieblein mit der Zunge,
 Klatscht beseligt in die Hand,
 Und zum kühnengewagten Sprunge
 Fliegt sein bauschiges Gewand.

Die Flechten, buntbebändert,
 Den schönen Nacken schlagend;
 Das Anlitz keusch beleuchtet
 Von einem goldnen Traum —
 Am Busen Rosenknospen,
 Die Arme, ausgedreitet,
 So steht sie, süß verlockend,
 Ein holder Weihnachtsbaum.

Rasch von der Lehe springt
 Er auf den Fersenball,
 Springt rück und vor beschwingt
 Im dumpfen Würfelball.

Preßt sich nieder, kreiselt klirrend
 Seines Sporns gezacktes Rad,
 Auf dann in die Lüfte schwirrend
 Ragt er wie die Eiche grad.
 Wirst die Beine rechts behende,
 Schleudert sie zur Linken dann,
 Schlägt die Hand an seine Lende,
 Streicht den Bart der heiße Mann.

Sie flieht, daß er sie hasche,
 Dann zürnt die lose Kleine,
 Sie lockt, sie neckt, sie suchet
 Erquickenden Verdruß.
 Sie wieget sich, sie schwankelet:
 Wie in des Glases Welle
 Ein buntes Lichtchen tragend
 Das leichte Haus der Nuß.

Der Spielmann jagt so sehr,
 Daß man sein Haar zerrauft,
 Wenn jetzt nicht tief und schwer
 Sein Dudelsäcklein schnauft.

Wie der Tänzer nächtig starrt
In des Reigens Sauf und Braus!
Gleich dem Kofse stampft er, scharret,
Gleich dem Kofse schlägt er aus.
Ha, wenn schrill die Sporen splintern,
Wenn die Diele donnernd kracht,
Hoch am Sims die Gläser zittern,
Ha, wie seine Seele lacht!

Sie kann nicht stürmisch drausen,
Sie ist ja nicht die Welle,
Sie ist ja nur die Perle
Im krausen Wellenspiel;
Sie gleicht ja nicht dem Pfeile,
Der zischend kommt geflogen,
Sie ist ja nur das Opfer,
Sie ist ja nur das Ziel.

„Du braune Maid bist mein,“
Das Fern zur Geige spricht —
„Ja dein, ja dein allein,
Doch, o, verdirb mich nicht!“

Lehnst das Haupt zurück du Wilder?
 Träumespinnend weisst du kaum,
 Wie dein Fuß so kühne Bilder
 Zeichnet in des Saales Raum?
 Adler, fort ist deine Taube,
 Wirf dich, schwing dich, jage drauf!
 Ha, nun hast du sie zum Raube,
 Wirble dich, schnelle dich mit ihr auf!

Da weht's in ihrem Hauche
 Wie eine warme Bitte,
 Da schaut aus ihren Augen
 Ein wunderthätig Ach!
 So flatter friedlich weiter
 In deinem weißen Fähnchen,
 Er geht allein, — und blicket
 Dir lang und traurig nach.

Wie! wenn er wieder wild
 Den süßen Leib umfängt?
 Wie! wenn sie wieder mild
 An seinem Auge hängt?

— — — — — 21 — — — — —

Faßt sie, hebt sie, trägt sie lüßtern,
Dreht sie mit des Sturmes Drauß,
Küßt sie zu verbuhltem Flüstern,
Saugt ihr halb das Leben aus.
Ha, wie sie von dannen fliehen,
Und sich suchen und sich dehn,
Um sich wonniger zu lieben,
Und im Taumel zu verarhn!

Sie ruht in seinen Armen,
Gestorben, auferstanden,
Von ihren Lippen perlet
Ein warmer, süßer Schaum:
Getödt die langen Flechten,
Die Arme niederhangend,
So steht sie, schlummertrunken,
Ein Trauerweidenbaum!

D.

So mögen wirbeln sich die Paare,
Und jauchzen bis der Morgen graut. —
Dort aber sitzt den Kranz im Haare
Die traumbefangne blasse Braut!

Ihr ruht der Bräutigam zu Füßen,
Und seufzt: „O, daß du traurig bist!
Daß mich mit holdem Blick zu grüßen
Dein Aug so ganz und gar vergißt!

Ein roher Anecht bin ich geblieben,
In Büchern lesen kann ich nicht —
Doch, was in Thränen steht geschrieben,
Doch, was in bleichem Angesicht.

Weil du zum Bettgesang der Geigen
In fieberischem Uebermuth
Den rauschenden Wagnarenteigen
Nicht tanzen kannst, du deutsches Blut!

Fern ihn von mir, du stilles Wesen,
 Wenns Wetter tobt in schwarzer Nacht,
 O, dann! — du aber lehrst mich lesen
 Die Bibel und die Türken Schlacht.

Horch, in des Raufes heitrem Lachen
 Umzingen sie des Glückes Haus,
 Die aufgezplanten Völker krachen,
 Und nimmer wird der Jubel aus.

Wie stürmisch Ross und Reiter jagen!
 Kannst du des Zuges Ende sehn?
 Steh auf den schlichten Leiterwagen —
 Die Tücher und die Bänder wehn!

Das Winterrün, die Myrthenkranze,
 Den Rosmarin, die Färbeloin! —
 Und nun, du Laubenaue, glänze,
 Und brenne wie der junge Wein!"

10.

Wann die Sterne scheinen, in der Nacht —

Muß sie leise weinen, in der Nacht —

In den Jubel schaut

Starr und stumm die Braut —

Wüßte gerne, ob der Ferne wacht?

Wüßte gerne, ob der Ferne wacht,

Wann die Sterne scheinen, in der Nacht?

Ob die Thräne steht

Ihm das Auge neigt?

Ob er ihrer sehnlichsvoll gedacht?

Ob er ihrer sehnlichsvoll gedacht,

Wann die Sterne scheinen, in der Nacht?

Ob sie still und sagt,

Sorget still und fragt

Was ihr Herz noch unter Thränen lacht?

11.

Wenn sie stumm die Häufte zeigen,
Hoch des Hemdes Aermel schürzen,
Heißberauscht vom raschen Reigen,
Von des Weines Kraftgewürzen;
Zu des Pfeifsteins dunklem Dampfe
Rechts und links den Schnurbart drehen:
Lüftet sich im harten Kampfe
Wie die Felsen fest zu stehen.

Wäre nur der Wolf zu hegen,
Der ein Kohlen tühn gestohlen! —
Kampfbegierig, nachzusehen,
Im Gebüsch ihn einzuholen —
Ihn verlockend, in die Flechte
Ihm die Gurgel einzuwängen —
Und die schwarzdebaarte Rechte
Tief in seinen Schlund zu drängen!

Gab es mit dem Stier zu ringen
 Der im Grünen harmlos graset!
 Hoch das rothe Tuch zu schwingen,
 Ihn zu reizen, bis er raset —
 Bis er aus dem weiten Munde
 Schäumend läßt die Zunge schweifen,
 Dran die braunen Messgerhunde
 Ihn mit Macht zu Boden schleifen;

Dann mit Bändern ihn zu schmücken!
 Ihn mit süßem Heu zu legen —
 Auf den duldsam weißen Rücken
 Schönbekränzte Kinder setzen —
 Langsam ihn am Feiertage
 Leiten an den bunten Seilen,
 Und mit einem kühnen Schlage
 Jauchzend Stirn und Hirn zertheilen! —

Aber Wolf und Stier sind ferne,
 Aber ihre Pulse glühen,
 Aber möchten sie so gerne
 Brausend ihren Muth versprühen:

Wenn sie sängen? wenn sie rängen?
 Und sich hüben und sich trügen?
 Und sich würfen und umschlängen? —
 Wenn sie den Zigeuner schlugen?

„Schwarzer Hund mit Bettelhaaren,“
 Ruft der Erste, „geige milder!“
 „Roten werdender Husaren,“
 Ruft der Zweite, „geige wilder!“
 „Lusch und Ständchen! Meine Braune,“
 Ruft der Dritte, „ging zu Bette!“
 Rufen andre: „Weine, raune
 Wie der Pfarrer in der Wette!“

Sieht der Spielmann im Entsetzen
 Die geballten Fäuste spielen:
 Wem gefallen? Wen verleben?
 Wem gehorcht er von den Vielen?
 Stemmt sich nicht dem tollen Wüthen,
 Gnade sieht die bange Miene,
 Ach, nur hüten will er, hüten
 Seine holde Violine.

Ist er doch von Gott gekettet
 Ihr ein treugesinnter Gatte,
 Nachtlisch neben ihr gebettet
 Auf verfaulter Binsenmatte.
 Mit dem Mantel sie bedeckend
 Halb verwittert, halb zerrissen,
 Und sie hüllend und versteckend
 In des Strohes warme Kissen.

Wenn in ihm ein Lied gereiset,
 Mit des Abendglöckleins Tönen,
 Wie er nach den Saiten greifet,
 Nach den Pulsen seiner Schönen!
 Wonnehauchend wird sie beben,
 Wenn die heißen Fingerspitzen
 Ihr das tiefentschlafne Leben
 In der keuschen Brust erhitzen.

Wirst die Saite schrill und schaurig,
 Dann, wie dann ist seine Miene,
 Dann, wie neigt er sich so traurig
 Zu der theuren Violine:

O, sie schläft im stummen Harme,
In der Dämmerung dumpfem Frieden,
Wie die Mutter, der im Arme
Das geliebte Kind verschieden.

Wie der Jude schleppt die alten
Buntgeflickten Trödelwaaren;
Nemas Kind die Gypsgefallen
Schaufelt auf den schwarzen Haaren;
Wie sein Marmelthierchen führend
Der verwaisste Savoparde:
Nicht mit seiner Fidel, rührend,
Durch die Welt der braune Barde. —

Seht, wie sie im tollen Sturme
Aus den Arm zum Schläge holen,
Ihren Sänger, gleich dem Wurme,
Treten mit den rauen Sohlen!
Stemmt sich nicht dem blinden Wüthen,
Gnade fleht die bange Wiene,
Ach, nur hüten will er, hüten
Seine treue Violine.

Sehen ihn geduldig büßen,
Schämen sich der rohen Fehde,
Geben ihm den Trank, den süßen,
Süße Kost und süße Rede.
Gierig greift er nach dem Teller,
Labt sich rasch am Traubenblute,
Und die hochgeworfnen Heller
Hängt er auf im morschen Hute.

„Aber“ tönts mit hellen Stimmen:
„Kommt, die Linnen sind gebreitet,
Und die bunten Kerzen glimmen,
Reich ist längst das Mahl bereitet!“
Und sie ziehen, Sträuffer tragend,
Hoch die breiten Hüte schwingend,
Vor sich her die Dienern jagend,
Singend, springend, sporenklingend.

12.

Flute du süßer,
 Du würziger Wein!
 Rolle deine rothigen Wellen,
 Rolle sie,
 Heiliger, goldtragender Strom!
 Mit deinen Gewürzen
 Betäubt sich
 Der Weltgeist,
 Wenn er die Seufzer vernimmt
 Des getretenen Wurmes,
 Und dem Gestöhne horcht
 Der geknebelten Menschheit,
 Und in den Schauern
 Der Mitternacht
 Betet zu sich selbst:
 Daß seine Gnade
 Größer sei
 Denn seine Gerechtigkeit!

Rolle deine duftenden Wogen,
 Rolle sie,
 Heiliger, goldtragender Strom!
 In deinem Sprudel
 Berauscht sich
 Der Weltgeist,
 Wenn er erzittert
 Und zürnt;
 Am dämmernden Morgen
 Jedweden Fluch erhört,
 Um die Stunde:
 Wenn die Könige
 Auf's Haupt
 Die goldnen Kronen setzen,
 Und mit zitternder, blutiger Hand
 Nach dem Leitzel greifen,
 Zu zügeln
 Die drausenden, mündigen Völker!

Rolle, goldtragender Strom,
 In dem der Thor,

Der verblendete,
 Ewig und unersättlich
 Die flammenden Schätze sucht;
 Aus dem der Weise
 Nur wenige Körnchen
 Goldes fischt,
 Daß die verschleierte Handschrift
 Der Unsterblichkeit
 In seinem rollenden Auge,
 Sichtbar werde
 Dem blöden Geschlechte
 Der Menschen!

Rolle, Strom, rolle,
 Herrlicher, goldtragender!
 Es küßt dich
 Die Sonne,
 Die hold ist
 Der Mond:
 Der Eremit des Himmels,
 Und segnet dich
 Wie der Bramane

Die geheiligten Gewässer
Des rauschenden Ganges.

An deinen Quellen baut
Die Rebe
Ihr belaubtes Hüttendach;
Und wo du
Geschwäßig murrest
In deinem Lauf,
Da tauchen die Nixen auf:
Der Genuß,
Der purpurlippige,
Der flügelstüchtige Leichtsinn
Und die händeklatschende Lust;
Und wo du rauschest,
Und studest,
Und brandest,
Taucht auf
Gewitterstrahlend
Der schwarzäugige Muth,
Mit dem fordernden Dreizack;
Und überall

An deinen blühenden Ufern
 Wandelt ein Säng'rer,
 Mit blühenden Blicken,
 Mit wallendem Haar,
 In seinem Scharlachmantel,
 Salomonische Sprüche kündend,
 Und Märchen spinnend
 Aus Tausend und Einer Nacht:
 Wandelt mit seinen Liedern
 Der Rausch!

Und wo du mündest,
 Im Feuer mündest:
 Im Herzen,
 Dem mächtig pochenden,
 Da wiegt sich,
 Da träumt
 Die junge, vollblütige Liebe!
 O, nimmer, nimmer, nimmer
 Stieg sie empor
 Aus dem Schaum des Meeres
 Die himmlische Braut:

Du gebarst sie, du,
Heiliger, goldtragender Strom,
Du, du!

Und wo du mündest,
Im Feuer mündest:
Im Gehirn,
Dem tropig brütenden,
Da jauchzt dir entgegen,
Von mächtigen Siegen
In deine Wogen redend,
Der Held,
Der die Flamme
Vom Himmel stahl,
Mit dem nagenden Geier
An der gewaltigen Brust:
Der Gedanke!

Blute, heiliger Strom, blute!
Die Farbe des Blutes
Ist deine Farbe;
Die Farbe der Freiheit

Ist deine Fabel
 Laß die Fethé sein
 Den Quell des Vergessens —
 Sei du der Erinnerung Quell!
 Erinnre die Völker
 An ihre heiligen Rechte!
 Wenn dann ihr Arm
 So traurig niederhangt,
 Zu schwach, zu feig,
 Vielleicht — zu klug
 Den Stab zu schwingen:
 Dann tröste
 Die Entnervten;
 Sprich ihnen
 Von der Eisenschiene:
 Der großen Rennbahn der Freiheit;
 Sprich ihnen
 Vom Dampf:
 Dem feurigen Genie des Jahrhunderts,
 Den sie verschachern
 Um dreißig Silberlinge,
 Wie Judas den Erlöser;

Den sie nicht fassen können,
 Nicht denken können
 Mit ihrem ruhigen Gehirne;
 Der rastlos
 Für ihre Zukunft sorgt,
 Und leucht und strebt,
 Und predigt,
 Und Länder und Völker gewaltig eint,
 Und dann, — auf! — auf! —
 Doch still!

—♦♦♦♦ ♦♦♦♦—

13.

Doch stille! — da steht
 An dem Tisch,
 An dem eichenen Tisch
 Mit papierenen Wappen geschmückt,
 Da zechet die Schaar,
 Vom Wein,
 Vom goldenen Wein,
 Von kühnen Gesängen entzückt.

Von Gefängen entzückt. —

Das Gesicht,

Das gebräunte Gesicht

Von Rosen vielblättrig erglüht —

Die plaudern es aus:

Daß ein Lenz,

Ein heiterer Lenz

Im innersten Herzen erblüht.

Im Herzen erblüht. —

Bei der Braut,

Seiner blassen Braut

Sitzt der Janko, wohlgemuth;

Seine Flasche glänzt

Wie ein Dorn,

Ein riesiger Dorn,

Erfüllt von fanatischer Blut.

Von fanatischer Blut. —

„Leb hoch,

Leb dreimal hoch,

Du herziges Weibchen mein!

So küsse mich nur, —
Schlägst zwölz,
Schlägst donnernd zwölz,
Wirst ganz du mein eigen sein!“

Du ganz fein eigen sein. —
Hurrah,
Huffah, Hurrah!
Der Becher, der funkelnde, lürrt! —
Gern wüßtet ihr nun,
Wie dies Kind,
Dies deutsche Kind
Sich auf ungarische Haiden verirrt.

Auf Haiden verirrt. —
Indeß am Mahl,
Am dampfenden Mahl
Die Gäste sich salben mit Wein,
Erzählt ich euch gern
Die Mähr,
Die kunte Mähr
Vom Schenkentöchterlein!

II.

„Da seht den Ehenken mit hellem Sinn,
Er lächelt beseligt für sich hin.

Da sitzt er im festlichen, langen Rocke,
Sammtkappchen bedeckt die blonde Locke.

Er schlürft nicht so wild den Feuerwein,
Es klirrt kein Sporn an der Ferse sein.

Die Hand ist schimmernd und weich geblieben,
Hat niemals das brausende Ross getrieben.

Sein Hemd, so faltig, so weiß, so nett,
Nicht schwarz gefotten im heißen Fett.

Aus Porzellan mit goldnem Streife —
Nicht roth und thönern seine Pfeife.

Von Glüchen nicht die Rede trobt,
Kein Schnurbart über der Lippe troht.

So sitzt er unter den Bärtigen', halbe
Wie's glatte Schwäblein im struppigen Walde

Das aus dem geliebten Neste floh,
Und nach dem würzigen Süden zog. —

Drei Jahre finds, da kam er eben
Vom Baierland ins Land der Reben."

15.

„Denn im verlassnen Vaterland
War trüb der sonst so heitre Blick;
Fest hielt den Kämpfer an der Hand
Das räuberische Mißgeschick.

Gestorben war das treue Weib;
Da ging er stets mit krankem Sinn

Wo man begrub den helden Leib
Des Nachts nach Gottes Acker hin.

Und schlief die Flur im Wintertraum
Die heilige, der Blumen bar;
Und wenn der Trauerweidenbaum
In Silber eingesponnen war;

Das Eis am kleinen Kreuze hing;
Das Grab gehüllt in keuschen Schnee;
Die Glocke dumpf im Thurme ging:
Da faßt ihn ein unendlich Weh.

Doch jährlich grüner ward der Strauch,
Und dichter ward des Grabes Moos,
Da wölkte nach und nach sich auch
Ein Kasten um sein traurig Loos.

Nun trug er selten Blümlein
Und seltner in des Grabes Sand,
Bis nur zuletzt der Lenz — allein —
Es jährlich kränzte mit eigner Hand.

Wenn er sie nun im Traume sah,
So schien sie noch sein Bräutchen hold,
Im weißen Kleide stand sie da,
Im Häubchen von gesticktem Gold."

16.

„Hert lebte doch ihr sonnig Haar,
Der Mund, das braune Augenpaar,
Das Angesicht, des Wortes Ton,
Das Herz mit dem geliebten Sohn,
Der, wenn die Trommel dumpf erklingt,
Mit den Gespielen Schlachten ringt,
Dem Feind entreißt die Kriegsstandarte,
Und siegt, ein kleiner Bonaparte!
Doch sprach man dem erhitzen Knaben,
Wie sie die Mutter eingegraben;
Die Mutter in das kühle Haus
Der schwarze Wagen fuhr hinaus;
Und wie sie dort, so tief, so tief
Zeit vielen, vielen Monden schlief:

Da warf er hin sein krummes Schwert,
Das ihm der heilige Christ bescheert,
Und bedte und verbarq sich bange,
Und weinte laut und weinte lange."

— 20 —

17.

„Er wächst heran und lenkt zur hohen Schule
Mit achtzehn Jahren den beschwingten Schritt.
Wie hängt an seinem Hals die süße Buhle,
O, nimm mich mit und schluchzt, o, nimm mich mit!
Der Vater sitzt daheim im Sorgenstuhle,
Die Thräne trocknend, die dem Aug entglitt,
Und denkt daran, wie donnernd Roß und Wagen
Mit Horngetön den Jüngling fortgetragen.

Wie jauchzt er, wenn in längststehnten Stunden
Das Haus begrüßt, der draufende Student,
Dem auf der Brust, bedeckt mit Ehrenwunden,
In schwarzrothgoldner Pracht die Schleife brennt;

Das Sammtbarett auf das Geleck gebunden,
Mit Sporngeklirre durch die Straßen rennt;
Wenn selbst des Städtchens Häupter willig frohen
Dem Trohigen, in Koller und Kanonen;

Wenn er im Uebermuth, dem fessellosen,
Das Ross bewältigt, herrlich und erlaucht;
Im bunten Rock die Puppen sich erbesen,
Wenn er vor ihrem Schilderhäuschen raucht;
Wenn er zu der Guitarre süßem Rosen
Am Fenster seines Lieb Gesänge haucht;
Und ringsumher, der Tapferste, der Erste
Beim Zechgelag, am braunen Quell der Gerste."

—♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦—

18.

„Aber ward sein Herz bekommen, und
die helle Lust zerbrach,
Wenn der zornentflammte Jüngling wie
der Donner Gottes sprach:

— Diese Schleife, schwarzrothgolden, am
bewegten Herzen hier,
Flattert in den deutschen Gauen als
ein heiliges Panier.

Schwarz; denn finster blüht die Mannheit, der
ihr schlan das Mark gestohlen,
Mahnt den Rachegott, zu schreiten auf
den schweren Eisensohlen:
Daß die Fürsten, prachtgemäßet, auf
dem schlummerlosen Thron,
Daß die Völker... — Laß die Völker, laß
die Könige, mein Sohn!... —

Rachegott ist auch ein König, strahlend,
reich bediademt,
Nicht mit irdischem Geschmeide, das
ihr zu verblenden nehmt:
Thronen sind es des Jahrhunderts, das
geknechtet und gequält,
In des Weltenrichters Auge heiß und voll
hineingehält.

Roth; denn bluten wird es, fluten auf
 dem Saatsfeld der Schlacht!
 Ha, die Klinge wird zum Helden, die
 Begeisterung wird zur Macht!
 Zum Geschmetter der Posaune, zu
 dem Donnerhuf der Pferde,
 Schlägt die Augen auf der neue, lech-
 te Heiland für die Erde.

Doch die heiligen Könige knieen nicht
 vor dem Erlöser nieder,
 Singen nicht zu seinem Lobe wie
 voreinst geweihte Lieder;
 Doch die Dichter werden singen von
 den Götterdämmerungen,
 Doch auf den Gebirgen jauchzen
 Flammen mit den heißen Zungen.

Golden; denn Paläste bersten mit
 den ahnenschweren Balken,
 Und der Adel geht zu Grabe mit
 dem räuberischen Falken,

Gehn zur Ruh die Nachtgespenster, die
vom Spuk erlöst sind,
Alle, alle!... — Laß den Adel, laß
die Nachtgespenster, Kind!...

— Und des Bürgers Hütten wachsen aus
dem todt'n Trümmerhauf,
Statt des Falken schwiert die Taube, schwiert
des Friedens Vogel auf;
Wo der Stammbaum hier geglohet, wohnt
der Lenz im Blumentopf,
Wo die Ahnenbilder trosten, lacht
ein goldner Mädchenkopf!...

— Bist ein niedrer Knecht geboren, sollst
ein Knecht geduldig bleiben.
Laß das Schicksal eigenhändig nur
das Rad zum Ziele treiben.
Bist ein niedrer Knecht, so bete für
den gottgesalbten Thron,
Weichte, küsse, bete brünstig, oft
zur Kirche geh, mein Sohn!...

19.

„Schwarz, Roth und Gold! Aus solchen Farben
 Erschuf das ewige Gericht
 Ein rührend Bild! Wer kennt es nicht!
 Der Jugend draufendes Gedränge!
 Die löwenmuthigen Gesänge,
 Die um das Herz der Völker wurden!
 Den Traum vom deutschen Vaterland
 Mit seinem heißen Freiheitsdürsten!
 Zulezt des Kerkers strafend Wand!
 Und stets den finstern Groll der Fürsten! —
 Auch seine Lust und sein Verderben
 War dieses Schwarz und Roth und Gold!
 O, daß er fliehn gemußt — und sterben
 In fremdem Land, so jung und hold!

Den Vater, einsam und verlassen,
 Entmarkt der Kummer, sieberrheit,
 Und treibt ein frühes Blütenweiß

In einer Nacht um seine Locke,
 Er schleicht an seinem Krückenstocke
 Verwaistet durch die lauten Gassen:
 Verloren war der frische Muth,
 Das Glas geschäftig auszuschenken,
 Des Gerstenkornes braunes Blut
 Den Gästen emsig einzuschenken.
 Zeit bietet er im dumpfen Harne
 Das theure, schwergeprüfte Dach,
 Und hängt, entfernt vom Menschenschwarme,
 In Thränen seinem Loos nach.

Zwölf Monde waren träg entwichen!
 Nicht duldete der finstre Schmerz,
 Daß harmlos des Gequälten Herz
 Des Waldes Vögelein vergnüge,
 Und hand des Rächelns heitre Bäume.
 So, wenn ein Lüfteln dich beschlichen,
 Dir zu die schöne Traube lacht,
 Und senkend sprüht die Sommersonne,
 Wird hell in dir die Glut gefacht, --
 Und nach der saftig süßen Wonne

Wirst du die Finger gierig strecken,
 Daß sie Erquickung niederträuft —
 Und sähest zurück und siehst mit Schrecken
 Die Spinne, die darüber läuft.“

20.

„Am heiligen Johannistage,
 Wo man den Friedhof kränzet frisch,
 Und baut den bunten Weihnachtstisch
 Den Kindern Gottes in der Erde;
 Wo mit erheiteter Geberde
 Im neugeschaffnen Blüthenhage
 Die Menge hin und wieder zieht;
 Ein voller Lenz an jedem Grabe,
 Mit Blumen in den Händen, kniet:
 Da zog er hin am Krückenstabe,
 Zu den von Gott gesäten Saaten,
 Und blieb, bis Alles stumm und still,
 Und nur des Todtengräbers Spaten
 Ein neues Grab noch graben will.

Die Gruft der Gattin will er schmücken;
 Am nahen Hügel knieet ein Kind,
 So fromm, so hold, so zart! Es find
 Im schönen Gärtlein dieser Wangen
 Kaum dreizehn Lenze blieben hangen
 Mit ihrem rosigen Entzücken. —
 „O, Mutter, Mutter,“ weinet sie,
 „Erlöse sie von ihrem Harme,
 Nimm deine betende Maria
 Mit dir, zu dir in Gottes Arme!“ —
 Er läßt verflöet die Blumen fallen,
 Es draußt in ihm der alte Sturm —
 Nur flammeln kann er, zitternd lassen:
 Du armer, armer Wurm!

Wie das Johanniwürmlein golden,
 Das ihn begleitend schweift und schwirrt,
 Und in den Hecken sich verirrt,
 Und glüht und sprüht und ruhet nimmer:
 So bebt mit lockendem Geflimmer
 Und glänzt verklärt das Bild der Holden
 In seiner dornbesäten Brust.

Wie! hat ein Gott sein Weh gebrochen?
Mit seines Segens voller Lust
Allmächtig ihm ins Herz gesprochen:
Denn heilig ist, was meine Frommen
Verbreitet auf dem Erdenball,
O, laß die Kindlein zu dir kommen,
Denn ihrer sind die Himmel all!"



21.

„Nicht mehr der Gattin Grab zu sehen, —
Das holde Kind zu suchen dort,
Betritt er den geweihten Ort.
O, Herr, — gestorben meine Lieben,
Ich bin allein, allein geblieben!
Muß bettelnd zu den Leuten gehen, ,
Auf lautem Markt, — auf Gräbern hier, —
Und vor dem Thor, — und in der Mette;
Doch kommt die Nacht so schwarz und stier, —
Hab keine Kammer, hab kein Bette —

Da möcht' ich weinen, beten, — eilen,
 So weit der müde Fuß mich trägt!
 Ein altes Mütterchen zuweilen
 Mich bis zum nächsten Morgen hegt.

Muß auch in Schenken nachten über!
 Hab ich den Groschen blank gespart,
 Bin ich getrost zu Nacht bewahrt,
 Auf hartem Bänklein — auf den Dieben, —
 Wo sonst die Musikanten spielen.
 In Winternächten trüb und trüber
 Erfrieret mir die Seele schier.

O, wenn die Magd sich mein erbarmet:
 Da nimm, da nimm, du armes Thier,
 Den Mantel, daß er dich erwarmet,
 Laß frieren nur und laß es schneien! —
 Oft huscht die Maus vorbei und will
 Wie ich zu Gott vor Hunger schreien,
 Wenn Alles schlummert, tief und still! —

Es rollt der Mond in goldner Hülle,
 Sie spricht ein Nachtgebet, — sie kniet, —

Sie hebt den Arm empor, — er sieht
 Des Ärmels weite Risse gähnen,
 Und ruft, das Auge voll von Thränen:
 Kein Hemdchen auf der nackten Hülle!
 Sie schluchzt, sie ringt die Hände bang,
 Wie sie die Schmach der Welt verhehle? --
 Da geht wie voller Orgelklang
 Das Mitleid über seine Seele!
 Denn heilig ist es, was die Frommen
 Verbreitet auf dem Erdenball:
 Laß nur die Kindlein zu dir kommen,
 Denn ihrret sind die Himmel all!

O, laßt mich ziehn! Der jungen Diene
 Gefährlich seist, wenn sie allein
 Mit fremdem Mann im Mondenschein,
 So sprach der fromme Kapuziner!
 Da sei man nicht des Heilands Diener;
 Man böte feil mit froher Stiene
 Dem Heidenthum der Seele Heil;
 Der Teufel käm als Kind verkleidet,

Mit goldnem Haar und goldnem Pfeil,
 Und von der goldnen Sehne schnellet
 Er tief ins Herz die Todeswaffen —
 Da gab es keine Hülfe mehr,
 Denn eilig muß die Wunde klaffen, —
 Und seht, ich fürchte mich so sehr!

Er spricht mit lächelnder Geberde:
 Und was der Kapuziner schilt,
 Das gilt den großen Kindern, — gilt
 Dem Kinde nicht von dreizehn Jahren.
 Laß, Kind, die bange Sorge fahren!
 Mir schläft das Weib in kühler Erde,
 Du stehst an ihrem Leichenstein;
 Mir schläft der Sohn im dunkeln Grabe,
 Sei du mein herzlich Töchterlein,
 Und dein ist meine ganze Habe!
 Vom grausen Hungertod errettet,
 So blühst du schön in sicherer Hut,
 Vor Sturm bewahet und warm gebettet
 Auf weichem Pfühl dein Köpfchen ruht.

Nicht wirfst du, Kind, die Diele schauern,
 Du trägst das leuchtende Gewicht
 Des vollen Wassereimers nicht.
 Du spinnst den goldnen Flachs, ich greife
 Veranüglich nach der Abendpfeife
 An des Kamines trauten Feuern. —
 Es zuckt ihr Mund, und jauchzend bricht
 Ein Ja aus der gepreßten Kehle,
 Ihr Auge brennt, ihr Angesicht
 Und ihre ganze junge Seele.
 Er dankt den himmlischen Gewalten,
 Sie deckt das Auge mit der Hand,
 Und blinzelt durch die Fingerspalten,
 Und saßt im Krampfe sein Gewand.

Ob sie in fieberischer Schwüle
 Im Traume nur den Vater sah!
 Ob ihr der Retter wirklich naht,
 Er raslet auf des Grades Schollen,
 Im Eden seines Herzens rollen
 Wie heil'ge Ströme die Gefühle,
 Und wogen aus und wogen ein.

Sie hält befestigt ihn umfassen,
 Der Himmel sieht ein Englein
 An einer Menschenblüthe hangen,
 Und sieht vor seiner blauen Pforte
 Und sieht der Geister schönen Flug,
 Und sinnt — und hat der goldnen Worte,
 Der Sterne, nimmer noch genug.

Sie springt empor, ein Liedlein stimmend,
 Sie hüpfet von Grab zu Grab geschwind,
 Es fliegt ihr weißes Kleid im Wind,
 Es flattern die gelösten Locken.
 Verflört und vor sich selbst erschrecken,
 Verdreht das Auge und verschwimmend,
 So rauscht, so tänzelt sie herbei,
 Sich fest an den Erstaunten schmiegend,
 In schwermuthsvoller Träumerei
 Die zarten blanken Arme wiegend.
 Sie spricht zum blassen Mondenscheine,
 Der schöne Mund gespenstig lacht.
 Es ist so still. Die Leichenscheine
 Erglänzen blendend durch die Nacht.

Ob er mit fieberischen Sinnen,
Im Traume nur das Mädchen sah?
Ob ihm ein Kind der Eisen nah?
Er fühlt, wie sich die Locke sträubet:
— Hat dich der Freude Rausch betäubet?
Will schwarz der Wahnsinn dich umspinnen?
Erkennst du nicht den Vater dein?...
Sie hält beseligt ihn umfassen,
Der Himmel sieht ein Englein
An einer Menschenblüthe hangen,
Und sinnt und findet goldne Worte,
Findet Sterne nimmer noch genug,
Als längstens durch des Kirchhofs Pforte
Sein Mägdlein heim der Vater trug!"

22.

„Sorgenvolle, wetterschwüle
Mädchensterne, geh zur Ruh;
Lieblich weht des Abends Kühle,
Werde kühl auch du!"

Träume, daß der Hauch der Nacht
Dir ein Palmenblatt gebracht, —
Träume, geh zur Ruh!

Lass dein Hangen, lass dein Bangen,
Irrend Auge, schließ dich zu.
Sieh, der Tag ist schlafen gangen,
Schlafen geh auch du!
O, das süß erlebte Glück
Spiegelt dir der Traum zurück, —
Schließ dich, geh zur Ruh!"

23.

„Gott, hilf! Gott, hilf!“
Im Wasser wächst das Schiff:
Und ich — ich wachse in Thränen auf,
O, nimm mich, Herr, zu dir hinauf —
O, hilf!
Im Wasser wächst das Schiff!

Gott, hilf! Gott, hilf!
 Jed Lüftchen beugt das Schilf:
 Ach, Wind und Wetter beugt mich, ach,
 Hab wie das Schilf kein schützend Dach —
 O, hilf,
 Jed Lüftchen beugt das Schilf!

Es leuchten ihr des Glückes Sterne,
 Doch immer singt sie noch so gerne,
 So gerne dieses Lied der Pein!
 So hört man gern die Regentropfen
 Mit Geisterhand ans Fenster klopfen
 Bei des Kamines traurem Schein.“

24.

„Zwölffmal erhob den Hammer
 Der Mittag. In die Kammer
 Erzürnt der Vater trat:
 Da sprechen sie von Dulden,
 Von sträflichem Verschulden,
 Von grausem Hochverrath!

Den Sohn, der längst begraben,
Soll ich gestachelt haben,
Verstohlen ihn gehebt,
Daß er mit hundert Thoren
Verblindet sich verschworen --
Und büßen soll ich jetzt.

Was Nacht und Kettenbände!
Was Schuld und Schimpf und Schande!
Dich soll ich lassen, Kind!
Sie mögen immer dürsten
Nach meinem Blut, die Fürsten,
Wenn wir entflohen sind.

In Lieb und Gunst und Gnaden
Viel Deutsche sind geladen
Ins Ungarland hinaus.
Sie locken uns, sie geben
Uns Ackerfeld und Reben,
Sie bauen uns ein Haus!

Ich hab ein Büchlein sinnig,
Das schwärzt dir lieb und innig
Vom schönen Ungarland!
Des Abends, Sorgen ohne,
Beim Saft der schwarzen Bohne,
Da nehmen wir's zur Hand."

25.

„Ach, Vater,“ ruft das holde Kind,
Und klatscht beseligt in die Hand,
Als er mit stillvergnügtem Sinn
Die wennige Geschichte las:
Was das für goldne Wunder sind!
Was ist das, Herr, für seltns Pracht!
Mir übergeht das Auge schier,
Als ob ich lang im Dunkeln sah, •
Und du das große Kerzenlicht
Im Saale plötzlich angebrannt!
Im Köpfchen wogt mir her und hin
Ein ganzer großer Weihnachtsmarkt.

Das Haideband, — das Farnkraut,
 Der weiße Hund, — der schwarze Wolf,
 Am Kessel rings die Hirten braun, —
 Die Streitart und der Knotenstock —
 Wie Sturmwind greift das Köflein aus —
 Und Edelstein und eitel Gold,
 Und blanke Silberstangen auch!
 Wie nanntest du des Berges Ioch,
 Drin eine Stadt von Salz zu schauet
 Mit Thurm und Kirche, Haus und Hof!
 Und Volk darin, so täuschend, traun,
 Als ob es gehn und reden wollet!

Ach, und das Edelfräulein erst!
 Ihr Häubchen — schwarzer Spitzenrand,
 Mit goldgedrehtem Diadem,
 O holder, scenhafter Schmuck!
 Mit Gold gewirkt und Blumenwerk,
 Der lange Schleier schweift herum,
 Ein Nieder, reich mit Gold besetzt,
 Verstrahlt den Leib wie Sonnenglut,

An ihrem Busen, unbedeckt,
Da ringelt sich die Perlschnur,
Des Hemdes Ärmel, weiß wie Schnee,
Von Spitzen stehend um und um!

Doch, Vater, Vater, kannst du glauben,
Was da das goldne Büchlein schwäget:
Daß wie die Löwin noch im Traume,
Wie schlafendes Gewitter läge
Auf allen Bergen schwarz die Traube?
Daß auf dem Saatfeld die Aehren
Wie Flammen auf dem Heerde gaulein?
Die Frucht wie goldnes Ohrgehänge
Beschmückend hing am grünen Baume?
Viel Kinderchen mit rothen Wänglein
Der Rosenstock im Arme schaukelst?
Was nicht das goldne Büchlein schwäget!

1

O Kind! Die Bücherschreiberlein,
Sie lieben, buntes Ding zu sagen!
Spricht unser Schulmeisterlein:
Die Schwalbe zieht des Lenzes Wagen!

Als ob das zarte Vögelein
 Die Blumen alle könnte tragen!
 Mit seinen schwachen Flügelein
 Den Schnee von allen Dächern schlagen!
 Mit seinem schwachen Schnäbelein
 Des Stromes festes Eis zernagen!
 Mir klinge wie Griechisch und Latein,
 Und schäm' mich, weil ich grau, zu fragen!

Wir wandern aus, und kehren nie!
 Mir pocht das Herz, mir schwankt das Knie!
 Ja, sage nur, daß wir zum Feste
 Nach Oesterreich zum Vetter ziehen,
 Sie denken nicht, daß wir entfliehen,
 Und geben preis das Allerbeste,
 Das Haus, den Garten und den Wein.
 Du nimmst die bunten Kleider dein,
 Auch jenes arme, liebe Kleid,
 Das dich umringt in deinem Leid;
 Und Gold und Schmuck, — und fort, Marie,
 Wir wandern aus und kehren nie!"

26.

Aus Baiern zog das Paar ins Land der Trauben,
Katholisch hier, wie dort, der theure Glauben,
Des Dörfleins Kirche prangt in goldnem Schmuck;
Die Schwalbe mit dem gottgeweihten Flügel
Kreist auf dem Feld um den Calvarienhügel,
Am Wasser steht der heilige Nepomuk!

Die Messe singt der Pfaff im weißen Kleide,
Im Kirchenhemd des Rüstlers Anaben beide,
Sie schwingen frommverklärt das Räucherfaß;
Marienbildchen blickt erhöhend nieder,
Die Glocke geht zum Sturm der Orgellieder,
Und die Gemeinde kniet, das Auge naß.

Die Dirnen ziehn aus den verzückten Hallen,
Die Büschelcin, die hochzeitlustigen, wollen,
Und ziehn, ein Bienenschwarm nach Penzanceheim;
Die Mägdlein, wonnige Gedanken hezend,
Das weiße Tuch auf das Gesangbuch legend,
So wandeln sie gesenkten Blickes heim!

O Feiertag! Es ruht der Pflug, der Rechen,
Du hörst zum Amboss nicht den Hammer sprechen,
Des Dorfes Jude schließt den Laden zu;
Nicht geht der blinde Schimmel in der Mühle,
Die Tauben wandeln in der Sonnenschwüle
Auf Hof und Markt in ungestörter Ruh!"

27.

„Er nimmt das Sammetlappchen wieder,
Und zierlich hängt die Schürze nieder;
Erstanden ist der alte Ruth,
Das Glas gehörig auszuschwenken,
Den Tisch zu decken, Wein zu schenken,
Zu rechnen noch, wenn Alles ruht.

Der Winter schwand. In ihren Wangen
Blieb wiederum ein Frühling hangen,
Ein Rosengarten, wunderschön.
Noch war die Liebe nicht entsprungen
In ihres Busens Dämmerungen
Mit märchenhaftem Quellgetöse.

Es glück ihr traumbefangnes Herze
Der jarten, keuschen, weißen Kerze,
Noch nicht im Dunkel angebrannt,
Dem Schweigen, das im Dome waltet,
Dem Liebesbriefe, schön gefaltet,
Noch nicht bestellet und versandt.

O, wenn des Mondes Strahlen bedeu,
Dann blühen, bluten rings die Neden,
Im Winter glänzt so schön das Eis:
Ihr Antlitz war wie Mondenschimmer,
Der zauberhaft mit seinem Glimmer
Die Jugend fesselt und den Greis.

Und hast du sie gekränkt, gehöhnet,
Und haßt dich reuig nicht versöhnet,
So kannst du beten, schlafen nicht!
Gewitterlose Götter wohnen
Auf ihres Auges blauen Thronen,
Ein Feiertag im Angesicht."

28.

„— Doch Stille! — Da seht!

An dem Tisch,

An dem eichenen Tisch,

Mit papierenen Wappen geschmückt,

Da zechet die Schaar,

Vom Wein,

Vom goldenen Wein,

Von kühnen Gesängen entzückt!

Von Gesängen entzückt. —

Hurrah,

Huffah, Hurrah!

Der Becher, der funkelnde, klirrt! —

Das ist die Mähr,

Wie dies Kind,

Dies deutsche Kind

Sich auf ungrische Haiden verirrt!“

Doch schaut ihr mich so fragend an,
 Wie sie der Jankó lieb gewann?
 Warum die schönbekränzte Braut
 So traurig in den Jubel schaut?
 Und wer der ferne, holde Mann,
 Den nimmer sie vergessen kann?
 An den sie sehnsuchtsvoll gedacht
 Beim Sternenschein der Hochzeitsnacht?

So horcht, so horcht!

Indes am Mahl,

Am dampfenden Mahl

Die Gäste sich salben mit Wein,

Erzählt ich euch gern

Die Mähr,

Die bunte Mähr

Von stiller Liebespein!

Zweites Buch.





1.

„Die Mitternacht ins Dörflein kam,
Das längst entschlief in süßer Ruh;
Des Heerdes Blut sie hatte längst
Die spukend rothen Augen zu;
Kein Rosseshuf den Grund zerstampft,
Des Mondes Strahlen wachen nur;
Den Menolog, den dumpfen, spricht
Der Pendel in des Thurmes Uhr.

Zuweilen ruft in Ungeduld
Des Hühnerhofes Pabischah,
Der stolze Hahn! Er träumt gewiß,
Daß er die schönste Henne sah;
Zuweilen nur die Kaze sucht
Das eingeschlafne Vögelein;
Zuweilen bellt ein Hund hinaus
Zum schlummerlosen Mondenschein.

Die Sage geht, wenn solch Geheul
Der Rüter in die Lüfte stieh:
Daß da die Nacht bangaufgeschreckt
Des Traumes Spindel fallen ließ;
Daß er den Tod, den wilden, sieht,
Der dumpf ans Herz des Menschen pocht,
Und dann im Duell das Messer wäscht,
Das geisterhaft im Blute kocht.

Drei Wandrer nahm der Schenke still,
Erklettern rasch den Bretterzaun;
Der Mannheit stolze Fahne weht
Der Bart, im Angesichte braun;
Die Hose, die zinnoberroth
So grell an ihrer Kende brennt —
Sie sagt, daß es Huszaren sind
Vom Blantensteiner Regiment.

Ach, Friedenszeit! Ach, jeden Tag
Paraderitt im alten Trott!
Sechs Kreuzer Lohn, und früh und spät
Den Dienst versehen, — du großer Gott!

Da lebst im Wald dich besser doch
Als Räuber, als ein freier Mann:
Was uns behagt, das finden wir,
Und wer's nicht leidet, komm heran!...

Zerschneiden rasch das Fensterglas
Mit dem gezackten Feuerstein,
Und schwingen sich und steigen rasch
Herab ins stille Kämmerlein. —
Es schläft die Maid, das Angesicht
Vom Hochgenuß des Schlummers heiß.
— Es ebbet und es wegt die Brust,
Und glänzt wie Schaum des Meeres weiß.

— Wir reißen aus dem warmen Bett
Und knebeln fest den deutschen Hund'),
Daß nimmer uns sein Angstgeschrei
Verrathe in des Dorfes Rund.
Du bleibst und horchst, und trennst dem Kind
Das weiße Häutlein rasch vom Rumpf. —
Ha, ließe nun dein Meisterstück! —
So sprechen zwei der Räuber dumpf....

Zwei gehn. Da fährt das Mädchen auf,
 Erschrecken auf vom tiefen Schlaf,
 Und schauert bang, und hat geträumt,
 Daß sie das Beil des Henkers traf;
 Und hört entsetzt, halb schlummernd noch,
 Wie schrill ums Haus der Rabe krächzt;
 Und hört entsetzt, wie halb erschlickt
 Der wildgeschleifte Water ächzt;

Und sieht am Bett den Räuber stehn,
 Den wilden, der des Blutes harret,
 Mit Augen stier, als ob der Wolf
 Aus dem Gebüsch finster starrt!
 Wie er das Weib, vom Mond beglänzt,
 Gewaltig um die Lenden schwenkt,
 Es wirft und fängt, und nimmer doch
 Es ins Gehirn dem Opfer senkt!

Sie liegt gekrümmt und athmet kaum
 Im kalten Schweiß des Angesichts;
 Sie blickt empor so flehentlich —
 Er flüstert: Märchen, fürchte nichts!...

Und grimmig tritt ein Räuber ein:
Ist sie geschlachtet?... Gleich, sogleich,
Laß mich allein, ich hebe schon
Den Arm zum letzten Todesstreich!

Sie liegt gekrümmt und athmet kaum,
Er flüstert: Märchen, fürchte Nichts!
So komm, so geh, so rette dich,
Beim Schein des lieben Mondenlichts!
Und wenn er uns sein Gold geschenkt,
Dann rett' ich auch den Vater dein, —
Und betest du, dann bete mit
Für die verfluchte Seele mein!

Sie flieht. Er hat sich blitzeschnell
Mit seinem Stahl den Arm geritzt,
Daß sprudelnd heiß das schöne Blut
Die Dielen und das Bett bespreizt;
Er färbt das Beil, und färbt die Hand,
Benetzt den Mantel und den Schuh,
Wirft Pfuhl auf Pfuhl, und legt und deckt,
Als deckt er eine Leiche zu.

Und grimmig tritt ein Räuber ein:
Ist sie geschlachtet?... Still und todt!
Das Taubenblut es schminkt gewiß
Mein Angesicht, das blass, roth.
Doch tödtet noch den Alten nicht,
Bevor er uns die Schätze weist,
Vergraben tief, und schlau versteckt
Im finstern Kellerloch zumeist!“ —

— 20 —

2.

„Sie war durchs Kammerfensterlein
Gesliegen auf die Straßen still,
In fieberischer Todespein
Nach Hilfe rufen will.

Umsonst, umsonst! Mit Macht mit Macht
Die Angst den zarten Busen schnürt,
Wie wenn ein böser Traum der Nacht
Aus Bett Gespenster führt.

Da braust es wie des Stromes Well,
Horch Peitschenknall und Rosgetrapp,
Drei Kreuze schlägt der Reiter schnell,
Es zuckt, es stugt der Rapp.

Es fliegt ihr Haar, das Auge bricht,
Sie dreht sich tänzelnd um und um,
Und seufzt und starrt und weicht nicht,
Und winkt dem Reiter stumm.

Wist du ein ruhelos Gespenst?
Und sprich und wie erlöst ich dich?
Wo flammt die Glut, in der du brennst?
Ich folge, führe mich!...

Ich brenne nicht in Höllenglut,
Bin nicht ein grabenstiegener Geist,
Bin ein Geschöpf aus Fleisch und Blut,
Das Gott den Herren preist!

Ich bin des Ehenken Töchterlein,
Und bin den Schlächtern bang entflohn,

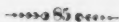
Die räuberisch den Vater mein
Mit blankem Beil bedrohn. ...

Des deutschen Wirthes Töchterlein!
Ich sah dich nicht in Jahr und Tag,
Bist groß geworden, schmuck und fein
Seit ich auf Heiden lag.

Da nimm den Baum, hin muß der Rapp,
Wo tief der Sand den Grund bedeckt,
Daß seines Hufes dumpfer Trapp
Den Räuber nicht erschreckt.

Sei stumm und still! Ich rufe dann
Zum Kampf die Freunde schnell herbei,
Mit Art und SENSE, Mann an Mann,
So schlagen wir die drei. ...

Nur Einen nicht, den Jüngsten nicht,
Der mich gerettet, laßt sie still,
Und auch das blutige Gericht
Vom Vater wenden will ...



Sie faßt den Baum, es hebt die Hand,
Der Busen nackt, die Füße bloß!
Und setzt sich, frierend, auf den Sand,
Und weint in ihren Schooß.

Da neigt den Kopf das treue Roß,
Haucht wärmend an das Mädchen bleich —
Und eine Sternenschnuppe schoß
Erlöschend in den Teich.

— O, wenn die Sternenschnuppe streicht,
Dann bricht ein Herz auf Erden hier!
Schon steht mein Vater jetzt vielleicht,
O großer Gott, vor dir!”



3.

„Horch! Horch! Was regt sich in der Rund?
Ihr Freunde, laßt uns ellen!
Laßt tödten uns den deutschen Hund!...
— Ei, laßt uns immer wellen!

— — — — —

Schön Kößlein steht im Stalle noch,
So geht und seht und steht es doch;
Ich mag indeß dem Alten
Den morschen Schädel spalten!...

Zwei gehn... — Nun sieh, ich rette dich,
Die Fesseln kann ich lösen.
Nicht weine, Mann, — doch segne mich,
Den wüßten Sohn des Bösen!
Leg mir aufs Haupt die Hände lind, —
Und wisse nur, es lebt dein Kind,
Ich hab mit meinem Blute
Gerettet dir die Gute!...

Er flieht. Da braust es dumpf im Thurm,
Da wogt es in den Gassen:
Und, Kameraden, auf zum Sturm!
Die Hunde losgelassen! —
Und Mann an Mann, in Saus und Braus
Umringen sie das stille Haus,
Die Art ans Thor gewittert,
Daß es mit Macht zersplittert.

Triumph, so brüllt der volle Chor!
 Die Raubgesellen rennen:
 O, konnt ich nicht, ich alter Thor
 Das Haus zu Asche brennen!
 Dann konnten wir so schön, so bald
 Entfliehen in den sichern Wald,
 Indes die Gottverfluchten
 Den Brand zu löschen suchten!

Ha, wie die Mauern, uns zu fahn
 Die Bullenbeißer hegen,
 Die Thiere mit dem scharfen Zahn
 Die Mäntel uns zerfegen!...
 Und schnaubend stürmt das Volk herbei,
 Und fluchend, leuchend fliehn die drei,
 Von zwanzigfachen Bissen
 Die Beine wund gerissen.

Nun, Brüder, rechts! Ich sehe dort
 Ein schwarzbemähntes Fohlen,
 Ja, drauf geschwungen, — fort und fort
 Wie auf des Windes Sohlen!

Doch seht, was glänzt und zuckt und liegt
 Ans schwarze Köpflein eng geschmiegt?...
 — Der Sand, der weiße, flimmert
 Vom vollen Mond beschimmert.

Und fliehend schleudern sie den Muth
 Der Streitart vor die Hunde,
 Und raffen auf die Steine spitz
 Sie schleudernd in die Runde,
 Daß wenn der Kies am Boden rollt,
 Flug hinterdrein die Reute trollt,
 Hui nach dem Ziele laufend,
 Und um den Brocken tausend.

Sie jagen rechts, sie jagen heiß,
 Da steht das Bild des Kindes,
 Im Jäckchen weiß, im Hemdchen weiß,
 Das Haar ein Spiel des Windes.
 Und angstgefoltert rufen zwei:
 Von Muth ist mein Gewissen frei,
 Ich hab dich nicht erschlagen,
 Der hat die Schuld zu tragen!...

— Daß ihr die Last von eurer Brust
Auf mich zu wälzen strebet!
Und ist es euch noch nicht bewußt,
So hört: die Dirne lebet!...
— Hast uns verrathen? schlugst sie nicht?
Hast uns verkauft, du feiger Wicht?...
Und tauchen ihm in die Seite
Den Stahl — und rennen ins Weite!

Ha, wie die Bullenbeißer jach
Sich um die Leiche balgen!
Auf, auf, und jagt den Reiden nach,
Und helet sie zum Galgen!
Der Köter hängt an ihrem Ohr,
Triumph! so brüllt der ganze Chor,
Lebendig eingefangen,
Und nächsten Mond gehangen!...

O schöne Sommernacht, es ist
Dein Zauber dir genommen!
O schöne Sommernacht, du bist
Um deinen Frieden kommen!

Du hast den Weidenbaum belauscht,
Der auf dem Acker Gottes rauscht,
Und sahst in Mutterjahren
Die Rose still gebären.

Hast dein geheiligt Werk bestellt,
Gefühlt so manche Etierne!
Und schautest eine große Welt
Im kleinen Menschenhirne;
Und sahst mit ihren Herbstern fahl,
Und sahst mit Sang und Maienstrahl
Des Herzens Jahreszeiten
An die vorübergleiten;

Und hast die Mutter still beschaut,
Vom warmen Lager springend,
Ihr schreiend Kindlein liebeträut
In süßen Schlummer singend —
Und dursend, saugend hängt's in Lust
An der geduldigen Mutterbrust —
Und hörtest Engel reden
Von dem verlorenen Eden!

O, schließ den Bilderkasten zu,
Die Sterne sind verglommen,
Im Thurm hat nicht die Glocke Ruh,
Die Menschen gehn und kommen.
Die Peitsche gellt, des Reiters Sporn,
Es stößt der Hahn ins Wächterhorn,
Schon schickt sich an der Morgen
Für Duft und Thau zu sorgen....

Triumph, Triumph! Und Sauf und Braus!
Die Massen wogen dichter,
Noch schlummertrunken tritt heraus
Des Dorfes weiser Richter.
Mit Fesseln sind die Schergen nah,
Und lautlos stehn die Räuber da,
Und knirschen mit den Zähnen,
Und wissen nichts von Thränen!"

4.

„Und aus der frommen Morgenmette
Das Volk zur Ehre strömen mag,
Bekreuzt sich schauernd an dem Bette
Darin das blasse Mägdelein lag,
Und woget auf und woget nieder,
Und geht und kehret immer wieder.

Und sieht entsetzt das Messer liegen,
Das gitterlose Fensterlein,
Wo die Huzären eingestiegen,
Und starrt in den erbrochnen Schrein,
Und woget auf und woget nieder,
Und geht und kehret immer wieder.

Kann nicht genug den Himmel preisen,
Den jungen Retter nicht genug,
Der kühn der Rache blankes Eisen
Voran den Kampfgenossen trug —
Und woget auf und woget nieder,
Und geht und kehret immer wieder.

Und naht mit zärtlichem Getöse,
Beschaut die Maid mit süßer Lust,
O, diese große weiße Rose
Nähm mancher gern an seine Brust —
Und woget auf und woget nieder,
Und horcht der Kunde immer wieder!“



I.

„Und dank mir nicht, du Mägdelein hold!
Und nehmet das geraubte Gold,
Und dankt mir nicht, Herr Wirth!
Daß ich das Volk im Dorf geweckt,
Daß ich die Räuber aufgeschreckt
Janko, der freie Hirt!

 Tschingra, Tschingra,
Und schenke mir ein den Ungarwein,
Und Brüder, laßt uns lustig sein!

 Und Tschingara,
Ha, wie der Becher klirrt!

Mein Rof, das mir mein Herr gab,
Es ift mein einzig Gut und Hab,
Bin ftoß darauf, Herr Wirth!
Wohl zwanzig Reiter warf es hin,
Nur einen nicht, — ich bins, — ich bin
Janko, der freie Hirt!

 Iſchingra, Iſchingra,
Und ſchenkt den zweiten Becher ein,
Und ruft den br. anen Spielmann 'rein!
 Und Iſchingra,
Gar prächtig ift geſchirt!

Fünf Gulden jährlich, Fett und Brot,
Ein Faßlein Wein, weiß oder roth,
Das ift mein Gold, Herr Wirth!
Des Edelmannes Augenweid,
Das Kößlein hütet auf der Haid,
Janko, der freie Hirt!

 Iſchingra, Iſchingra,
Und brennft du nicht, mein Pfeifelein!
Und ſchenkt den dritten Becher ein,

Und Tschingara

Daf es sich nicht verliert!

Da lieg ich draußen Jahr und Tag,
Den Wolf ich gern bekämpfen mag,
Mir hilft mein Hund, Herr Wirth!
Und stürmt, so schür ich hell die Glut,
Im Kessel kocht das Huhn, — so ruht
Tantö, der freie Hirt!

Tschingara, Tschingara!

Oa, schmucl Dienen, kommt herein!
Und schenkt den vierten Becher ein,

Und Tschingara,

Im Arm die Streitart fihrt!

Doch, was ist euer Dienlein hold!
Es flimmert wie Dukatengold
Ihr langes Haar, Herr Wirth!
Die Neuglein, blau! Es kann sich traun
Nicht satt an dieser Farbe schau
Tantö, der junge Hirt!

Tschingara, Tschingara!

Verzehrend brannst mir im Gebein,
Doch schenkt mir noch den fünften ein,
 Und Tschingara,
Schön ist die Hochzeitssymph!

Herr Wirth, mir ist das Herz so voll,
Sagt, daß euer Mägdlein gehen soll,
Nicht darf ichs sehn, Herr Wirth!
Zigeunermädchen, braun und schlank,
Giebt nimmer frei, giebt nimmer frank,
Jankó, den armen Hirt!

 Lebt wohl, lebt wohl,
Ich schwur ihr ewig Treu und Lieb,
Weiß nicht, was mich zum Mädchen zieht!
 Und lebet wohl,
Grüßt euer Kind, Herr Wirth!"

6.

„O, Janko, Janko, junges Blut,
 Geh nimmermehr zur Schenke hin!
 Sag an, wo blieb dein stolzer Muth?
 Sag an, wo blieb dein froher Sinn?
 Dir ist der Schenk so gut und hold,
 Hast ihm gerettet Kind und Gold,
 Hat Weingebirg und Ackerfeld
 Erstanden dir, und Hof und Haus,
 Und giebt dir manchen Gulden Geld,
 So lebst du fort in Saus und Braus!
 Bezahlest nicht die fette Kost,
 Bezahlest nicht den süßen Most,
 Doch ist dahin der frohe Sinn!
 Kommst von der Haide, jeden Tag
 Mit fieberischem Hergenschlag,
 Und senkst den großen Blick zur Erd,
 Und fütterst laß und schlecht dein Pferd.
 Mit großen Augen schauts dich an
 Du tiefbetrübter Reitermann.

Du streichst nicht das treue Thier,
Und lehnst an seinem Buge stumm,
Und hängst ihm nimmer nimmer um
Der Riemen schwarzbeblumte Zier!

Und nimmer willst du, nimmer schaun
Zigeunerliebchen schlank und braun,
Hast süß gelockt, hast lieb gelcherzt,
Dein feurig Mädel schön geberzt,
Es gab dir gern, es gab dir still,
Was nur dein Männerherze will!
Du läßt sie nun in Liebespein
In aller Nacht, allein, allein.
Mit ihren Lippen roth und heiß
Nichts weiter anzufangen weiß:
Als küssen, küssen mild und wild
Im Traume dein geliebtes Bild,
Sag! Zühst du nicht der Neue Schmerz?
Und fährt kein Messer dir ins Herz,
Wenn du von dannen ziehst und fliehst
Und die Verlassne weinen siehst?

..... M

Wenn du in mondbehlänzter Nacht
 Herunter kommst vom Haideland,
 Noch spät das arme Liebchen wacht
 Erwartend an des Hügel's Rand?
 Und die ein Heuß, ein fromm Gebet,
 Ein Band, ein Tuch entgegenweht?
 Und jagst du dumpf und stumpf und stumm
 Den Blick gesenkt, an ihr vorbei,
 Und hörtest einen schrillen Schrei,
 Dann hieltest du das Köpflein an,
 Doch kamst du nie, du harter Mann,
 Doch blicktest nimmer, nimmer um!

So sitzt du Tag ein, Tag aus
 Und trinkst und träumst im Schenkenhaus,
 Und wie du schaust ins Glas hinein,
 Und schäumend Perlen treibt der Wein —
 Im Schaum und Perlen steht sie da:

Maria, Maria!

Und wenn du fromm zur Mette gehst,
 Am Bild der Mutter Gottes stehst —

In Farben glühend steht sie da:

Maria, Maria!

Und schauſt du zu des Himmels Blau,
Und pflückſt das Röſlein auf der Au —
Ihr Aug, ihr Antliß glaubſt du nah,
Maria, o Maria!

Wenn du das Haideröſlein pflückſt,
An deine Bruſt es zärtlich drückſt,
Und ſie begrüßeſt und erbleichſt,
Und ihr das holde Blümlein reichſt,
Wenn dir in Qual die Seele bricht —
Sie ſchaut dich an und faßt dich nicht.
Und ſtechſt du den Ringelreiß
Aus deines Röſleins ſchwarzem Schweiß,
Haſt ihr das holde Pfand geſchenkt,
Und fragſt: ob ſie dein gedent,
Wenn dir das Herz in Wonne bricht —
Sie ſchaut dich an und faßt dich nicht.

Noch hat, du armer Knabe, du
Ihr Herz die Augentlider zu,

Ihr Aug wie klare Himmelsbahn,
Doch hängt noch nicht der Mond daran!
Sie nimmt die Rose, Ring und Band,
Ein Kind, das aus des Fremden Hand
Heldschämig nimmt die Mäscherei,
Und dankt — und denkt nichts dabei;
Wie sich die Turteltaube freut,
Wenn reich das Futter ausgestreut,
Und nascht und tänzelt auf der Zeh,
Von jeder Hand sich legen läßt,
Indeß ein wunderbares Weh
Das Aug des Hebers übernäßt. —
O Jankó, Jankó, junges Blut,
Geh nimmermehr zur Schenke hin,
Sag an, wo blieb dein stolzer Muth?
Sag an, wo blieb dein froher Sinn?"

—•••••

7.

„Noch immer mochte sie so gerne
Wallfahrten nach dem Friedhof hin.
Ihr lebte stets im frommen Sinn

Wie sie in schmerzlich süßen Stunden
Auf Gräbern den Erreter funden
In ihrer Heimath trauten Ferne.
Hin lenket sie so gern den Fuß
Im träumerischen Selbstvergessen,
Und giebt der Wehmuth stillen Gruß
Zurück den klagenden Anpreßten.
Als ob sie stets hier wallen sollte,
Wenn eine schöpferische Macht
Ein neues Sternbild säen wollte
In ihres Herzens keusche Nacht."

8.

„Horch, Sporngeklirr! Es knarrt das Thor!
Ein düst'rer Jüngling tritt hervor,
Schwarzmitternächtlich seine Locke,
Im bräunigen Magnatenrocke,
Den braunen Jagdhund hinterher.
Sie neigt sich tief, sie athmet schwer,

Der Graf, der Graf, so denkt sie bebend,
Bestaunt, das Antlitz bang erhebend
Das reichbeschnürte Prachtgewand,
Und küßt die schön beringte Hand...

Was plaudert nicht der rothe Mund?
Und schlägst so scheu die Blicke nieder?
Und zitterst vor dem sanften Hund?
Bist ja mit rauschendem Gefieder
Die wilde Ente nicht im Moer,
Die er mit holt, der jagderbiste,
Wenn ich mit blankem Feuerrohr
Gewaltig sie zusammenbligte.
Und stehst erstarrt und verstummet,
Wenn herrisch meine Rede weht?
Kann summen nicht, wie's Biendchen summet,
Wenns bei der Rose betteln geht. —

Ei, bist ein deutsches Mädchen gar?
Hab eure Lieder gern gesungen,
So gerne, wenn ich traurig war,
Und in des Abends Dämmerungen...

Sie jauchzt, als sie der Heimath Bild
In fremder Brust gespiegelt schaute;
Es klingen ihr verdoppelt mild
Im fremden Mund der Heimath Laute:
Wie Pendeluhren an den Wänden,
Vom Ahn ererbt, seit lange stumm,
Geweckt von fremden Meisterhänden
Ihr Lieblein singen wiederum....

Du kränztest dies verwaiste Grab?
Mich freut es in der Seele tief!
Wehl hundert Monde liefen ab
Seit es so ganz verlassen schlief.
Deckt meines Schlosses draußen Knecht,
Ein Ungarherz, erprobt und echt.
Für Tanz und Würfel abgestorben, 1
Hat er gedient und hat gewacht,
Nie um ein schmuckes Weib geworden;
Ihn nie ein Kindlein angelacht.
Er lebte frestlig und verderbt,
Ein Winter, ohne Blumen fort;

Und tritt und aber tritt darein,
Und klopft still in sich hinein:
Hier glänzte die Erscheinung, hier,
Ein König hold und hehr vor mir."



10.

„Und als sie still gebettet lag
Dahin auf den geschwellten Kissen,
Da sprach ihr Herz mit lautem Schlag:
Und, Kind, und endlich mußt du wissen —
Wenn ich wie jetzt in einer Brust
An meine größte Glocke schlage,
Dann haben festlich schöne Tage
Mit einer nie geahnten Lust.“



II.

„Sie sagen, daß er wüß und wild
Im ungezähnten Uebermuth
Die Kasse treibt ins Saatscheld!
Ach, ist er doch ein junges Blut!
Ist doch die Dorfgemeinde ganz,
Die Flur, der goldne Saatenkranz,
Und jeder Stein und jede Blum
Des Herrn ererbtes Eigenthum!
Wenn unserm Knecht der Vater mein
Das Wagenroß zu hüten giebt,
Und oft, daß Kies und Funke fliehet,
Es geißelt über Stock und Stein,
Und Leuchen läßt und nimmer rasten,
Bis an den späten Abend fasten, —
Der Knecht es muß geduldig sehn,
Ob ihm das Herz verblutet schier,
Die Augen unter Wasser sehn, —
Besitzt der Vater doch das Thier!“

12.

„Was fremdts, daß sie das Aug geschlossen?
Ihr ist der Schlummer nicht verbündet.
Hat freudig halb und halb verdrossen
Die Lampe wieder angezündet.
Sie preßt die Rose sehnsuchtsvoll
An die berauschten jungen Brüste,
Und trägt die wonniiglich geküßte
Ins Glas, darin sie schlafen soll . . .
Wie er gespielt mit meinen Locken,
O, wie er mich geküßet!... und —
Und legt verwundert und erschrocken
Den Zeigefinger an den Mund,
Und weiß sich nicht den Traum zu deuten,
Und läßt gesenkt die Blicke ruhn,
Wie es die holden Kleinen thun,
Wenn sie sich schämen vor den Leuten!“

13.

„O, diese Bilder hold und hehr
 Vergift sie nimmer, nimmermehr,
 Und kann sie nimmer genugsam wenden
 Mit ihrer Sehnsucht zitternden Händen.
 So nimmer hat ihr Herz gehalten,
 Wenn sie zur Beichte wandeln sollte,
 Und sündig sie der Priester schalt,
 Und sie in Thränen selbst sich grollte;
 So konnt' es zuckend nicht erbeben,
 Als ihr die Mutter stumm und todt,
 Ach, und um ihr verarmtes Leben
 Der Gram gewürfelt mit der Noth;
 So ging es nicht im vollen Sturme,
 Als sie zum Himmel schrie hinauf,
 Und er dem armen, armen Wurme
 Gesucht den zweiten Vater auf!
 Möcht ihm in seiner bösen Stunde
 Erbarmen in die Seele reden,
 Und horchend seinem Herrschermunde
 Für ihn die ganze Welt befehlen;

Möcht seine letzte Klavin heißen,
 Ein Windspiel sanft an ihn sich schmiegen,
 Geträumt zu seinen Füßen liegen,
 Das Herz sich aus dem Busen reißen,
 Sich knechten lassen, knuten lassen,
 Und weinend dann sein Kniee umfassen,
 Und sorgend wachen, wenn er ruht,
 Für ihn des Himmels Strafen leiden,
 Auf sein Gebet, ihr liebstes Gut
 Ihr wallend goldnes Haar zerschneiden!...
 Ihr Athem mächtig eingehemmt,
 Der Ton gefesselt in der Kehle,
 Der schöne Frieden ihrer Seele
 Von tausend Wogen überschwemmt.
 Sie wälzt sich auf den weichen Kissen, —
 Das Mark verbrannt in den Gebeinen, —
 Ergänzt ihr Wesen und zerissen, —
 Und beten muß sie, weinen, weinen,
 Bis sie erkannt mit süßem Kummer
 Wem tauschend ihre Thräne rinne,
 Und mit den Träumen nahe der Schlummer,
 Und wandelt über ihre Sinne.“

17.

Im Traum die Mutter ihr erscheint,

Und flüstert lieb und lind:

Was ist dein Auge rothgeweint?

Bist ganz verzaubert Kind?

Du schließt bei offnem Fensterlein,

Die weiße Taube kam herein,

Du weißt es nicht, sie nascht und pickt,

Daß fast dein armes Herz erstickt,

Die Liebe ißt, die Liebe ißt, —

Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch!

Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch!

Was ginast du auch, was ginast du auch

Im hellen Mondenschein

So nahe dem Hellenbushstrauch?

Du weißt, er schläfert ein?

Nie schliesest du so lang, so fest,

Im Strauche hat gespielt der West,

Dich und die Erde weit und breit

Mit Blüthen üppig überschneit,

Die Liebe ißt, die Liebe ißt,
Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch,
Und geh mit deinem: Nicht doch!

Nun wirft du der Zigeunerin
Die Hände weissen dein,
Wirst fragen: Sprech, was steht darin?
Und legt die Karten fein!
O, Kind, und dann erwarte nicht,
Wenn ihre welke Lippe spricht:
Erst sechzehn Jahr, erst sechzehn Jahr,
Verliebt, verzaubert ganz und gar!
Der junge Graf, der schöne Graf!
Geh, Schelm, mit deinem: Nicht doch!
Und geh mit deinem: Nicht doch!"

13.

„Und als sie Morgens auferwacht,
Wildgeroß ihr Aug zum Himmel lacht.

Sie fühlt in sich den Gottessegen,
Ein Gartenbaum nach warmem Regen.

Schön war ihr Köstlein aufgeduldet,
Ein schöneres trägt sie im Gemüth.

Und kämmt ihr goldnes Haar und singt
Ein Lied, das weh und wonnig klingt.

Hats nicht erdacht, hats nicht vernommen,
Ist ihr von selbst ins Herz gekommen.

Und als sie fromm zur Mette waltet,
Da schnaubt das Roß, die Peitsche knallet...

Und saget mir, Frau Nachbarin,
Wer sitzt im goldnen Wagen drin?...

Der Herrte fährt zur Kaiserstadt,
Wird nicht des wüsten Treibens satt. . .

Still steht ihr Herz: so stockt die Uhr,
Wenn Staub in ihr Geräder fuhr! —

Und als sie kam ans alte Schloß,
Das Blut ihr in die Wangen schoß.

Ein Rosenstock am Fenster steht,
Mit Knospen brennend überfäet. . .

Und soll es mir ein Zeichen sein,
Daß er hat nicht vergessen mein?

Weil er mit zärtlichem Gefose
Mir hat geschenkt die schöne Rose?

Und ob er in der Ferne treibt,
Sein Sinn mir süßgewogen bleibt?“

16.

„Indessen heßt die schnellen Kasse
Zur Fern der draufende Genosse.

Und ahnet nimmer, daß dabei
Ein Kind auf Triebe Liebe reime;

Daß er der Dorn, an dessen Spizen
Die schönste Beere blieben sitzen;

An dem geraubet und gefangen
Ein Jungfernschleier blieben hangen!...

So trägst du oft die blanke Blut, !
Wo goldner Hauf gespeichert ruht,

Hast nicht gesehen, wie der Funken
Auf das Gewebe hingefunken,

Und singst ein Lied und gehst hinaus,
Tief innen aber flammt das Haus.

So mag dich bei der Kerzen Schein
Gar wohlthig in der Seele sein;

Und starrst hinein und sinkst dabei
In märchenbunte Träumerei,

Indeß die Kerze sich zerfrißt,
Und nahe dem Verschwinden ist."



17.

„Wenn nun der Hirt von Liebe spricht,
Vor Wonne seine Seele bricht,
Da hält sie scheu den Blick gesenkt,
Ihr Auge weint, ihr Herze denkt:
Bist schön und kühn, du braver Mann,
Doch ich dich nimmer lieben kann!

Will Morgens auf die Sonne stehen;
Der Vogel jauchzet im Geäst;
Wenn abendliche Schauer wehen,
Die Erde still sich segnen läßt:

Muß sie zum Schlosse träumend gehen,
 Das Rosenstöcklein blühen sehen!
 O, daß es Nacht, daß sie den Schritt
 Den säumenden muß heimwärts spornen!
 Und nimme die Rosen und die Dornen
 In ihren holden Schlummer mit...
 Die Tage gehn im alten Geiste,
 Des Mädchens Sorge nimmer ruht,
 Sie sagt's nicht laut, sie sagt's nicht leise,
 Was ihr so wohl, so wehe thut!"

— 18 —

18.

Schaut auf,
 Schaut um und um!
 Sie ist so schön
 Mit ihren langen, schwarzen Haaren
 Die scheidende Sommernacht!
 Und bleicher
 Und immer bleicher wird
 Des Mondes still leidendes Antlitz;
 Schaut auf,

Schaut um und um!
 Süß haucht der Morgen
 Die Erde an,
 Und legt
 In die Wälder
 Die rauschende Seele,
 Ein geheiligt Vater Unser
 Auf die Lippen
 Der wirbelnden Lerche;
 Und doppelt freudig klatscht
 In die kleinen Hände
 Des Baches kindische Welle;
 Schaut auf!
 Und immer reicher breitet
 Der Himmel
 Die großen goldenen Schätze aus;
 Und die sinnende Erdenforge
 Mit der faltigen Stirne
 Besorgt
 Ihr riesig Spinnerad,
 Und webt
 Den scheckigen Teppich;

Und fertig stehe
 Der junge Tag da,
 Der herrliche,
 Und beschaut
 Sein glänzendes Erbtheil,
 Und nickt grüßend
 Nach allen Seiten, —
 Schaut auf,
 Schaut um und um!“

—>>> <<<<—

19.

„Und auf dem Haideland
 beim Morgensonnenstrahl;
 Da ruhn die Hirten rings
 und loben Gott den Herren,
 Und greifen dann entzückt
 zum hölzernen Pokale,
 Nicht liegt vom vollen Glas
 die Karte gar zu fern.
 Der breitgekrämpfte Hut,
 er dient zum Tisch dem Glücke,

Hui, draufgeschlagen, schwirret
das buntbemale Blatt,
Und Mancher seufzt und wünscht
die Kreuzer sich zurücke,
Die ihm zum Wiegenfest
sein Lieb bescheeret hat. —
Als Wächter reiten zwei
und finster starren Beide,
Dort, wo das Farnkraut
Hoch wuchert auf der Haide.

O, Janki, ruft betrübt
der ältere Genosse,
Daß kein Vertrauen mehr
mir deine Lippe schenkt!
Da sitzt du, verstummt,
zerbrochen auf dem Kofse,
Wo sind die Tage hin,
da rüstig dus gelenkt?
Hast nie geseht, — und doch
ist deine Kraft erloschen,

Was hat ihn heimgesucht?
so fragen Alle wir.
Bist ein und zwanzig Jahr,
hast manchen schönen Groschen.
Des Dorfes Mägdelein,
sie reden nur von dir!
Und dennoch läßt du wild
das Haar ins Antlitz hängen,
Und dennoch kannst du kaum
zurück die Thräne drängen! . . .

Und dennoch laß ich wild
das Haar ins Antlitz hängen!
Und dennoch berg' ich dir
die heiße Thräne nicht!
Mir ist, ob straff gespannt,
des Herzens Adern sprängen,
Als presste mein Gehirn
ein eisernes Gewicht!
Den Kameraden sprich:
daß mich der Wahnsinn quälte,

Ein drohendes Gespenst
 allnächtlich mir erscheint —
 O, sage das und dies,
 doch nimmermehr erzähle,
 Daß mir das Herz so schwer,
 daß ich — daß ich — geweint!
 Der Wahnsinn quält mich nicht,
 hab kein Gespenst gesehen,
 Gib mir die Hand! Ich will
 mein Leiden dir gestehen."



20.

„Zwei Jahre sind es, Kamerad,
 Ich lag auf stillem Haidepfad,
 Mein Haupt verdüstert niederhing,
 Die Sonne eben unterging.
 Da — nah und näher wallte jetzt
 Die lockige Zigeunerschaar,
 Den Fuß entblößt, das Hemd zerseht,
 Das Auge braun und wunderbar!

Voran ein Wäglein fuhr dem Zug,
 Ein Schimmel zog es, alt und lahm.
 Wie schnob das Thier! Das Wäglein trug
 Viel buntgeschleckten wüsten Kram.
 Ein halbgerissner Kinderstrumpf
 Dort auf beslaubtem Dudelsacke,
 Beim rothen Schuh die blaue Jacke,
 Beim Zymbal eines Lichtes Stumpf,
 Ein Bündel Hanf, zerbrochne Töpfe,
 Ein sterbend Huhn, ein schimmelnd Brot,
 Ein Kartenspiel und Messingknöpfe,
 Ein Hölstein, wie Zinnober roth,
 Korallenschnüre, Kamm und Seife,
 Ein Crucifix, ein Rosenkranz,
 Ein Sporn und eine Pickelpfeife,
 Und hundert andrer Nummenschanz.

Die Männer wallten wohlgemuth,
 Die braune Fidel rüstig streichend;
 Die Mütter mit der schwarzen Brut
 Gebeugt nach den Gemahlen schleichend, —
 Herab von ihren Schultern hängt,

Um Hals und Hüften fest sich zwängt
Ein Korb aus groben Linnen,
Die Kindlein sitzen drinnen.

Zuletzt im ärmlichen Gewande
Ein Mägdlein sinnend vor sich hin,
Als stünd ihr Haupt im vollen Brande,
So funkelten die Augen drin,
Und heilig doch, wies Sonnenlicht,
Was durch ein Kirchenfenster bricht!
Die Ringellocken, schwarz und frei,
Das braune Antlitz scheu gesenkt,
So mild — und schelmisch doch dabei,
Wies Kätzlein, das der Maus gedenkt;
Und wie die Beeren, voll und roth,
Die mein verewigt Mütterlein
Zum Kauf den reichen Städtern bot,
So war die Lippe! — Mondenschein
War groß indes hervorgetreten,
Als wir uns selig angeschaut, —
Halb trieb es mich, ein Lied zu beten,
Halb hats mir ahnungsvoll gequaut!

Der Zug verschwand. Des Mädchens Bild
 Erfüllte mich mit Lust und Qual,
 Mein wonnig Haus: die Haide wild,
 War mir verhaßt zum ersten Mal.
 Ich sann, ich ließ den weißen Spiz
 Als Wächter bei den freien Rössen,
 Schnell war mein Rappe, wie der Blitz,
 Mit mir dem Zuge nachgeschossen.
 Mit Sang und Klang, in Sans und Braus,
 So zogen wir ins Schenkenhaus.

O Freund! O, hättest du gesehen
 Den wunderbaren Eiertanz!
 Noch seh ich sie verzückt stehen,
 Im Haargelock den grünen Kranz!
 O, wie die bunten Eier lagen;
 Wie sie im murmelnden Gebet
 Die langen Wimpern aufgeschlagen,
 Um Segen bang zu Gott gefleht;
 Wie da das Zymbal wild geklungen,
 Wie sie den Schuh vom Fuße zog,

Und wirbelnd hoch sich aufgeschwungen,
 Ihr Kleid, ihr Haar im Sturme flog;
 Und wie das Antlitz aufgelodert,
 Der Schaum von ihren Lippen rann;
 Die küßten Weisen sie gefodert,
 Und bang gezittert Mann für Mann:
 Daß schwindelnd sie hinauf sich schnellen,
 Und nun, — im raschen Niederschuß —
 Nun, — nun, — ein Ei zertreten muß, —
 Und lächelnd sie zum Klang der Schellen
 Nur toll und toller sich gebäumt, —
 Herr Gott in deinen Himmeln oben,
 Wie wars, als ob ich Naches geträumt,
 Es hätten Flügel mich gehoben!

Und als sie aus dem Kreise trat,
 Und der Zigeuner nimmer zeigte,
 Um Pfennige die Gäste bat,
 Die unverlegten Eier zeigte,
 Und in die Ecke still sich kauerte,
 Vom Tanz erschöpft zusammenschauerte, —

War Silber, Gold und Edelstein,
 War da die liebe Sonne mein,
 War, — Alles, Alles gab ich dran,
 So leidend sah das Kind mich an.
 Da schien es mir, daß ich so recht
 Ein gottverlassener, armer Knecht!
 Gab ihr das Blümlein, das ich trug
 So stolz in meines Hutes Bug.
 Sie gab mir einen Ringelreiß,
 Geflochten aus des Hengstes Schweiß.

So saßen wir in süßer Ruh,
 Trank Glas auf Glas der Holden zu,
 Und hertzte ihr Geschenk und sprach,
 Daß ich das Blümlein selber brach.
 Hätt auf der Haide sie gesehn
 Im Mondenschein vorübergehn,
 Und daß es stürmisch ihr zu lieb
 Ins Dorf mich vom Gefilde trieb,
 Und daß sie stolz mich angeschaut,
 Wie eine schöngeputzte Braut! . . .

Wer sollte denn — was fällt dir ein —
 Mein Bräutigam gewesen sein?
 Und stolz? O, daß du mich geküßt,
 Hat mir den ganzen Weg versüßt!
 Und ist's gewiß, daß mir zu lieb
 Es dich herein vom Felde trieb:
 So wisse nur, — doch stille, still,
 Man naht, man uns belauschen will! . . .
 Und mit dem Blümlein spielte sie,
 War nah und näher mir gedrückt,
 Sah schelmisch auf, als ich das Knie
 Ans ihre wollustvoll gedrückt,
 Rief schlau die Nachbarin heran,
 Die spähende, mit holdem Gruß,
 Und sah zum Schein mich finstern an,
 Und trat verflohen mit dem Fuß.
 Da schlug es donnernd groß vom Thurm,
 Fort ritt ich freudig und verdrossen,
 Schnell war mein Rappe wie der Sturm
 Mit mir zur Halde hingeschossen.

Die Erde kann ein Himmel sein!

Allnächtlich, ob es Mondenschein,
 Ob grau die Wetterwolke zog,
 Die Windesbraut den Gipfel bog,
 Ob's Winter, ob es Sommer war,
 Ein liebes, schnell verflössnes Jahr, —
 Ich kam zu meinem süßen Lieb,
 Bis an den Morgen hangen blieb.
 Hab süß gelockt, hab süß geschertzt,
 Mein feurig Mädel warm gehertzt,
 Es gab mir gern, es gab mir still,
 Was nur mein Männerherze will.

Wenn ich in rauher Winterszeit
 Oft um ein Stündlein es versah,
 Sie saß, die Locken eingescheit,
 Vor ihrer Thür und harrete da,
 Und harrete mein, daß Gott erbarm!
 Ein spinnend Käpfelein auf dem Arm,
 Und hertzte das getreue Thier,
 An seinem Fell sich wärmend schier.

So bettelarm! So redlich doch!

Vom Volk geschmäht! In ihrer Noth
 Kaum ein verschimmelt schlechtes Brod,
 Ihr Kämmerlein ein finstres Loch,
 Ein morscher Klotz die Ruhebank,
 Aus Säcken war das Bett gemacht,
 Darauf sie oft, vor Liebe krank,
 An meiner Brust den Schlaf verwaht.
 Und ich, der selbst ein armer Mann.
 Den heute kaum auf morgen sann,
 An Sturm und Noth sich freuen kann,
 Mit schlechten Lumpen um den Leibe
 Ich hab gesonnen her und hin,
 Ich hab gesorgt mit treuem Sinn,
 Als wär die kleine Bettlerin
 Mein christlich angetrautes Weib!

Sie tracht so schöne Ringelreife,
 O Gott, wie lärglich lohnte das! —
 Ich füllte selten meine Pfeife,
 Ich füllte selten mir ein Glas.
 Das Gäßlein, voll vom besten Weine,
 Die fünf geliebten Guldenscheine,

Mein süßer Lohn zum neuen Jahre,
 Er ging dahin für bunte Waare,
 Für Del und Keiser, Fett und Brot, —
 Ach, und am Hungertode starben,
 Wir fast am dritten Morgenroth! —
 Da mußte wohl mein Kappe darben,
 Das Futterstücklein war verkauft;
 Da magten wir am letzten Brocken,
 Da hab ich mir die krausen Locken
 Im höchsten Elend wild zerrauft;
 Da schritt ich, vor mir selbst erschrocken,
 Die Welt verfluchend, wild hinaus, —
 Rings war es still, — die Lichter aus;
 Da brach ich in des Juden Haus, —
 Flug war ein Beutel Gold gestohlen,
 Und fort und fort auf heißen Sohlen!

Der Säckel barg ein schön Gewicht,
 Die böse That verrieth sich nicht!
 Sie fragte nicht, woher er kam,
 Wenn sie den blanken Groschen nahm.
 O, Gott vergab die Schuld gewiß,

Er weiß, was mich gewaltig riß,
Zu thun das Werk der Finsterniß!

Sie war geduldig, war so mild
Wies liebe Muttergottesbild!
Ich war ein gottgefällig Kind,
Wenn sie mein Haar gestreichelt lind,
Doch oft ein toll gewordner Hund,
Wenn mich gepackt die böse Stund,
Von Gram zerwühlt, von Noth zergaßt,
Dem Felde kam hereingedraßt,
Und in Verzweiflung wüth gedacht,
Daß Gott die Welt so schlecht gemacht.
Da schnitt es mir das Herz entzwei,
Da schwoll in mir die Raserei,
Daß sie zum Tändeln aufgelegt,
Wenn mich das Elend durchgesezt;
Vertilgt zu meinen Füßen schließ,
Wenn ich empört zum Himmel rief.

Von keinem Bissen Brod gelebt,
Von keinem Trunk den Gaum benetzt,

Das Hemd, das dünne Kleid zerfetzt,
Gekränkt, daß ich hinweggeblickt,
So war, von keinem Kuß erquickt,
Die Allerärmste eingenickt!
Ich sprach verblendet: Dieses Weib,
Es hat kein fühlend Herz im Leib!
Erwache, Wege, rief ich schäumend,
Und schlug ihr frommes Angesicht,
Kannst ruhen hier, behaglich träumend,
Indessen mir die Seele bricht!
Ha, Tod! Nun ist sie stumm und frostig,
Nun sie mich völlig ausgesaugt,
Nun scheint der alte Buhle rostig,
Und scheint verarmt und hohlgeaugt!
Zu schlafen süß, indes er sinnt,
Wie man der Diene Brot gewinnt! ...

Was hab ich dir zu Leid gethan?
Sie sang es zitternd, wie der Schwan,
Den wie gehört im Welker steten
In seinen letzten Todesnöthen;
Sie seufzte wie der Wind im Rohr!

Doch ich zerriß den seidnen Flor,
 Zum Wiegenfest von mir bescheert,
 Ihn schleudernd in die rothe Gluth,
 Und sah, wie mit empörter Wuth
 Die Flamme prasselnd ihn verzehrt.
 Sie nahm die Asche, rings verstreut, —
 Bewacht, bewahrt sie noch bis heut!

Mit Zähren war ihr Blick getränkt,
 Sie lag verzweifelt auf den Knien,
 Sie sprach: So oft du mich getränkt,
 Ich hab vergessen und verziehen!
 Hast mich verachtend angespien,
 Gar oft mich schlugest und verkanntest,
 Mich ein verlorenes Mädchen nanntest —
 Hab doch zuerst mit dir gesprochen,
 Geliebt mit glühendem Gelüst;
 Du aber könntest hundert Wochen
 Mir zürnen, bis ich sterben müßt.
 Hab doch so wenig jezt verbrochen,
 Und noch im Schlafe dich geküßt! . . .

Na, schlafen, schlafen, wenn ich wache,
 So bitterlich um dich betrübt?
 Daß jäh die Welt zusammenbrache!
 Erst aufzureizen, — dann zu streicheln,
 Erst aufzulachen, — dann zu schmeicheln,
 Du hast dich früh darin geübt!
 Los riß ich mich im tollen Grimme,
 Und horchte nicht der süßen Stimme,
 Und ließ den wildverfluchten Heerd,
 Und leuchend kam sie hinterdrein;
 Es fiel der Schnee in Flocken fein.
 Fort flog ich auf des Sturmes Schwingen,
 Sie rief mich mit dem schönsten Gruß,
 Und warf, geflügelter zu springen,
 Den Schuh von dem entblößten Fuß,
 Und leuchend kam sie hinterdrein:
 Vergieb, vergieb, Geliebter mein!
 Huffah, Hurrah, — und rasend weiter,
 Sie hing sich an des Hengstes Schweif;
 So flog um Mitternacht der Reiter,
 Die Seele für den Teufel reif —

L, nimm mich auf den Rappen dein!
Und donnernd scholl es: Nein! nein! nein!

Doch als sie nimmer bat und weinte,
Zusammensank im kalten Schnee,
Die Hände rang, zu sterben meinte,
Zum Himmel sah im bitterm Weh:
Da ward das Auge mir so helle,
Da hats mich schauernd angehaucht,
Es war in eine frische Quelle
Mein weißgeglühtes Hirn getaucht;
Als ging die Vogel wundermächtig,
Als kam die Sonne Nachts heraus,
Als war das Blut von Honig trüchtig,
Die Brust ein friedlich Taubenhaus!
Da war, — und betend sank ich nieder,
Mein guter Geist zurückgekehrt,
Und ich erkannte gläubig wieder,
Was mir so nah, was mir so werth!

Aufs Kistlein hob ich nun geschwind
Das arme halberstarrte Kind,

Hab's fest gepreßt an meine Brust,
 Zu schützen vor dem Frost gewußt.
 Wie floh der Schnee! Wie schnob das Ross,
 Die Lust mit Schweiß und Mähnen schlagend!
 Kein Tropfen ihrem Aug entfloß,
 Dem grauen Himmel mich verklagend.
 Sie lächelte, verzieh, vergaß,
 Was ich verbrach, was sie geschmerzt,
 Und freute sich, daß sie beherzt
 Im Sattel eines Rosses saß.

So ritten wir dem Hüttlein zu!
 Sprach: Julieta?), Geliebte du!
 Von keinem Bissen Brot gelegt,
 Von keinem Trunk den Gaum benezt,
 Gekränkt, daß ich hinweggedacht,
 So warst du, Ärmste, eingenickt!
 Ich sprach verblendet: Dieses Weib,
 Es hat kein fühlend Herz im Leib?
 Und hast vergessen und verziehen,
 Daß ich verachtend dich bespicien?

Daß ich dich bitterlich verkannte!
 Dich ein verlornes Mädchen nannte!
 Und kannst noch mit dem Frevler sprechen!
 Und kannst mich Herzen kaum genug?
 Und willst mir nicht den Arm zerbrechen,
 Der dich so lästerlich zerschlug?
 So wahr mir jetzt die Hände beben,
 Die schwörend sich zum Himmel heben,
 So wahr die Reue mich zerfrißt,
 So wahr du mir zum Troste bist,
 So wahr, so wahr, du Schmerzenskind,
 Die Eltern uns begraben sind,
 So wahr ich beuge jetzt das Knie
 Vor Gott und dir, — ich laß dich nie!

Als ich des Schenken blankes Gut
 Beherzt entriß der Räuberbrut,
 Da gab er mir ein Häufchen Geld
 Und Haus und Hof und Ackerfeld. —
 Warum sich meine Herzensbraut
 Nun nicht im Hochzeitsbett geschaut?

Was ging ich auch mit wüstem Sinn
 Verrätherisch zur Schenke hin?
 Und wollte nimmer, nimmer schaun
 Zigeunerliebchen, schlank und braun?
 Ich hab gefühlt den schärffsten Schmerz,
 Ein Messer fuhr mir jach ins Herz,
 Wenn ich in mondbeglänzter Nacht
 Geritten kam vom Haideland, —
 Noch spät das arme Lieb gewacht,
 Und mein geharrt am Hügelrand: —
 Da hört ich einen schrillen Schrei, —
 Da zog ich dumpf und stumpf vorbei, —
 Ach, mich bestrickte zu geschwind
 Das goldgelockte Schenkenkind! — —

Wie sie bescheiden sich bewegt,
 Die Diene aus dem fremden Lande!
 Den Busen, der noch kaum sich regt,
 Versteckt im schließenden Gewande,
 Das goldne Haar so glatt gekämmt,
 Gescheitelt, züchtig eingebämmt.

Sie waltt so gern im Mondenschein,
 Und plaudert mit den Sternelein,
 Und jubelt, wenn die Blumen sprießen,
 Und liebt, die Rosen zu begießen,
 Und seufzt, wenn wir die Lerche schießen,
 Und liebt, in stiller Sommernacht
 Sich auf das Bänklein hinzusetzen,
 Mit Märchen, reizend ausgedacht,
 Den Vater freundlich zu ergehen,
 Und hebt, wenn dumpf die Büchse kracht,
 Und wir im Dorf die Stiere hegen.
 Und wenn sie schämig ausgesprochen
 Das kaum erlernte Ungarwort, —
 Zwar klingt es fremd und klingt gebrochen,
 Doch klingt es in der Seele fort!

Wenn ich ein Röslein ihr gepflückt,
 Hatt' träumend an das Herz gedrückt.
 Aus ihrem Aug die Thräne brach,
 Wenn ich von meiner Liebe sprach,
 Und sah so traurig auf und sann,
 Als säune sie: Du lieber Mann! — —

Daß ich mein erstes Lieb verließ,
 Es rauh hinaus ins Elend stieß;
 Daß es im Lebensüberdruß
 Verkümmern und verderben muß;
 Und daß es nimmer mich verflucht,
 Die Spuren meines Fußes sucht;
 Und daß ich meine Sünde weiß,
 Und daß ich meine Hölle kenne,
 Und zitternd doch und fieberheiß
 In einer zweiten Liebe brenne,
 Und nicht die erste kann vergessen,
 Und mich in Reue muß zerfressen: —
 Das ist, was mich bei Tag und Nacht
 So ruhelos, so traurig macht! ...“

Es hört der Kamerad die Mähr,
 Ihm ist es, ob es Winter wär,
 Und schneelig färbt sich sein Gesicht,
 Er sinnt und sorgt und redet nicht,
 Und sieht verstohlen von der Seit
 Den Armen an von Zeit zu Zeit,

Und hört die Mähr mit blassern Schrecken, —
Das Pfeiflein will ihm nimmer schmecken! —

—♦♦♦♦♦♦♦♦♦—

21.

„Ehaust, Vater, mich an in Seligkeit,
Als wär es goldene Weihnachtszeit!
Was lächelst mich immer an? . . .
Ist auch der heilige Christ noch fern,
Bescheert dir zu jeder Stunde gern, ?
Hab bescheert dir einen Mann!

Erschreckst mich, Vater, ohne Noth,
Ich weine mich blind, ich schäme mich todt! —
Wer will mich? Sagß geschwind! . . .
Der Rofshirt liebt dich so wonniglich;
Der brausende Janke freit um dich;
Lieb' ihn, wie mein eigen Kind.

Der rohe Knecht? der Bauersmann!
Nur auf der Haide leben kann,

Sein Weib auf Monden läßt! ...
 Ich geb ihm Geld, ich kauf ihn frei,
 Dann lebt er bei dir und kosest! Ei,
 Dann halt ihn warm und fest!

Und nicht in Büchern lesen kann?
 Kein Brieflein schreiben, der arme Mann,
 Wie die Burschen im deutschen Reich? ...
 Daß unsern Netter du so verklagst! —
 Wohl einen feineren Duktus magst? —
 Wirst roth und kreidebleich?

Mein Greter wohl ist schön und brav,
 Doch ist mir freundlich der junge Graf,
 So ärmlich ich immer bin. ...
 O, daß er dir den Sinn bethört!
 Hast nie im deutschen Land gehört
 Von der Vernauerin?

O, daß es wahr! — Im Prachtgewand
 Er auf dem Kirchhof vor mir stand,
 Und gab ein Köslein mir! ...

Und wenn er dich, Töchterchen, lieben gewollt,
Was hat er sich so rasch getrollt?
Nahm Abschied nicht von dir?

O, daß es wahr! Mein Herz zerbricht's!
Er sprach mit mir von Liebe nichts,
Doch — brennt noch die Lippe mir! . . .
Und wenn er dich küssen und heuern will,
Was sieht er in der Ferne still?
Und schreibt kein Brieflein dir?

O, daß es wahr! — Und ist er fort,
Alltäglich hör ich doch sein Wort,
Sieh nur sein Fenster an! . . .
Und ob ich her und hin gesehn,
Seh nichts an seinem Fenster stehn,
Was mit dir reden kann!

Hat den Rosenstock davor gethan,
Als wollte er sagen: Ich denke dran,
Daß ich gab die Rose dir! . . .
Und meinst du jenes Fensterlein?

Dort wohnt der alte Jäger sein,
Unselige, glaub es mir!

Bist keiner Sünde mir bewußt,
Daß du so hart mich strafen mußt,
Mir reißest das Herz heraus! . . .
Hast die nicht wehe thun gewollt,
Gesprochen, wie der Vater gesollt,
O komm und weine dich aus!"

22.

„Verbleibst ihm dennoch hold gewogen,
Mein Herz, das in der Jugend bricht!
Er hat ja nimmer dich betrogen,
Du hast ja gern dich selbst belogen;
Was du gesubelt, weiß er nicht.

Dein wonnig Leid, dein scheues Beben,
Du hast es ihm ja nie geklagt;
Hast keiner Seele preisgegeben

Dein wundervolles Liebeleben,
Dir's selbst in Räthseln nur gesagt.

Kein Gott hat ihn mit dir verbündet,
Doch deine Sendung ist bestellt!
Kein einz'ger Traum hat ihm verkündet,
Wo deines Lebens Quelle mündet —
Du bleibst ihm fremd in dieser Welt!

So kullt sie gern die Liebespein
Mit thränenvollen Liedern ein.
Sonst wallte sie zum Rosenstocke
Beim ersten Klang der Morgenglocke;
Ob er verwelkt im Fenster stand,
Ihr schien er blühend und gesund.
Nun ist der trübe Herbst ihr Gast,
Nun sind die Rosen ihr verhaßt."

23.

Verschleiert hängt in ihrer Brust
 Das Bild begrabner Liebeslust:
 Wie man das Bildniß eines Theuern,
 Der in die Grube niederging,
 Mit Flören sorgsam überhing,
 Daß sich die Thränen nicht erneuern!
 Doch lockt und klingt sein trautes Wort
 Noch lang in ihrer Seele fort:
 Wie eine schöne Melodei
 Noch lang im Hirne freundlich lacht,
 Wenn auch die wilddurchtanzte Nacht,
 Als sie gebrauset, längst vorbei!"

24.

„Als teise Tag auf Tag entchwand,
 Und sie mit sanft gekühltem Blut
 Des Vaters seuchten Blick verstand,
 Der lebentlich auf ihr geruht;

Und als der schöne Hirte kam,
Da seufzte sie: Mein Bräutigam!" —

— — — — —
— — — — —

Doch seht!
An dem Tisch,
An dem eichenen Tisch,
Mit papierenen Wappen geschmückt,
Da zechet die Schaar,
Vom Wein,
Vom goldenen Wein,
Von kühnen Gesängen entzückt.

Das ist der brave deutsche Wirth,
Das ist der kühne Kosschirt,
Der auf dem Rappen, sturmbefohlt,
Zum wilden Tanz, zum Hochzeitlag,
Zu seinem schönen Hochzeitstag
Die Hirten von der Haid geholt.
Ihr wißt, warum die holde Braut
So finstern in den Jubel schaut.

Und wer der ferne holde Mann,
Den nimmer sie vergessen kann. —

—♦♦♦♦♦♦♦♦—

25.

Horch, Rossgetrapp und Peitschenknall!
Ha, welch ein muntre Hörnerschall!
Der Herr, der Herr ist heimgekehrt!
So tönt es in den Reihen laut.
Es lauscht, es hebt die bleiche Braut,
Das Herz von Höllenglut verzehrt,
Und flüstert bang dem Vater zu:
Dahin, dahin ist meine Ruh!
O, daß er just, o, heute just,
Der Längstsehnste, nahn gemußt!

—♦♦♦♦♦♦♦♦—

26.

Sie stürzen von dem frohen Mahl
Lautjubelnd in den Hochzeitsaal.

Es kiert der Sporn, die Diele kracht,
Fortrasen solls bis Mitternacht.
Wie brüsket der Zigeuner sich!
Wie klingt die Fidel wonniglich!
Das Zombal jauchzt aus voller Brust,
Der Jankó jauchzt in toller Lust:

Leb hoch,
Leb dreimal hoch,
Du herziges Weibchen mein!
Schlägst zwölz,
Schlägst donnernd zwölz,
Wirst ganz du mein eigen sein!
Mein eigen sein!

Zehn schlägt die Glocke drein!

D r i t t e s B u c h .





I.

Weidet sich der Herr des Schlosses
Am gewürzten Abendmahle;
Steht wie eine Feuersäule
Der Tokaier im Pokale;
In den knappen blauen Hosen,
Reichbenäht mit weißen Schnuren,
Umgeschmalt den breiten Säbel,
Stehn die schlanken Leibpanduren...

Wien, o Wien, du goldner Käfig,
Ha, so bin ich dir entflohen!
Fahrt hin, nimmerfattes Völkchen,
Langend um des Heerdes Lohen!
Sorge, daß dein feistes Weibchen
Eines Kindleins bald genese;
Singe nur dein „Gott erhalte,“
Deine blasse Marseillaise!

Fahret hin, ihr deutschen Ritter
In den stolzen Prunkpalästen!
Mögt euch gern an unsern Eieren,
Gern an unserm Weine mästen,
Gern ein ungrisch Kößlein reiten,
Gern beherrschen unsre Saaten,
Gerne in der Sonne liegen
Voller Kreuzziger Dukaten!

Dann — o, daß euch Gott verfluche! —
Widelnd euch zusammenrotten,
Den Wagpaten, gut und ehelich,
Zu verlezen, zu verspotten:
Daß er nicht wie euer Kößlein
Um den Brei herumgekrochen;
Daß er selbst vor seinem König
Stolz und freigesinnt gesprochen!

Seinen Schnurrbart zu verhöhnern!
Die Geberden nachzuahmen!
Daß er hölzern dagestanden
Vor den zarten Edeldamen;

Daß er barsch und ungelentig
An die Tafel sie geführt,
Sich zu neigen nicht verstanden,
Und die Lippen nicht gerührt!

Warens Diener, warens Frauen
Jung und held und feuerfangend,
Nicht die Mienen übernünftig,
Nicht so schlaff die Arme hangend,
Und die Brüste stolzer wallend,
Und im Aug ein wonnig Leben —
Teremtette! saß der Ungar
Nicht so mühschenstill darneben!

Tagelana, ihr armen Schelme,
Müßt ihr euch das Hien verrenken,
Ach! um Jesu Christi willen
Unerhörten Witz zu denken!
Lügen, hienverbrannte Reden,
Pudelneckische Geschichten
Liebt ihr, um ein Lächeln bittend,
Vom Maqwaren zu berichten.

Zahet zur Hölle denn mit euren
 „Schönen grünen Jungfernkranzen,
 Mit den Schuhen, mit den Brillen,
 Mit den langen Schwalbenschwänzen,
 Dem Geklimper, dem Getriller,
 Wenn der Thee in Strömen fließet,
 Dem Geschwäh vom großen Mozart,
 Den ihr doch verkümmern liebet!

Geht mit den gebohnten Sälen,
 Voll von Bildern und Tapeten;
 Voll von Büchern, die dem Fremden
 Eure Weisheit austrumpfen;
 Voll von Blumen, die betäubend
 Ins Gehirn die Däste tragen;
 Voll von Decken, drauf die Gäste
 Kaum den Fuß zu stellen wagen!

Hier im Schlosse meiner Ahnen,
 Wo die Jagdgewehre blitzen,
 Kann ich unter Hirschgeweihen
 In des Hemdes Ärmeln sitzen,

Jauchzend meinen Becher leeren,
Auf die sammtne Weste knöpfen,
Und den Rauch behaglich blasen
Aus den blanken Meerschäumköpfen.

Mit dem Vologneserhündchen
Lebet wohl, ihr zarten Damen,
Herzt es, küßt es, laßt es malen,
Schmückt das Bild mit goldnem Rahmen,
Schmückt das Thier mit bunten Schleifen,
Ruh'n mag's auf seidnen Kissen,
Schlechtgelaunt und mähnenwerfend
Harr'n theurer Leckerbissen!

Last hereln mir meine Hunde!
Wackre Köter, seid willkommen!
Habt mich lange nicht gesehen?
Lange nicht das Horn vernommen?
Wedelt mächtig mit dem Schweifet
Schnaudt und reckt die schönen Glieder?
Springt an mir empor und heulet?
Reißt mich fast zur Erde nieder?

So! — Genug, du wilde Meute!
 Magst dich nun zur Ruhe strecken!
 Fort! — und leg dich! — Oder willst du
 Die bekannte Peitsche schmecken! —
 Frischen Wein und frische Pfeifen! —
 Jagt hinaus die lauten Hunde! —
 Was die Glocke? ...

Mein Gebieter,
 Just erscholl die zehnte Stunde... —

— Rufe zur Stelle mir den Pfarrer,
 Wollen würfeln um die Wette!
 Nein! Es ruht das feiste Männchen
 Längst ja doch im warmen Bette! —
 Holt mir Bücher, lustig, traurig,
 Aus dem vollgepfropften Schreine!
 Kaufte doch zur Pesther Messe
 Wohl für tausend Guldenscheine!

Fort mit diesem Engelländer!
 Fort mit Schwaben und Franzosen!

Bringt mir Löhne Ungarlieder,
 Redend von des Kriegers Tosen,
 Redend von den Türkenschlachten,
 Von der heimatlichen Erde,
 Daß der Ungar um die Freiheit
 Den Monarchen trohen werde.

Freiheit! — Waren meine Bauern
 Willig und geduldig blieben?
 Sorgten sie für meine Felder?
 Sind die Behten eingetrieben?
 Sind die Dämme aufgeworfen?
 Ist das Holz im Wald gehauen?...
 — Wohl! Jedoch die eignen Aecker,
 Herr, sind traurig anzuschauen....

— Traurig? Ei, es blieb den Schelmen
 Zeit genug, ihr Feld zu warten.
 Doch es sieht sich gar zu lieblich
 Am Gelage, bei den Karten. —
 Welch Getümmel in der Schenke?...
 — Tanz, o Herr, und Hochzeitsgeiger....

— Was die Glocke? Wie die Schnecken
Schleppen sich die trägen Zetler!

Freut mich nicht, des Abends späte
Noch mit Büchern mich zu plagen,
Will die Bauernhochzeit schauen. —
Nier der Schimmel vor den Wagen! —
Zieht mir an den Rock mit Schnuren! —
Her die scharlachrothe Weste! —
Her das Käppchen, goldbetroddest! —
Vorgefahren! Auf, zum Feste!

2.

Hei, geht's in der Schenke — saufend und brausend
zu! — Die Gläser und die Gelenke — haben keine Ruh.

Herein mit stolzem Schritt — der Schlossherr tritt.
Die Kunde irt — von Munde zu Munde. — Drob
blickt so stolz der Wirth — in die Runde.

Kein Zymbal summt — kein Dudelsack brummt —
die Fidel verstummt! — In der Rechten schwebend —

hält den Becher — der glühende Becher — und starrt;
— nur leise die heißen Sohlen hebend — der Länger
harrt.

Die Bauern langen erschrocken — von den strup-
pigen Locken — mit knechtischem Gemüthe — die breit-
gedrumpften Hüte. Sonst, beim Wasserkrüge — hinter
dem Pfluge — schweißbeneht — mattgeheht; — sonst,
lagernd auf der Erden — bei den mähnenwerfenden
Pferden — vom Sturm gerüttelt — geschüttelt —
von der Sonne beschossen — vom Regen begossen; —
sonst, wenn Weib und Kind um Brod — zum Himmel
geschrien in bitterer Noth — indeß der Schlossherr die
Flaschen entstopft — auß werdende Bäuchlein klopft
— mit dufendem Kraute die Pfeife stopft — auf
wonniglich zerlückten — Lippen und Brüsten — trun-
ken, versunken ruht: — kampflustig rücken sie da den
Hut — sehn finster und wild — daß die Taube mild
— die harmlos sonst und unverzagt — aus ihren Hän-
den das Futter pickt — zusammenschrickt — und nicht
zu nahen wagt: — da brüten sie Fluch und Verderben
— und sterben soll er, sterben, sterben! — und jetzt,
wo er mit stolzem Schritt — in ihre Reihen tritt —

jetzt stehn sie entnervt, erblaßt — als wollten sie fast —
dem Gözen zu Füßen fallen — die feigen Vasallen!

Mit freudigem Gemüthe — den heißen Wein im
Geblüte — umhalsend die zitternde Braut — der Ros-
hirt jubelt laut: — Das Leid hat ein Ende — bin
geboren neu — hab ein Roß behende — Gefährten
treu — hab Hof und Hund — hab Gelder und Gel-
der — ein Weibchen mit süßem Mund — und mein
Herre mir gnädig ist. — Gelobt sei Jesus Christ!

3.

Im Haargelock des Worthenkranzes Prangen,
Den Blick gesenkt, mit zitterndem Gebein,
So nahe die Braut und küßt in süßem Wangen
Die Hand, besät mit funkelndem Gestein.
In rosigter Verklärung blühn die Wangen
Wie Fensterglanz im Abendsonnenschein;
Zu des Gebieters Füßen knieet sie nieder,
Ih: Auge spricht: Ich seh dich endlich wieder!

Kein Auge hängt am Auferstehungstage
 Anbetender an Gottes Angesicht
 Als dieses Auge, voll von einer Klage,
 Von einem Freudenrausch, der irdisch nicht,
 Das wie des Morgenlandes holde Sage,
 Das wie Musik in holden Rathseln spricht,
 Das, am Geliebten kletternd auf und nieder,
 Inbrünstig spricht: Ich seh dich endlich wieder!

Als sei aus Schaum und Perlen sie geboren,
 Aus einem Regenbogen zart gemacht,
 So ruht sie, seht, wie vor des Schlosses Thoren
 Das Königskind in Tausend Einer Nacht,
 Das, in ein reizend Traumgesicht verloren,
 Verzaubert schläft und seufzt und nicht erwacht,
 Bis ihr ins Ohr die lieben Worte tönen:
 Wach auf, wach auf, du Schönste von den Schönen!

Entgegen will er ihr die Arme strecken —
 Und kreuzt sie doch und hält sie festverzweigt
 Mit sanftem Gruß die Traumverlorne wecken —
 Und steht bewegungslos und starrt und schweigt?

O, sündig dünkt es ihm sich aufzuschrecken
 Von einer Rührung, die vom Himmel steigt,
 Und wie des Wonnemondes warmer Regen
 In seine Seele fällt mit reichem Segen.

Nein, nein! — und ob es ihm ein Gott befohlen —
 Ob hinter ihm die Welt in Trümmern taucht —
 Er redet nicht, er will sich nicht erholen
 Vom Kausch, darin er selig untertaucht:
 Zu reizend ruht die Maid vor seinen Sohlen,
 Die halb im Schlafe: „Nein Gebieter!“ haucht,
 Sein lauschend Ohr mit süßem Schauer labend,
 Wie Flötenspiel am schwermuthsvollen Abend.

Daß sie, von Gott gesendet, stundenlang
 Schweigselig kniete! nicht die Lippen regend,
 Und doch wie Harfensang und Orgellaut
 Zu Thränen fast sein stolzes Herz bewegend,
 Wie Glockenhall bei Sonnenuntergang
 In sein Gemüth den Ainderfrieden legend!
 Er fühlt, daß lang sein guter Engel schlief,
 Daß ihn ein Mägdelein nun beim Namen rief!

Die Andacht ist mit ihren keuschen Wonnen,
 Die sein Gemüth allmächtig jetzt beglückt;
 Es ist die Lust des Durstigen am Brennen,
 Des Kranken, den ein Märchen hoch entzückt,
 Der selig schwärmt, wenn ihm das Licht der Sonnen
 Die goldnen Finger auf das Auge drückt,
 Wenn er zum ersten Mal mit leisen Tritten
 In Gottes grüne Welt hinausgeschritten.

O, daß sie ewig, ewig knien bliebe!
 Sein Herz, das klanglos sonst, beginnt zu beben.
 Da läßt vor seinem Blick der Mai der Liebe
 Die ersten goldnen Schmetterlinge schweben,
 In seiner Brust mit wunderbarem Triebe
 Ein stilles Veilchen sehnsuchtsvoll sich heben. —
 Da ruft er — nein! — nur flüstern kann er still:
 Wach auf und fordre, was dein Herze will!

Saum ist das Wort erlösend ausgesprochen,
 Erhebt sich rasch die neubeseelte Braut.
 Urplötzlich ist der Zauberbann gebrochen,
 Und in den Reihen wird es wieder laut.

Des Tänzers Fuß beginnt den Grund zu pochen,
Der Becher saßt sein Gläschen liebeträut;
Halbträumend reckt der Musikant die Glieder,
Und staunt und greift nach seiner Geige wieder.

—•••••

4.

M a r i e.

Und soll ich fordern, was mein Herze mag?

G r a f.

Sprich, sprich, sei traurig nicht am Lustgelag!
Trägst du Gelüst, mit Rosen dich zu kränzen?
Mit Perlen will ich ihre Ketche füllen. —
Soll Sammt und Seide rauschend dich umhüllen?
An deinem Hals ein Gnadenkettlein glänzen?
Soll goldgestickt der Schleier dich umwallen?
Soll hoch empor zur Feier dieser Nacht
Der Schwärmer sprühn in seiner Feuerpracht?
Soll dir zum Gruß die Glocke donnernd schallen?

Marie.

In Gold und Sammt und Seiden
Soll nicht die Raab sich kleiden,
Soll nicht in Perlenkränzen
Und nicht in Schleiern glänzen. —
Mich ziere, mich verschöne
Ein schmucktes weiß Gewand.
Kein Feuerschwärmer steige,
Des Thurnes Glocke schweige! —
Laßt andre Glocken klingen,
Die mir wie Engel singen:
Schlaagt an die süßen Töne
Aus meinem Heimathland!
Viel Tage sind verlauschet,
Seit ich dem Klang gelauschet,
Seit Ihr mit deutschem Worte
Mich spracht am heil'gen Orte.

Graf.

Es sei! -- Du sagst, am heil'gen Orte!

Marie.

Ihr kamet durch des Friedhofs Pforte.
Ich stand an einem morschem Grab,

Das ich mit Blumen reich bestreut,
Und das, o Herr, hat Euch gestreut!
Ihr bracht vom Strauch ein Röslein ab,
Und gabt es mir — und gingt von hinnen. —

G r a f.

Bei Gott, es wird in meinen Sinnen
Das Bild mit tausend Reizen wach!
O sprich, und war mein Auge blind?
Du schienst so klein, so schen, so schwach,
Ein träumend hingehauchtes Kind.
Sprich, war die Seele mir verblendet?
Und nun so stolz, so schön vollendet,
Als nahmst du einen Zaubertrank?
Wie eine Winse schlank und schwank,
Zeit drei der Monde kaum geendet!

M a r t e.

Vier Monde, Herr! Zwei Tage fehlen.
Lass' mir kein einzig Stündlein fehlen!

G r a f.

Wärst Du ein Anabe, frei und frant,
Der, schwingend hoch den Säbel blank,
Zum ersten Mal den Hengst regiert,

Mit schwarzen Riemen reich verziert,
 Der, seelnd wie der Königsaar,
 Den Winden glebt sein lockig Haar:
 Ha dann, ha dann, ich staunte nicht,
 Wenn majestätisch dein Gesicht,
 Wenn herrlich deine Rede weht,
 Dein Stolz in voller Blüthe steht,
 Ein Hochgefühl an deinen Leib
 Die Flügel knüpft, du wonnig Weib. —
 Jedoch daheim so Tag für Tag
 Am Spinnerad auf Märchen sinnen,
 Zu lauschen den Zigeunerinnen,
 Was wohl die Karte künden mag,
 Und doch! — Halt! Freudethränend schaut
 Dein Aug und spricht: Was sinnst du lang?
 Was runder dich mein stolzer Gang?
 Ich bin geliebt und — eine Braut!

J a n k a.

Herr, Herr, dies deutsche Kauderwälsch, — verdamme
 es Gott! — versteh ich nicht;
 Doch seh ich, daß aus ihrem Aug mit Macht hervor
 die Thräne bricht.

Wer mir gekränkt das holde Weib, den haß ich, und
den haß ich recht,
Und ob er auch ein hoher Herr, und ob ich auch ein
niedrer Knecht.

W i r t h.

O Herr, sein Hien verwirrt der Wein!
(zu Jankó) Er grüßte sie als deine Frau.
O, nicht der Schmerz, die Freude hat ihr Angesicht so
reich bethaut.

(für sich) Du braver Mann, du ahnst es nicht, warum
sie weint, die Tochter² mein!

M a r i e. (zum Vater leise)

Warum so heiß die Thräne quillt, du weißt es, o nur
du allein!

G e a f.

Ha, lehnt dich auf, Berruchter, Verfluchter!
Sprich, mußte dein Aeltervater nicht
Entblößen das silbergelockte Haupt,
Als ich ein Säugling noch,
Und mich die Amme schaukelnd vorübertrug —
Sprich, mußte dein Vater nicht
Mir schnitzen den Kreisel,

Als ich ein Knabe noch —
 Und jetzt, da ich sprang in die Mannheit,
 Den Trost in der Seele, die Nacht im Arm,
 Und in der Schöpfung Gottes ein Wort
 Mitreden kann wie der Sturmwind,
 Wagst du mich zu befehlen, du?
 Ist das Rohrdach der Hütte dein?
 Ist die Seele dein
 Im widerspenstigen Schädel?
 Ein Würfel in meiner Hand
 Verspielt sie,
 Ein Küsseln der Lippe
 Verküßt sie, —

Jankó.

O Herr! —

Graf.

Magst dulden, magst leiden,

Wann mein Jagdhund knurrend mich kratzt,
 Und heult und mich zauselt am Gewande;
 Wenn mein draufender Vollstuhbengst
 Im wilden Entzücken die Wädhnen wirft,
 In den Bügel schäumt, hochauf sich bäumt,

Und tanzt und die Hufe weht,
 Und Lust hat am Schreck des verwegenen Reiters. —
 Das schwellt mir das Herz, ich lass zum Dank
 In Wein den dampfenden Rappen baden:
 Doch du vermiß dich nimmer und nimmer!
 Die hölzerne Bank, vergiß sie nicht,
 Und den Riemen, der dich fesselt darauf,
 Und den mächtig geschwungenen Stock des Panduren!
 Hinweg von mir!
 Ha, süßt mir den Becher, Wirth!



3.

Stolz blickt er in die Runde,
 Den Becher führt er zum Munde —
 Da lallt die Braut erschrocken:
 Trinkt nicht, Gebieter mein!
 Noch lodert der Zorn im Gemüthe,
 Noch siedet empört das Geblüte.
 So ließ vom Tode sich locken,
 So starb mein Mütterlein! . . .

Wie hat ihr Sorgen und Jagen
 Für ihn erlösend getragen,
 Als frischer, labender Brennen
 Sein flammend Herz bethaut!
 Führt Engel über sich kreisen,
 Als half er Witwen und Waisen,
 Als hätt er in heiligen Wonnen
 Ein schlafend Kind beschaut.

Trinkt keinen Tropfen, keinen,
 Und mustert lächelnd die Seinen....
 — Laß fahren Furcht und Sorgen,
 Da — trink, du wider Hirt!
 Vergeben will ich, vergessen,
 Daß du dich frevelnd vermessen;
 Drum trink und hole dir morgen
 Ein Kößlein, reich geschirrt.

Ja, hol dir das schönste, das beste
 Zu deinem Hochzeitsfeste,
 Mit Riemen und Schnuren behangen,
 Ja, schwarzbedlumpt und kraus!

Mit Sattel und farbiger Decke,
So harret der muthige Schecke. —
Laß fahren Noth und Wangen,
Und trink den Becher aus!



6.

Heran, heran, ihr Vasallen werth,
Da, — nehmt den Beutel mit Geld beschwert,
Und theilt und wäget
Die Silberlinge schön geprägt.

Und mischet die Karten, — ha, König und Daus!
Und würfelt und knöchelt in Saus und Braus
Im nahen Saale,
Wo ihr gebechert am Hochzeitmahl.

Dort spielt und trinket und jauchzet laut!
Mich aber freut es, die deutsche Braut
Beim Lied der Reigen
Zu führen zum lustigen deutschen Reigen. . .

Maria, du Helde du, lasset der Hirt,
 O, mir ist die Seele so süß verwirrt,
 Voll echten Weines,
 Voll echter Liebe! — Doch schmerzt mich Eines:

Daß ich zu des Bombats todtendem Schlag
 Kein einzig Mal am Hochzeitstag
 Mich konnte zeigen,
 Du Traute, mit dir im bunten Reigen!

Ach, blieb dir doch fremd so gar und ganz
 Der brausende, saufende Ungartanz!
 Zigeunerbanden,
 Sie spielen ja nimmer in deutschen Landen.

Mich aber, auf unseren Haiden nackt,
 Wer sollte mich lehren nach deutschem Takt
 Die Sohlen heben?
 Der Sporen ledig im Kreis zu schweben!

Wir sahen verdüstert dem Jubel zu!
 Nun jauchze, nun führet dich, du Selige, du,

Im vollen Staate
Zum deutschen Reigen der hohe Magnate.

Genieße die heißersehnte Lust! —
Wirßt schwärmen dahin, o, Brust an Brust,
D, wirßt erwärmen,
Maria — doch nicht in meinen Armen!...

—♦♦♦♦ 36 ♦♦♦♦—

7.

Fert drauset die Schaar, fort in den Saal,
Wo sie gebedert am frohen Mahl.
O wenig Klängen
Von Gläsern und von Silberlingen!

Halloh, halloh, wer ist der Held?
Der Kartenkönig rückt ins Feld,
Sein Streitgenosse,
Der Würfel, reitet auf weißem Rosse.

Im Kreise der Spieler die Bäuerin sitzt,
Und plaudert und blinzelt und lacht verschmigt,
Und füllt die Bohlen,
Und guckt dem Nachbar ins Spiel verstohlen.

Doch drüben im leuchtenden Hochzeitshaus,
Da salben die Dirnen die Stienen kraus. —
O, daß sie quölle,
Die Thräne, löschend des Busens Hölle!

Und zischeln und flüstern, von Haß verzehrt:
O, daß er die Fremde so hoch geehrt,
Nicht Landesklinder,
Die feurig und jung und hold nicht minder!

—•••••

8.

Halloh, hollah, so jauchzt der Graf,
Hollah, du brauner Hochzeitsteiger,
Reiß aus den Augen dir den Schlaf,
Raum weißt auf eif der schwarze Zeiger!

Kein ungrisch Lied, das wild und jach
 Von Schlachten singt und Ungewittern,
 Nur eines, das mit leisem Ach
 Um Liebe wirbt mit keuschem Zittern:
 Ein deutsches Lied! Laß nur, Gesell,
 Laß nur die Saiten klingen hell,
 Im Wollusttausch das Zymbal rasen,
 Das Horn zum Kampf der Liebe blasen!
 Laß nur das Herz der Geige klopfen,
 Den Schaum von deinen Lippen fließen,
 Laß nur den Schweiß in schweren Tropfen
 Von der gefurchten Stirne gießen! —
 Ha dann, wenn mir die Pulse warm,
 Wenn ich, das wonnig Weib im Arm,
 Mich hingeschneelt im raschen Flug,
 Und endlich rief: Genug, genug!
 Und deine Fidel leise, leise
 Ins Ohr mir träuft die Schummerweife:
 Dann blinkt die Flasche dir entgegen,
 Gefüllt mit süßem Traubenblut;
 Dann schütt ich einen Silberregen
 In deinen morschen Bettlerhut.

So viele Tropfen dies Geschirre,
 Das jezt, enttausend meiner Hand,
 Das jezt mit donnerndem Geklirr
 Zusammentracht an dieser Wand,
 So viel es Splitter zählt und Scherben —
 So viele liebe reiche Gnaden
 Will ich auf deine Seele laden. —
 Los, los! — Und mag dich Gott verderben!

—♦♦♦♦♦—

D.

Und hörst du nicht, du holde Braut?
 Es kichert schon das Jambal laut,
 Komm, komm, es locken dich die Reigen
 Verführerisch zum schönen Reigen!
 O, Brust an Brust mit trunknem Sinn,
 So schwärmen wir dahin, dahin!
 Erschlasse der Arm, erschlasse die Lende,
 Dann füllst du mir das Glas behende;

Du nippst die ersten Tropfen schnell,
 Ich trink dir zu den vollen Quell,
 Dann brausend fort und brausend wieder
 Im Tanz gewiegt die schlanken Glieder!



10.

Wie schwebt er, wie hebt er geflügelt das Kind,
 Wie die Blätter der Weide der kräuselnde Wind,
 Wie den Schaum, wie das Blümlein, die flüchtige Welle,
 Wie der mähnlige Löwe die scheue Gazelle! —
 Er lenkt sie, er schwenkt sie, er flüstert ihr zu:
 O, schlüpfe nur, hüpf nur, Liebliche du!
 Wie taumeln die Bänder, wie taumeln erschrocken
 Die bräutlichen Blumen in deinen Gelockten!
 Wie pocht dir das Herze, wie waltet die Brust!
 Hast, Mägdlein, an deinem Gebieter Lust?
 Das Auge verschwimmend mit brennenden Wangen,
 So hältst du mich; halte mich selig umfassen!



II.

Es ruht das Paar ermüdet im lauten Hochzeitsaal;
 Er wirft die schwarzen Locken, sie reicht ihm den Pokal...
 — Ihr sprachet, ich dürste nippen die ersten Tropfen schnell,
 Dann tränket Ihr in Gnade mir zu dem vollen Quell.

Auf Euer blühend Leben, auf's hohe gräßliche Haus
 Trink ich den Saft der Reben zum letzten Tropfen aus...
 Und als er lächelnd winket und ihr die Wange küßt,
 Da hebt sie den Becher und trinket mit durstigem
 Bienengelüß;

Da schwillt die Stirnenader, da jagt der duftige Schaum
 Auf auf in heißer Seele den allerschönsten Traum.
 Es klopft das Herz so mächtig, es rieselt geschwählig schnell
 Vom Munde, der schweigen gelernet, der Rede Plauderquell:

— Der Tage muß ich denken im theuern Vaterland,
 Als ich in fethlichen Schenken ein bettelnd Mädchen fand.

Ich lauschte der klagenden Flaute, ich lauschte den
 lichernden Geigen,
 Und schaute die Knaben und schaute hinein in den brau-
 senden Reigen.

Da stand ich in der Schwelle vereinsamt und verloren;
 Mich hat kein schmucker Gefelle zum Tanz sich außerkoren,
 Am Halse kein Geschmeide, kein Schnürlein in den Haaren,
 Mit halbzersehtem Kleide, ein Kind von dreizehn Jahren.

O Herr, und als wir zogen ins schöne Ungarland,
 Ich unter stolzen Fremden als stolze Fremde stand:
 Die Fidelbogen schwirrten, das Horn, das Zymbal sang,
 Ich schaute die tanzenden Hirten, ich lauschte dem
 Sporenklang.

Da stand ich in festlicher Stube, vereinsamt und verloren;
 Mich hatte kein feuriger Bube zum Tanz sich außerkoren:
 Was Perlen in den Haaren! Was Klingeln goldge-
 trieben!

Die Weise der Magparen — ach — war mir fremd
 geblieben!

Zuweilen nur, zuweilen an hohen Feiertagen
 Vermaß ich mich, streichelnd und schmeichelnd den sin-
 nenden Vater zu fragen:

Ob er den scharfelnden Ländler mit mir zu walzen
 gewillt,

Wenn ihm, der Heimath gedenkend, das Auge überquillt.

Da nickte der Alte, der Gute, da tanzten wir ver-
 stohlen,

Ach, ich mit rasendem Blute, ach, er mit schleppenden
 Sohlen!

Da hat kein Horn geklungen, kein Zymbal, keine Fidel,
 Ich selber habe gesungen ein altes heimisches Liedel. —

Drum pocht mir mächtig das Herze, drum waltt mir
 wild die Brust;

Drum hab ich am flinken Tänzer die sonnigste, won-
 nigste Lust;

Drum schwimmt mir das Auge, drum lodern mir die
 Wangen;

Drum halt ich fest und fester und selig Euch um-
 fangen. . . .

Sie füllt ihm behende den Becher, sie nippt vom süßen
 Trank;
 Dann trinkt ihn zur Reize der Becher.. Hab Dank,
 hab, Liebchen, Dank!
 Schon wettern über dem Zymbal die hastigen Hämmerlein,
 In den schweifenden, schleifenden Reigen laß stürzen uns
 hinein!...

12.

Wie hüpfet er, wie schlüpft er, wie rauscht er geschwind
 Wie die schäumende Welle!
 Wie schwebt er, wie hebt er geflügelt das Kind,
 Wie das Laub der Wind,
 Wie der Löwe die scheue Gazelle!

Sie schmiegt sich, sie wiegt sich, sie walt in Blut,
 Die Liebesranke;
 Sie reicht ihm den Becher mit Traubenblut,
 Wenn der Theure ruht,
 Und nippt vom berauschenden Tranke.

Es flüstert der Vater in bangem Harm:

O Kind mein eigen!

Bist Liebeskrank, bist sündig warm

In fremdem Arm,

Laß, laß den verführenden Reizen!...

— O Vater, — und ob ich sterben mag

Im Wonneschauer!

Und gönnst du nicht dem Vögeln, sag,

Den Flügelschlag,

Das Lied im verrosteten Bauer?

Und zürnst du, wenn ich im Fiebertraum

Bewußtlos rase?

Mein Glück, es stirbt ja, geboren kaum,

Wie der Farbenschaum

Der schaukelnden Seifenblase!

Und bricht dann des Wahnsinns Nacht herein

In mein Gemüthe;

Und wenn ich ringe die Hände mein,

In wilder Pein

Gen meinen Schöpfer wüthe;

Und wenn ich nicht mehr weinen kann,
Mit frechem Munde,
Was lebt und liebt, zu verfluchen begann
Und dich — o dann
Dann sprich von dieser Stunde!

Dann, Vater, lach mir der schönste Genuß!
Dann sei gesegnet
Von meinem Gebet, von meinem Kuß,
Vom Thränenguß,
Der in dein Antlitz regnet!...

— So geh, so geh! O Tochter, verflöck
Sind deine Sinne!
Es hat der Wein dein Blut empört,
Dein Herz bethört
Der Buhle mit sündiger Minne.

Sonst hing ich so gern am Antlitz dir,
Dem lieben, blassen, —
Sahst sonst wie die Mutter Gottes schier, —
Nun wußt und ster,
Von allen Engeln verlassen!...

13.

Grollt der Sturm in ernster Mahnung,
 Zuckt der Strauch in Todesahnung,
 Wirst das Haupt und ringt die Arme,
 Wenn das Laub zur Erde fläut.
 Aber wenn es friedlich wieder,
 Dehnt er leichtgefinnt die Glieder,
 Giebt sich preis dem Vogelschwarme,
 Der mit Liedern ihn betäubt.

Und sie lauscht der ersten Mahnung,
 Und sie lauscht der schwarzen Ahnung;
 Zuckend wie der Strauch im Winde,
 Stöhnt sie aus zerfleischter Brust.
 Aber kaum verstummt das Hadern,
 Quillt es in den jungen Adern
 Heißer nur dem trunkenen Kinde,
 Und sie lauschet nur der Lust.

Und sie schaut und schaut von ferne
 In die lieben Augensterne;

Scheint er leise nicht zu klagen:
 Kannst du zürnen mir, Marie? —
 Schritt für Schritt, auf schwanken Sohlen
 Naht sie schämig, blickt verstoßen,
 Fühlt's — und ihre Pulse jagen —
 Schöner, holdher war er nie!

Und er sieht an ihrer Rechten,
 Spielt mit ihren seidnen Flechten,
 Mit dem Ohrgehäng von Golde,
 Mit dem weißen Brautgewand....
 — Liebchen, kannst es hehlen nimmer,
 Daß du mir geneigt auf immer, —
 Sprich, was brennt, was bebt, o Helde,
 In der meinen deine Hand?

Und dein Antlitz ist ein Garten.
 Dürft ich dieses Köstlein warten,
 Liebchen, das auf deinen Lippen
 Kusspet in des Frühlings Bier!
 O, mit seligem Ergehen
 Mich an seinem Dufte zu legen,

Honig wie die Biene nippen,
Saugend mich zu Tode schier!

—•••••

14.

Und als er von der Rose spricht,
Da brachen auf die alten Wunden.
Die langen sorgenvollen Stunden,
Als sie im stummen Kämmerlein,
Mit ihrem Schmerz allein, allein,
In Thränen wusch ihr Angesicht;
Als sie an die berauschten Brüste
Das Köstlein nimmt und sein gedenkt;
Als sie das weniglich zerlufte
Still in den Wasserleich versenkt;
Und wie sie wahr und heilig wahrte
Am Herzen, seit es abgedorrt: —
O, tausend Bilder offenbarte
In ihrer Brust ein einzig Wort!

Sie fühlte, daß sie die Lippen müßt
 In schämig holdes Schweigen zwingen; --
 Umsonst! Des Rausches Wellen drängen
 Das ängstlich krampfbewegte Wort
 Gleich einem leichten Rachen fort.
 Sie spricht mit schmerzlichem Gelüst:
 Wie er an frommer Kirchhofspforte
 Mit barscher Rede sie geschreckt,
 Ein Köstlein dann zu süßem Worte
 Ihr an die zage Brust gesteckt;
 Wie Tags darauf die Rosse rennend
 Die Fahrt des Herrn dem Dorf vertraut,
 Vom alten Schloß in Knospen brennend
 Ein Rosenstock herabgeschaut.

Die Mähr von jenem Fensterlein,
 Die Mähr von jenem Rosenstocke,
 Dahin beim ersten Klang der Glocke
 Sie gottestrunken war gewallt;
 Und was ihr tiefstes Herz zerkrallt,
 Und was wie Sommer Sonnenschein
 Ihr Herz erwärmt seit jenem Tage:

Die Hoffnung und die süße Bier,
Der Sehnsucht unbelauschte Klage,
Zulezt die Täuschung kalt und stier —
Sie fühlt, sie müßte scheu verstummen,
Ob auch die Brust verzweifeln ringt,
Indeß wie lockend Bienensummen
Nur fort und fort die Lippe singt.

Sprecht von der Treue keuschem Schwur,
Und sprecht von tödlichem Verschulden,
Und sprecht, sie müßte büßen, dulden,
Wie keine Seele je gebüßt, —
Umsonst! — Ihr rollend Auge grüßt
Verbuhlter den Geliebten nur!
Wie sich die schwanken Kniee pressen,
Sein Fuß versteckt den ihren tritt!
O, wie im trunkenen Selbstvergessen
Ihr Arm an seinem niederglitt!
Vor dem berauschten Blick verschleidet,
Was auf der Erde glüht und brennt;
Ach, und im höchsten Jubel schneidet
Ein giftig Schwert in ihr Gemüth.

15.

Hell strahlt des Gastes Angesicht,
Ein Lächeln blüht an seinem Munde;
Ihm geht ein volles Mondenlicht
Im Herzen auf zu dieser Stunde.
Es haucht ein Gottesathem frisch
Ins Herz der Braut die schönsten Triebe; —
Doch ach! — sie fühlt, — verrätherisch —
Ob himmlisch auch — ist diese Liebe.

Zu Gott dem Allerbarmen blickt
Der Vater auf — und schaut erschrocken,
Wie wechselnd sich das Paar bestrickt,
Wie trunken sich die Augen locken.
O, was sie leidet, was sie lilt,
Er fühlt es bang im Innern beben!
O, daß er kalt die Wurzel schnitt
Von seines Kindes grünem Leben!

Als schien ihr rollend wilder Blick
In sein Gemüth den Fluch zu tragen:

Du herrschtest über mein Geschick,
 Sprachst: Tragen heißt es und Entsagen!
 Ob ich die Nächte laut geweint,
 Du mochtest nicht dein Kind erhören. —
 O sieh, nun hat uns Gott vereint;
 Kannst du den schönen Zauber stören?

O nein, — ihr wonnetrunkner Blick
 Will tröstend ihm die Kunde sagen:
 Mir ward ein trauriges Geschick,
 O, Tragen hieß es und Entsagen!
 Doch du, du hast mit mir geweint,
 Sprachst: Gott wird gnädig dich erhören. —
 O Vater, sieh, wir sind vereint;
 Willst du den schönen Zauber stören?

10.

Kann er? — Und doch! — Die Lippe bebt,
 Und mahnend spricht er zu der Holden,

Indes der trunkne Schloßherr webt
 Den Traum der Liebe zart und golden
 — O Kind, und liehest laut daher
 Die ungedämmten Worte rauschen,
 Und jagtest nicht, es könnte wer
 Dem sündigen Bekenntniß lauschen?
 Ob auch sich taub der Vater stellte, —
 Ob auch den Lauschern fremd der Laut,
 Der rasch von deiner Lippe schnellte, —
 Gott hats gehört, Gott hats geschaut!
 Sag, griff es nicht in dein Gewissen²
 Mit tausend grimmen Schlangengebissen,
 Kam stöhnend ich an die vorbei?
 Um mich der Dienern schrill Geschrei:
 Was wohl die Braut am Hochzeitstag
 Dem fremden Mann vertrauen mag?
 Und ich, ach, daß ich trügen, trügen
 Im späten Alter noch gemußt;
 Mit kindlich fromm verstellten Zügen
 Der Junst ein Märchen vorzulügen
 Aus kranker Seele noch gewußt;
 Zu künftigen verbotnen Flügen

Noch wachsen half der Sündenlust!
Sag, schnitt es nicht in deine Brust?

Ach, und vergahest gar und ganz
Im Haar den keuschen Myrthenkranz
Daß dich der Priester heut getraut
Vor Gott am heiligen Altare?
Daß du vor Gott geschworen laut,
Die Treu zu hüten bis zur Bahre?
Wie wußte man so schlau, so fein
Den Neuvermählten fortzuweisen!
Läßt ihn bei Würfelspiel und Wein
Die Gnade des Gebieters preisen,
Der ihm das Kleinod strebelnd nimmt,
Das ihm ein besser Herr bestimmt.

Vergiß es nicht, vergiß es nicht:
Bis zwölf die Uhr des Thurmes spricht,
Wirft Braut und Jungfrau noch benennt,
Dann, wenn sein Aug verlangend brennt,
Dann bist du sein gechlacht Weib,
Bist sein allein mit Seel und Leib! ...

17.

Aus seinen Träumen taucht der Graf,
 Ruft dem erschreckten Alten zu:
 Ja, sein allein mit Seel und Leib,
 Du grauer Seelverkäufer du!
 Was fremmt dem Kinde hold und zart
 Der wilde struppige Genos,
 Der nur den Hund zu streicheln weiß, [?]
 Und nur zu füttern weiß das Ross?
 Fluch ihm, und Fluch den Dirnen all
 Aus ahnenzählendem Geschlecht,
 Ha, denen jeder Schurk genehm,
 Wenn nur sein Gold und Adel echt!
 Ich will kein Weib, ich will es nicht,
 Das stolzen Sinnes mir befehlt,
 Bei Tag und Nacht von Festen träumt,
 Und krank sich stellt und Karten spielt,
 Das Hündchen auf dem Schooße herzt,
 Und buhlend vor dem Spiegel steht,

Und nur dem seidnen Kleid zu Lieb
Am Sonntag in die Kirche geht.
Ich will es nicht, ich will es nicht,
Ich will ein treues stilles Weib;
Und wär es eines Knechtes Kind,
Und hätt kein Hemd an seinem Leib;
Ein Weib, das an den barschen Mann
Sich kosend schmiegt mit leisem Ach,
Und hebt und hängt, wie's Schwalbennest
Am Sturmumrauschten Kirchendach.
Hast hingesezt dein zitternd Kind,
Vor einer Lampe schlechtem Docht
Das Herz zu wärmen, das die Glut
Von einer Sonne nur gemocht.
Bei Gott, ich hätte sie gewählt,
Die Maid vor Liebe krank und bleich,
Wie einst die arme Welslerin
Der Ferdinand von Oesterreich! ...

18.

Ihr Frieden, kaum ein larger Tropfen,
Auch er vergiftet und versiegt!
Sie hört des Wahnsinns Finger klopfen
An ihre Brust, die leuchend fliegt.

Das Mark gefroren im Gebeine,
Im Aug ein händeringend Leid,
Ihr Herz — so brach am Opfersteine
Das Herz von Jephthas blasser Maid.

Kaum daß die kalten Lippen finden
Ein letztes stammelndes Gebet, —
Mag nie ein Menschenkind empfinden,
Was jetzt durch ihre Seele geht!

10.

Wirth.

O Herr, o seht, mein Kind verdirbt,
Seht Euer Werk! Sie stirbt, sie stirbt!

Graf.

Ha, greif in deine eigne Brust!
Ich bin mit keiner Schuld bewußt. —
Heran, ihr Diener, reißt mit Wein
Der Braut die starren Schlafen ein!
Von Lang erhitzt und Traubenglut,
Schoß ihr ins Hien das tolle Blut.
Fluch euch, wenn ihr mit schrillum Schrei
Die wilden Becher ruft herbei!

Wirth.

Sie zuckt, o Gott, sie athmet wieder!

Graf.

Sie schlägt die holden Augenlider

Zum Himmel auf!

(zu den Dienern) Hinweg, Gefind!

W i r t h.

M a r i e !

G r a f.

Du arm, gefoltert Kind,
Ha, laß ein Herz und hör mich an!
So spricht zu dir dein Edelmann:
Man hat die Seele dir bethört,
Man hat vergiftet dir das Leben,
Vor Gottes Augen — unerhört —
Das Lamm dem Wolfe preisgegeben.
Ha, sprich es aus, ha, sprich es aus,
Und sieh, es jagt mein Nachtgebot
Das Thier, das dich zu würgen droht,
Ins dürre Haideland hinaus!
Denn wachen muß er auf der Erden,
Der Knecht bei meinen freien Pferden.
Weh ihm, wenn er die Stepp: meidet,
Oh ihn der Herr ins Dorf bescheidet!
Mag dort am Bug des Rosses lehnen,

Mag König sein auf seinem Rücken,
Und füllt sein Herz ein wonnig Sehnen,
Ein glühend Halberöstein pflücken! —
Ja, sprich es aus!

Marie.

O, seid gerecht,
Straft nimmer Euren besten Knecht! —
Werft keinen ungerechten Mann
Auf diesen alten Ehrenmann.
Sein deutsches Herz ist nicht versteint,
Er hat — er hat mit mir geweint.

O, was geschehen, ist geschehen!
Laßt mich in Nacht und Elend stehen.
Ihr aber seid der Abendstern,
So hell, so nah und doch so fern.
Ich darf in seine Augen sehen,
Zu seinem Lichte darf ich stehen,
Von ihm beschienen, will ich gern
Durch mein vereinsamt Leben gehen!

20.

Fahr hin, so fahre hin, du süße Deute!
 Er rußt! Schlaf hangt das Haupt herab. Er
 preßt

Die Hand an seine fieberheiße Stirne,
 Als mücht er krampfhaft öffnen das Gehirn,
 Heraus das flackernde Gedächtniß schleudern
 Mit seinem Glück und seinen bösen Träumen.
 Unheimlich düster starrt das Auge, starrt
 Wie eine sternlose Nacht.

Auf flammt

In ihrer Brust die kaum gedämpfte Glut,
 Wie sie das Ringen schaut in seiner Seele.
 O, war er minder hold! War minder heiß
 Die wonnige Begier in ihren Sinnen!
 Schon zuckt das verhängnißvolle Wort
 Auf ihrer Lippe — schon beginnt — —

D Unschuld!

Du, Gottes liebstes, frommstes Kind, du, Spiegel,
 Darin sein heilig Auge sich beschaut,
 Du schwebst um ihn! Bei deinem Anblick lächelt
 Der greise, treue, sorgenvolle Vater;
 Du nimmst um sein gedankenschweres Haupt
 Ein heilig Dladem von Wittwen Thränen.
 Der Blig entgleitet seiner Hand — er schauert —
 Er betet zu sich selbst bei deinem Anblick,
 Und wie ein Zug von stillen Waisenkindern,
 Ein feierlicher demuthvoller Zug,
 In die Kapelle, wenn die Glocke ruft,
 Zieh'n Millionen segnende Gedanken
 Durch sein Gemüth, das groß wie seine Schöpfung.

D schau herab, o komm, o rette, rette!
 Sieh, straucheln will dies Herz! Verlaß es nicht,
 Laß es aus deinem Hauch Genesung trinken!
 Laß nicht vom losgerissnen Roß der Sünde,
 Von wilder Reu dies Weilschen dir zertreten!
 O komm! Hast oft in Tauben dich verwandelt,
 Gepickt ans Fenster eines reichen Frevlers,

Ihn angeschaut mit lieben, frommen Blicken
 So lang, so mild, bis ihm das Herz erweicht;
 Schaust an den Löwen aus des Lammes Augen,
 Daß er die Mähnen hangen läßt und scheu
 Und schämig geht in seine dunkeln Wälder;
 Sprichst oft zu Nacht im Rauschen aller Wipfel,
 Des Morgens im Gezwitzcher aller Lerchen,
 Und ruhest als Traum dem Säugling auf der Wange,
 Daß Gottesläugner still die Hände falten,
 Und der Tyrann die Krone mit dem Thron
 Hingeben könnt für eine reine Seele;
 Stehst, ein Vergißmeinnicht, an stillen Lauben,
 Wo des erhitzen Knaben buhlerisch
 In weißen Armen die Verlockung wartet:
 Da schaut er dich und denkt mit süßem Weh
 An sein vereinsamt Lieb, des Auge sich
 In deine Farben kleidet — und entflieht.
 O schau herab, o rette! Wandle dich
 In ihrer Mutter Geist mit leisem Mahnen,
 In ein Gedenken an die traute Heimath,
 In einen Glockenschlag, in dessen Tönen
 So gerne ja das Schicksal spricht! O komm! —

Und zwölfmal hebt die Mitternacht den Hammer,
Und spricht zur Braut des Waters harte Mahnung:
Vergiß es nicht, vergiß es nicht:

Bis zwölf des Thurmes Glocke spricht,
Bist Braut und Jungfrau du benennst;
Dann, wann sein Aug verlangend brennt,
Dann bist du sein geachtete Weib,
Ja sein allein mit Seel und Leib!

Und zwölfmal hebt die Mitternacht den Hammer,
Und spricht zur Braut des Buhlen süße Rede:
Ha, sprich es aus, ha, sprich es aus,
Und sieh, es jagt mein Nachtgebot
Das Thier, das dich zu würgen droht,
Ins dürre Haideland hinaus!

Schon zucket das verhängnißvolle Wort
Auf ihrer Lippe, und die Engel stocken
Im Nachtgebete, das den Ewgen preiset. —
Doch nein! Ihr Blick ist Gottes voll — sie hört
Den Glockenschlag verschweben und verklingen,
Und sinnt und ruft: Geschehen ist geschehen!
Da athmen auf die Engel Gottes alle

Im schmeichlerischen Hauch des kühlen Lüftchens,
 Das durch die Fenster strömt mit keuschem Schauer.
 Mit wundersamem Zauder schießt das Mondlicht
 Mit einem Mal in die bekränzten Räume.
 Wie Säulenbilder stehn die bleichen Gruppen,
 Und wennig singt die Spieluhr an der Wand
 Ein rauschend Lied, und —



21.

Und drüben klingen die Becher, — vom Gelage
 springen die Becher, — die Simsse zittern, — die Sporen
 dröhnen, — die Gläser splintern, — und Sänge tönen:
 — so stürzen die wüsten Gefellen, — auf schwankenden
 Fußgestellen, — den Jankö voraus, — herüber ins
 leuchtende Hochzeitshaus. —

Und er lächelt und lallt: — Zwölf die Glocke
 schallt! — Küsse mich, Bräutchen mein, — wießt ganz
 nun mein eigen sein! — Was schauderst vor mir, haha,
 vor mir! — Hab gespielt, haha, gewann im Spiel, —

hab gezecht, haha, gezecht gar viel, — doch thu ichs
nimmer zu Leide dir! — Will sanft auf Erden — und
heilig werden!

Sei traurig nicht — wenniges, sonniges Engel-
gesicht! — Das Leid hat ein Ende, — bin geboren
neu, — hab ein Ross behende, — Gefährten treu, —
hab Geißer und Felle, — hab Hof und Hund, —
und dich mit dem süßen Mund, — und mein Herr
mit gnädig ist, — gelobt sei Jesus Christ! —

O Herr, und zürnet nicht, — wenn laut mit die
Zunge spricht. — Will Euch küssen die Kleider mit Gold
beschwert, — habt meine Maria hochgeehrt, — habt
gebechert am Bauernherd, — habt mir geschenkt ein
schmuckes Pferd, — und morgen holt es reichgeschirrt
— ja, holt es Janko, der kühne Hirt, — und wäre
der Morgen schon da! — Tschingara, Tschingara! —...

Doch dem Grafen kocht das Herzblut, — und er
denkt in verbissener Wuth: — Sollst brechen nicht das
Blümlein hold, — Trunkenbold! — Sollst schlürfen

nicht den Honigseim, — indeß ich durstend walle helm.
Bist trunken, Versluchter, trunken! — Ich lass dir
nicht Rast, — ich lass dir nicht Ruh, — ich trink
dir in Hast die Gläser zu, — bis du verdorren
und hingefunken.

Und er schwingt den Becher, — ein feuriger Ze-
cher, — und spricht: — Bist mein bester Knecht, —
ein Ungarherz stark und echt, — bist von mir erprobt,
bist von mir belobt, — es schämt sich der Herr nicht,
— daß er mit dir gezecht! — Auf Alle, so dir theuer
sind, — leer' ich dies Glas, du Brauswind, — bleibe dir
gnädig in Freud und Leid, — hollah, Gefell, und thu
mir Bescheid! — Ha, brav, und dieses gilt der Braut,
— die gar so wonniglich schaut: — ich schenk ihr ein
glänzendes Perlengeschmeid, — hollah, Gefell, und thu
mir Bescheid! — Ha, brav, und dieses volle Glas —
es gilt: ich denke mir dies und das, — trink —
sink! — ...

— So, Herr, auf einen Zug, — im Flug; — doch,
glaube mir, es hat Eur Knecht genug! — Mein Kopf

ist schwer — vom Weine, — meine — Deine, — sie
tragen mich nimmermehr! —

Laut lacht — der stolze Graf. — Sei dir gesegnet
der Schlaf, — und die wonnige Brautnacht, — und
das wonnige Minnen! — So denkt er im Herzen tief
innen. —

Und er wirft den Zigeunern mit stolzer Ruh —
den Beutel, den silbergesüllten, zu; — theilt Gold —
unter die Diener hold, — auf Bänder, Gewänder, —
auf Spitzen und Ripen, — und Schleifen und Schuh,
— und sie küssen ihm Kleid und Hand behende, — und
der Dank hat kein Ende; — und ein Fäßlein Wein
— aus dem Keller fein, — mag er den Hirten schen-
ken, — und sie schwenken — die Hüte — mit freu-
digem Gemüthe; — und er grüßet den Janko traut,
— und grüßt den Vater der schönen Braut, — und
flüstert ihr leise, — in deutscher Weise: — Gedanke
mein! — Und morgen trifft ein Brieschen ein! —

Und sporenkitternd walt er hinaus, — und Eljen²⁾
schallt es in Saus und Braus! -- Es springen herbei

die schmucken — schlanken Haiducken, — auf fliegt der Schlag der Carosse, — die Hengste scharren, die Peitsche klingt, — es tragen die muthigen Renner beschwingt — den Herrn nach seinem Ahnenschlosse. —

Und Eljen fauß es, braußt es nach; — und man führt das Pärchen ins Brautgemach; — und die Mägdelein wallen beseligt nach Haus, — und die Hirten reiten zur Haide hinaus. —



22.

Matt glitzert nur die kleine Lampe noch
Im Brautgemach, und heiser stöhnt die Uhr,
Der Unschuld gleich, in ihren letzten Zügen.
Im Strahl des Mondes steht das Hochzeitsbett
Mit seinen weißen, hochgethürmten Pfählen,
Und lallend lockt der trunkne Bräutigam.

O, laß uns wachen, bis das Lämpchen stirbt!
 So steht die Braut und stöhnt und birgt entsetzt
 Ihr Angesicht und zittert aufzuschauen,
 Erschreckt vor seines Auges wildem Leuchten.
 Sie nimmt die Myrthe still aus ihren Locken,
 Zerpflückt den Kranz in wunderbarer Wehmuth,
 Und ihre Thräne näßt das keusche Blatt.
 Er reißt den seidnen Flor von ihrem Busen,
 Verworren flottet die gelähmte Zunge
 Von ihrem Reiz, von des Gebieters Gnade,
 Von seinem Köstlein und von süßem Wein,
 Und schneidend gelst darein sein schneil: Haha!
 Gleich dem Geheul des nimmerfatten Wolfes,
 Der nach dem Lamm begehrt in finst'rer Nacht.

O sieh, Marie, es zuckt, es stirbt das Lämpchen!
 Nun hol mir, Kind, noch einen frischen Trunk,
 Den letzten noch! ...

Sie schwankt verflört hinaus.

In dumpfer Schwüle brennen seine Sinne,
 Er schwankt ans niedre Fensterlein, er reißt

Die Flügel auf — ... Willkommen, süßes Plüschchen,
Das weichbepolstert mich zur Ruhe läßt,
Indeß den Labetrunk die Holde bringt!

Die süßle Lust umsäthelt ihm das Haupt,
Den Rausch im dampfenden Gehirn nährend. —
So schlummert er! —

Ein traurig Frauenbild
Steht wimmernd an dem offenen Fensterlein.
Es flattert ihr zerfetztes weißes Kleid,
Es fallen zügellos die schwarzen Flechten;
Sie beugt das Haupt herein, sie faßt und küßt
Des Traumefangenen Hand, die willenlos
In ihrer ruht, und neht sein Haar mit Thränen.
Er sieht und hört sie nicht, er ahnet nicht,
Wie das verrathene Zigeunerkind,
Ein Engel Gottes, mahnend ihn umschwebt;
Daß sie gewimmert und gebetet leise,
Ach, und in höchster Seelenpein — geflücht,
Als sie, so bettelarm an jeder Freude
Auf Gottes weiter Welt, mit krankem Herzen
Dies Haus umstreich die lange stille Nacht,

Dies Haus, darin der Buhle laut gejubelt,
Der sie verrathen an ein fremdes Weib.

Sie rafft sich auf, sie blickt zum Himmel auf,
Sie hebt den Arm! Wie aufgerufne Zeugen
Für ihres Herzens namenloses Weh,
So schweben stumm die abgekehrten Finger.
Ihr Antlitz, sonst so wonniglich, entstellt
Vom herben Gram und ungestilltem Sehnen;
Die Stierne krausgefurcht, die Lippe kalt,
Kein Köstlein hangt, kein Lächeln mehr daran,
Unheimlich sprüht das Auge nur. Zu bald,
Zu bald erlischt auch diese letzte Fackel:
So bleibt allein vom schönen grünen Reiss,
Nackst aufgezehrt im flackernden Kamine,
Die Kohle nur, ein ernster Leichenwächter,
Unheimlich starrend mit den Geisteraugen,
Ein Weilschen — und auch sie entschummert still!

Da öffnet knarrend sich die Thür. Den Becher
In zager Hand erscheint die blasse Braut

Und sieht — und regungslos verweilt ihr Fuß —
 Und sieht — und stille steht das Herz im Busen —
 Die weiße Frau, die bangverwimmernd flieht.
 Ach, ist sie doch ein Sonntagskind und meint,
 Daß einen Geist ihr ahnend Aug geschaut! —
 Doch soll er Glück, doch soll er Tod bedeuten!

Er schlummert tief. Sie schließt das Fenster leise,
 Sie weckt ihn nicht, und freudig wälzt die Brust,
 Und vor dem kleinen goldenen Crucifixe,
 Das von der Wand in frommer Wehmüth schaut,
 Neigt sie das Knie und betet lang und brünstig:
 Daß er bewußtlos schläft; sein roher Fuß
 Ihr nicht entweicht die jungfräulichen Lippen;
 Daß sie mit voller makelloser Seele
 Des Einzigen gedenken darf! —

Sie blickt

Begeistert in die tiefe Nacht hinaus,
 Die angethan mit ihren schönsten Sternen
 Zum Himmel auf die Mutterarme streckt,
 Den Schlaf, den Traum aus Gottes Händen nimmt
 Und segnet, was da Athem hat auf Erden.

So starrt sie lang. Sie drückt die eigne Hand,
Und glaubt die Hand des Theuren festzuhalten.
Längst ist das Lämpchen aus, und endlich zieht
Der Schlaf den seidnen Schleier ihr ums Auge.
Ein süßes Traumgebild bescheint ihr Antlitz;
Denn seht, es neckt ein Lächeln ihre Lippen,
Und rasch und ungeduldig zuckt die Hand,
Als griffe sie versthohlen nach dem Briefchen,
Das er verhielt. —

D, schlummte, träume nur!

—♦♦♦♦♦

23.

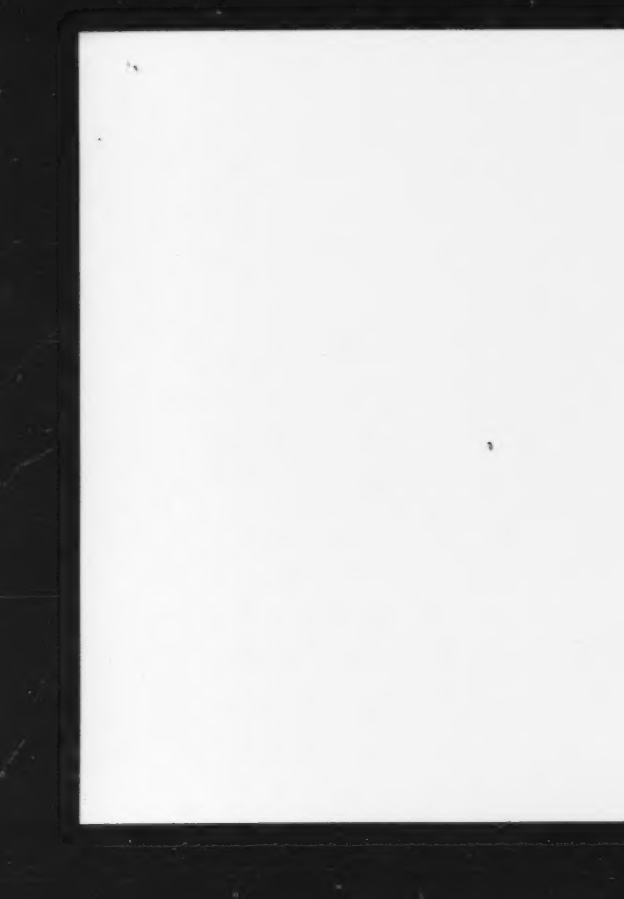
Und ruhelos wacht der Herr des Schlosses
In Liebeshlut auf seidnen Pfählen.
Die Thüren erreichen die Halbe schon,
Begrüßt von den treuen zottigen Hunden;
Und sie plaudern von Wein und Spiel und Tanz,
Und stehend schlummern
Die wilden Kesse Haupt an Haupt.

Noch immer belugt mit lüsternen Blicken
Der Mond, der bleiche Waisenknaabe,
Das braune Lauberweib: die Haide,
Die unter des Himmels keuschem Blau
Die nackten Glieder dehnt,
Ins wehende Haar
Den Jarrenkräuterkranz gewunden.

Still ist die Welt!

Viertes Buch.





1.

Leb wohl, du holdes Ehgemahl,
 Und nimm des Mannes Schwüre hin:
 So wahr ich treu der Kirche bin,
 Und bei der Sonne keuschem Strahl,
 Bei meinem todt'n Mütterlein,
 Bei Himmelstrost und Höllepein —
 Ich sag mich los an diesem Tag
 Von Würfelspiel und Bechgelag.
 Daß ich berauscht vom heißen Trank
 Verwundet auf das Lager sank,
 Daß ich in süßer Liebesglut
 In deinen Armen nicht geruht,
 Vergieb, vergieb! Nun lächle, Kind,
 Ein einzigmal, geschwind, geschwind! ...
 Er räumt das Ross vom echten Blut,
 Ins Halbeland, ins Haideland!

Und schaut zurück und schwenkt den Hut, —
Huffah, und Roß und Reiter schwand.

—••••••••••—

2.

Huffah! Wie fliehet der Sand,
Und Huf und Mähnen schlagen!
Er hält am Hügelrand,
Wo hoch drei Kreuze ragen. ¹
Dort weint zum frommen Sange,
Und glebt ihr Haar dem Wind,
Mit abgehärmter Wange
Ein arm Zigeunerkind.

Ein Schwan, der sterben will,
Und rührend ausgesungen;
Und doch wie Harfen, schrill,
Die staubig und zersprungen:
So hallt von ihrem Munde
Ein wehmuthsvoller Schrei:

Ich bin mit Gott im Bunde,
Versucher, zieh vorbei!

O Schwelg, es könnte dein Wort
Den Donner Gottes wecken!
Die Hände, abgedorrt,
Laß mich zum Himmel strecken!
Laß nur den Renner jagen,
Hast sonst ja nicht gesäumt,
Wenn mir zu dumpfen Klagen
Die Thräne heiß geschäumt.

—♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦—

F.

Er springt vom Pferd im jähen Schmerz,
Und preßt die Waid ans laute Herz:
O, wies die Seele mir zerfrißt,
Daß du so arm und elend bist!
Daß mir gestöhnt die tiefste Brust,
Als ich verstoßen dich gemußt;

Daß reuig mein Gewissen spricht, —
Du glaubst es nicht, du glaubst es nicht!

Wie dich geliebt der junge Hirt,
Bis ihm ein Gott den Sinn verwirrt;
Wie er die Locken sich zerrauft,
Wenn er den Futterack verkauft,
Und hungern ließ das treue Pferd,
Um Blut zu sehn auf deinem Herd;
Daß er in grimmer Seelenqual
Für dich vom Geld des Juden stahl,²
Verspottend Strang und Hochgericht, —
Das weißt du nicht, das weißt du nicht!

Und was geschehen, ist geschehn,
Gott hat ins Herze mir gesehn.
Sonst, wenn ich bitter dich gekränkt,
Mit Thränen dir das Aug getränkt:
Da schlug sein Rächerarm mit Gram
Den Knecht, der frech sich übernahm. —
Mich flog das Glück im Kartenspiel,
Es starb der Hund, das Kößlein fiel.

Jetzt hat er gnädig mein gedacht,
Weil ich bereit so Tag und Nacht.
Der Schloßherr hat mich hochgeehrt,
Hat mir ein schönes Ross bescheert.
Wie lieb er mit dem Jankó spricht, —
Du weißt es nicht, du weißt es nicht! ...

— Daß jede Jungfrau mich verschalt,
Daß ich für deine Reize galt,
Und doch für dich noch jetzt, noch jetzt
Mit Thränen dieses Kreuz benetzt;
Daß gestern ich in Todesqual
Nicht an das Haus des Jubeils stahl,
Dein Haupt geküßt, die Hände dein,
Als du entschießt am Fensterlein,
Geküßt dein heißes Angesicht, —
Du weißt es nicht, du weißt es nicht!

Und was geschehen, ist geschehen! —
Was ich gehört, was ich gesehn:
Wie dir der Schloßherr gar so hold,
Dich reichbeschenkt mit blankem Gold,

Zum Würfelspiel dich eifrig trieb,
 Und süß gekost mit deinem Lieb,
 Und aufgestammt ihr Angesicht —
 Das weißt du nicht, das weißt du nicht! ...

Da springt er auf und wirft die Mähnen,
 Den Mund verzerrt, die Faust geballt,
 Und schäumend knirscht er mit den Zähnen,
 Wie Keugebrüll die Stimme schallt:
 So sei vermaledeit im Ru,
 Verflucht, du braune Hure, du!
 Haha, und wolltest gar zu gern
 Verlästern mit den edlen Herrn?
 Haha, und willst zum Zeitvertreib
 Verleumden mit das brave Weib?
 Ha, sprachst du nicht, es könnt verbrochend
 Mein Wort den Donner Gottes wecken?
 Du wolltest, fromme Lieder sprechend,
 Zum Himmel auf die Hände strecken?
 Mit meinem lodernnden Gedülte,
 Mit meinem trohigen Gemüthe,

Und ob so gern ein wüßter Fehler
 Mein leichtgesinntes Herz beschlich,
 Und ob ich Fehler war und Stehler, —
 Ich bin ein Engel gegen dich.
 Der Fluch, der mir vom Munde weht,
 Ist heiliger als dein Gebet.
 Haha, und wolle nimmer jagen,
 Es wird die Kühngeschwungne Hand
 Dir nicht wie sonst das Antlitz schlagen,
 Das faßl ist, wie die Kirchhofwand.
 Nein! Doch so vielmal meine Hände
 Sich sanft auf deinen Schädel legen:
 So viele seiner Schwefelbrände
 Laß Gott durch deine Seele segn.
 Soluß nicht an Brot und Trank dich legen,
 Vergebens um Erbarmen bangen,
 Wenn deines Hemdes letzte Fäden
 Zermorcht von deinem Leibe hangen.
 Ja, heule, heule nur, verzette —
 Mich rührt es nicht — die Zähne wund;
 Ja, heule, heule nur und sperte
 Weit auf den gottverfluchten Mund:

Nächt meinen Arm mit voller Macht
 Dich würgend in den Hals dir drücken,
 Gleich einer Wölfin, die zur Nacht
 Mein Köpflein gierig will zerstückten.
 Ha, mir ist wohl, beim ewigen Gott! ...
 Er ließ sie fort, bestieg das Roß,
 Der Schweiß von seiner Stirne floss,
 So flog er hin in wildem Trott

— So siege hin, du rascher Falk!
 Dein Herz, es kocht im Busen dein,
 Als strömte Wasser in den Kalk. —
 Gott hat vergolten, nimm es hin!
 Sie spricht's. Mit schwerelämpfter Ruh
 Lenkt sie den Schritt dem Dörflin zu.

4.

In des Kastelles Fenster lehnt der Graf mit lieberfühltem
Sinn,

Da wandelt mit gesenktem Haupt vorüber die Zigeu-
nerin ...

— Und ruft das Dienlein mir herauf! ... Und bliz-
schnell der Pandure lief,
Und schon im Prunkgemache steht das Dienlein und
verneigt sich tief.

Ha, kannst du lesen, Bettelkind? ...

O Herr, wer hat es mich gelehrt? ...

— Du trägst an Jankós Ehgemahl dies Briefchen schnell
und unversehrt,

Und spüte dich und gloze nicht wies Kälblein vor dem
neuen Thor,

Nimm dieses Geld und laufe die ein buntes Kleid mit
Band und Flor

Sie wiegt den Brief, und Böses träumt ihr ahnender
 Prophetensinn,
 Und eilt mit raschbeschwingtem Schritt zum Klügsten der
 Zigeuner hin,
 Und naht dem finstern Erdenloch und wälzt beiseit das
 Bret dafür,
 Das morsche Bret, das Fenster hieß und Dach zugleich
 und Thor und Thür.

Auf einer Streu von Disteln sitzt mit schwarzberuhtem
 Augenlid, ¹
 Im Mund ein Pfeifchen, spannelang, mit tiefgefurchter
 Stirn, der Schmid.
 Es ruhn zu seinen Füßen aus, beglänzt vom kargen
 Lampenschein,
 Ein Kohlenhauf, ein Blasebalg, der Amboss mit dem
 Hämmerlein.

5.

Trauria, Alter? ...

— Gar so traurig, braungeaugte Julia,
Gar so traurig! Wenig Kohlen, kaum ein Eisen-
splitter da,
Keine Nägel kann ich schmieden, keine Ketten, keinen
Ring,
Schlechtes Vorgen, Noth und Sorgen, ach und wenig:
Kling, Kling, Kling! . . .

— Laß die Noth und laß die Sorgen! An die Tage
denk zurück,
Wo ich gerne dir erbettelt manch verrostet Eisenstück.
Kann verrostet Eisen wandeln in den schönsten Silber-
ling,
Thust du mir, was ich begehre, — horche, horche:
Kling, Kling, Kling! . . .

Und er flugt und lächelt schelmisch, und das schwarze
Auge sprüht.

Freundlich schaut er, wie die Haide, drauf ein wildes
Röstein blüht,

Mit den Fingern seiner Linken trommelt er die Lippen
wund,

Und die Rechte streicht den Schnurrbart, und die Ferse
pocht den Grund.

— Gott befohlen! Gut verhohlen! Fürchte nicht Ver-
rätherei! . . .

— Hab das Silber nicht gestohlen, gab es mir der
Herre frei.

Dieses Brieflein soll ich tragen an des Jankó Ehgemahl;
Aber, was die Zeichen sagen, wüßte ich gar zu gerne,
Pál. *)

Hast gelöst so manches Siegel, künstlich wieder auf-
gedrückt;

Abnten kaum die schärfsten Blicke, daß es deine Hand
zerflücht. . . .

— Lieb die Münzen! Noch und aber! ...

— Laß mir noch die letzten Vier;
Sieh, es hängt zermorscht vom Leibe dieses weiße Fähn-
chen mir ...

— Schür die Blut, indessen salbt sich meine Hand im
Wasser heiß,
Daß dies goldgerändert Blättchen bleibe wie der Schnee
so weiß. ...

Hat das Messer weiß geglühet, zieht und streicht kreuz
und quer,
Und das stolze Wappensiegel schließt das Blättchen
nimmermehr.

— Laß nur öffnen! Ha, wie gütlich! Eine feine
deutsche Hand!

Hab mich lang umhergesiedelt, Kind, im Oesterreicher
Land,

Weiß die Zeichen dir zu deuten, rück das Lämpchen
näher doch;

Schwarz ist wohl des Teufels Auge, schwärzer dieses
Kellerloch. ...

— Horch! — Und sage deinem Manne: Scheint die
 Abendsonne mild,
 Fang er auf der Halbe draußen mit ein Rößlein frei
 und wild.
 Wenn es seine Hand bezwungen, soll es ihm zur
 Freude sein,
 Und zum schönen Schauspiel lade er das ganze Dörf-
 chen ein.

Laß sie ziehen, laß sie strömen in das Haideland hinaus;
 Aber du, Hergliebchen, hüte, hüte still das Bauernhaus,
 Und ich komme, dich zu grüßen, holdes Engelandesicht,
 Und du liebst mich, und ich weiß es; sanftes Täubchen,
 läugne nicht! . . .

Und sie horcht und springt vom Lager, und sie stöhnt
 und fliert entsetzt:

— O, wenn er beim Pferdefange sich das theure Haupt
 verlegt!

Wenn sein Blut erströmt, indeffen süß die streche Gat-
 tin minnt!

Laß mich fliegen, laß mich warnen, laß mich, eh die
 Zeit verrinnt! . . .

— Halt! Hat er dich nicht verrathen? Wißt du, daß
 mit schwerem Mann
 Uns hinaus zum Dorfe hege jormentbrannt der Edel-
 mann?
 Läßt dem Jankó fünfundzwanzig zählen mit dem Hasel-
 stock,
 Und dich binden seine Ketten schimpflich an den Eisen-
 block.

Geh, erfülle deine Sendung! Kannst du weinen, wein
 dich satt!
 Laß mich erst das Siegel pressen auf das schicksalsvolle
 Blatt! . . .
 Und sie wandelt! — Hier die Klaufe! — Rimmer
 ahnend die Gefahr,
 Steht das junge Weib am Fenster, singt und kämmt
 ihr goldnes Haar.

6.

Maria schaut in den Brief entzückt,
Hat ihn verflohen ans Herz gedrückt.

Und wendet sich ab und trocknet schnell
Von Augen und Wangen den Thränenquell.

Da flüstert die Braune für sich hin:
— O, du bist schön, Verrätherin!

Wie bin ich weß, wie bin ich wund,
Und du wirfst holder mit jeder Stund!

Schau'st wie der Mondschein in die Welt;
Doch hat sich ein Hof um dich gestellt.

Und weißt du, was er bedeuten mag?
Den Sturm mit segnendem Flügelschlag! ...

Doch jene wird nimmer und nimmer satt
Zu lesen das liebberauschte Blatt.

Anstürmt der Jankó wie der Blitz,
Und schwingt sich aus dem Sattelsitz,

Es klirrt der Sporn am raschen Fuß,
Und er tritt herein mit barschem Gruß.

Jankó (zur Zigeunerin).
Fort, du gottverfluchte Hure!

Marie.
Bist so finster und verdrossen?

Jankó.
Ach, sie haben Alle, Alle
Gibt mir in das Herz gegossen.
Schuldlos bin ich, schlecht die Welt!

Juliska.
Hab vom schönen jungen Grafen

Nur ein Brieflein her bestell.

(Sie geht hinaus und horcht an der Thüre.)

Jankó (für sich).

Jung und schön! Bei Gott, so nennen
Mich des Dorfes Mädchen auch!

(laut.)

Wie der Waldbrand flammt mein Herz,
Und erstickt im wüsten Rauch. —
Lies, Marie!

Marie.

— Sag deinem Manne:

Scheint die Abendsonne mild,
Gang er auf der Halde draußen
Mit ein Köpfein, frei und wild.
Wenn es seine Hand bezwungen,
Soll es ihm zur Freude sein,
Und zum schönen Schauspiel lade
Er das ganze Dörschen ein. . .

Jankó.

Weiter! —

Marie (mit gepreßter Stimme).

Nichts! —

Jankó.

O, schuldlos ist er,

Heilig du wie Sonnenschein!

Komm zu mir, du Schwerverkannte,

Setze auf den Anlen mein.

Gnadenreich gedenkt er meiner,

Will, daß ich mit Gott im Bund

Groß mich zeige, daß mein Name

Klinge hell von Mund zu Mund. —

Weißt du, was die Hirtin flüstern?

Hätten seinen Blick belauscht —

Marie.

Ach, sie schwankten, du vor allen,

Von dem heißen Trank berauscht.

Jankó.

Ja, bei Gott! Ja, trunken, trunken!

O, sie haben wußt geträumt! —

Als er warm zu dir gesprochen,
 Und die Thräne dir geschäumt;
 Und ich dich verletzt gedachte,
 Wild mit meinem Herrn gereint:
 War er schuldlos, schuldlos, hattest
 Nur vor Freude du geweint,
 Weil er dich begrüßt, du Holde,
 Dich begrüßt als meine Braut.
 Glück mir selber, daß ich gläubig,
 Der betrunkenen Schaar getraut.

(Nach einer Pause.)

Könnten trügen diese Blicke,
 Diese Wangen blaß und mild:
 Trügt das Kind, und trügt die Taube,
 Trügt das Muttergottesbild. —
 Weist du, was die Dürren flüstern?
 O, sie flüstern gar so viel:
 Vom versteckten Druck der Hände,
 Vom verbotnen Augenspiel;
 Daß er gnädig mich beschenke,
 Mit dem Gold mich spielen ließ,

Und indessen süße Neden
Von den Lippen strömen ließ!

M a r i e.

Ach, sie neiden mir, sie neiden
Meines Glückes schönen Glanz:
Daß er frei mir zugezogen,
Mich geführt von Tanz zu Tanz;
Daß er lauschte, ich erzählte
Vom geliebten deutschen Land;
Daß am Grabe meiner Mutter
Mich ein Engel Gottes fand.

(für sich.)

Was Sünde, Herr und Allerbarmher,
Daß ihm mein Herz entgegenschlug! —
O, was ich fühle, ist so heilig,
Und was ich rede, Lug und Trug.

J a n k o.

Ich seh dich treulich an mir hangen,
Wie Schwäbtlein hangt an seinem Nest.

Marie.

O, frag den Vater!

Janko.

Fragen? Fragen?

Nein! Glauben, glauben, felsenfest!
 Ich seh dein treues nasses Auge,
 In Feuer steht dein Angesicht,
 Du lügst, du, Verkärte, betest?
 Ich glaube nur, ich zweifle nicht! —
 Und weine nicht und fasse Muth,
 Weh jener falschen Lügenbrut!
 Ha, als ich heut zur Haide ritt,
 Da lag am Kreuz und harrte schon
 Ein jung zerlumpt Zigeunerweib,
 Als flehte sie zu Gottes Sohn.
 Das war der erste Unkenruf,
 Der schneidend mir ins Herz geellt:
 Das Schlänglein wars, die braune Her,
 Die dir den Brief des Herrn bestellt.

Marie.

Und hab ihr nichts zu Leid gethan!
Ich sah die Maid zum ersten Mal,
Als ihr ein Brod mein Vater gab. —
Man liest sie nicht im Hochzeitssaal:
Das ist der dumpfe Untercuf,
Das ist der jormentbrangte Sinn,
Und sprich mir nimmer, nimmermehr
Von jener braunen Heuchlerin!

— 242 —

7.

(Juliska öffnet rasch die Thüre.)

Von jener braunen Heuchlerin? O, freilich
Du, du bist weiß, — doch schwarz ist deine Seele!

Janek.

Sprich!

Juliska.

Lies den Brief! — Sieh, weißer wird die Weiße.

J a n t ó.

Bei Gott! — Weib, solltest du? — Nein, nein! Und doch!
Was bebst du, wenn du schuldlos bist? Ha, rede!

M a r i e (für sich).

Versiegelt war der Brief! Sie weiß von Nichts!

(laut und stolz.)

Haß nicht so rauh mich an, und denke nicht,
Ich sei dein Roß, vom scharfen Sporn gestachelt.
Brüllst gleich dem Stier, und häufest Schimpf auf mich
Vor dieser Heuchlerin.

J u l i a.

Ha, wieder, wieder?

Weh dir, du stichst an deinem eignen Gift!

Horch und sage deinem Manne:

Scheint die Abendsonne mild,

Jang er auf der Haide draußen

Nie ein Köhlein frei und wild. ...

(zu Marie.)

Wie wird dir, liebes, weißes Läubchen? —

Wenn es seine Hand bezwungen,

Soll es ihm zur Freude sein. ... —

Jankó.

Maria, sprich! Ha, meine Zähne knirschen!

(zu der Zigeunerin.)

Und fürchte nichts, wenn du die Wahrheit redest.

Maria (schmeichelnd).

Läßt dir das Herz beschören, Jankó, Jankó?

Vor wenig Augenblicken noch, wie glaubtest,

Wie glaubtest du so stark! Und sprachst du nicht:

Ich hing an dir, wie's Schwälblein hängt am Nest?

Und jetzt? — Und jetzt?

Jankó.

Maria, deine Thränen

Verbrennen mir das Herz. Gott helfe mir,

Ich kann nicht anders, Weib! — Was ich gehört; —

Daß dieser Unglücksrabe mich gewarnt,

Und wieder krächzt das heisse Lied; dein Weib;

Daß ihr bekannt die Worte des Gebieters —

Fluch ihm und ihr und — Bleiche Sünderin,

Du logst! —

Maria.

Daß ihr der Brief bekannt? Sprich selbst!

Hat sie gelauscht nicht an dieser Thüre,
Als ich die Worte las?

Jankó.

Ja, mir wird leicht! —

(zur Zigeunerin.)

Wief diesem Engel dich zu Füßen, danke,
Daß meine Faust dir nicht das Haupt zerspalt.

Maria.

Laß, laß die Heuchlerin!

Juliska.

Wäre flehentlich

Dein Blick mir jetzt begegnet, Buhlerin,
Ich ließe dich. — Ich weiß, was Liebe sündigt,
Vergiebt ein Gott! Doch hast du mich verlacht,
Hast dreimal mich gehöhnt, — wehlan, wehlan!

(zu Jankó.)

Frage, frage, was noch geschrieben der Gebieter.

Jankó.

Sprich nicht! (treuherrlich) Maria, sieh, wenn in der Schwüle

Die Bremse peinigt mein geliebtes Koth,
Und es gedulbig laum die Mähnen sträubt, —
Ich tödte das Insekt! Maria, denke,
Ich sei das Koth, von seinen Gliedern scheuche
Das böse Thier.

M a r i e.

Es flieht doch immer wieder.

J a n k ó.

Ich mag es nicht von fremden Lippen hören,
Bekenne selbst! Ich kann es dir vergeben,
Ich will vergessen, Süße, Heißgeliebte. —
Du schweigst! — (wilt) Beim allgerechten Gott, wohlth!

M a r i e.

(für sich) Versiegelt war der Brief, sie weiß von Nichts. —
(laut) Ich schweige, arzbethörter, schwacher Mann.

J a n k ó (zur Zigeunerin).

Verfluchte Seele! Stehst so kalt und höhnisch!
(leise) Und freust dich, daß der Himmel dich gerächt!

Was weißt du?

Juliska.

Lies den Brief.

Jankó (rasend).

Ich kann nicht lesen.

Lies du!

Juliska.

Wer hätte lesen mich gelehrt?

Marie.

Wie spielt sie Fangeball mit dir, du Armer!

Jankó.

Wo ist die Geißel, wo die Streitart mein?

Juliska.

O, nicht zu früh! Wer weiß, was ich bekenne?

(zu Marie.)

Ha, höhnt mich mit dem Blicke der Verachtung,

Wirfst wieder gallig, süße Taubenseele?

Ha, freilich, lesen kann ich nicht! Doch wie?

Doch wenn ein Zweiter mir den Brief entzweifelt?
Doch wenn ein Zweiter nun die Kunst verstand,
Geschickt vom Blatt das Siegel abzulösen?
Geschickt das Siegel wieder drauf zu pressen?
Ha, wie!

Jankó.

Nun sprich! Beim allgerechten Gott,
Ich bin des Zweifels satt, ich will Gewissheit.
Was birgt noch sonst der Brief? Was birgt er sonst?
Ha, warte nicht, bis meine Pferdegeißel
Den Nacken dir zerfleischt!

(Er sucht nach der Geißel. Maria, bleich und
verflört, faltet die Hände und schaut stehend
die Abgeunerin an.)

Juliska (leise zu ihr).

Ha, endlich, endlich!

Jankó.

Was birgt noch sonst der Brief?

Juliska.

Der Brief! — Sonst — Nichts! —

J a n e.

Sonst — Nichts! — Ha, ha, du giftgeschwollne Spinne
 Webst keine Neze mehr! O, denke nicht,
 Daß ich die Fliege sei, die du so gern
 Verderben möchtest, nein!

(Er spielt sie an.)

Nimm das zuerst!

Ha, wage nicht zu fliehen! Steh, Verfluchte,
 Sonst fauß mein Beil um deinen falschen Schädel!

(zu Maria.)

Vergieb, vergieb, daß ich an dir gezweifelt,
 Daß ich mit bitterer Rede dich gekränkt:
 Zu flüchtig war, zu brennend war die Zunge,
 Die wild nach mir geleckt. Vergiß, vergiß!
 Doch rächen will ich dich, doch rächen will ich mich!
 Soll ich dies Lügenangeficht zerfleischen?
 Sie bei den Haaren durch die Gassen schleifen?
 Soll ich sie treten mit den Eisensohlen?
 Soll ich an einen Pfahl die Neze binden,
 Die Glieder peitschend mit der rauhen Knute,
 Daß sich dein Aug an ihrem Blute labe?

Maria.

Ich will —

Janlò.

Was? Sprich!

Maria.

Sie gehe frei von hinnen!

(Sie öffnet der Zigeunerin die Thüre und flüstert
ihr leise zu.)

Nein, keine Heuchlerin, — ein Engel Gottes!

Wie du so edel dich gerächst, so edel,

Ich werd es nie vergessen. Lebe wohl!

(Zigeunerin ab.)

Janlò (nachdem er Maria lange verwun-
dert angeschlickt).

Du bist kein menschlich Wesen, bist ein Engel!

Hier meine Hand, ich zweifle nimmer, nimmer,

Mein Herz, es ist gesund auf alle Zeiten.

8.

Laf klar sein das Auge und schenke mir ein,
Wie lechzt mir das Herze nach Wein, nach Wein!
Laf fahren Sorgen und Noth! ...

— Du schwurest: zu zehen nimmer und nicht,
Du schwurest beim keuschen Sonnenlicht,
Bei deinem Mütterlein todt!

Wie lechzet mein Herz, in heißer Lust
Zu klopfen an deiner jungen Brust!
O komm, o komm zu mir! ...

— Es scheint die Abendsonne mild,
Mußt hinaus, hinaus aufs Haldegefeld,
Mußt fangen ein Kößlein dir.

— Hinaus, hinaus, mir locht das Blut!
Hinaus, hinaus, mir walt der Muth!
Das Dörflin harret in Neubegier,
Wild auf der Haide rennt das Thier.

Es flattern die Mähnen, es donnert der Huf,
 Die Peitsche gellt zum Hufaruf; —
 Ich nahe dem Ross, — es schleudert die Rechte
 Um seinen Hals die zähmende Flecte; —
 Die Männer jauchzen, die Diener beten!
 Zwölf Schritte bin ich zurückgetreten,
 Und recke mich, strecke mich mächtig zur Erde,
 Und ziehe mit schwellenden Sehnen den Strick
 Ums stolze Genick,
 Und strammer und strammer dem schnaudenden Pferde.

Raum spürt
 Der bäumende schäumende Renner die Schlinge,
 So segt er wie des Sturmes Schwinke,
 Und fauset und drauset im engen Ringe,
 Indes der Strick die Kehle schnürt:
 Die Peitschen gellen, die Hunde bellen,
 Die Gräser sterben, verderben,
 Es wirbelt der Staub zum Himmel auf,
 Es singet, es springet der bunte Hauf.
 Ich aber ruhe mit kühnem Blick
 Auf der zitternden Erde,

Und nah und näher dem rasenden Pferde,
 Und stemme mich mächtig und halte den Strick, —
 Und die Hand ist wund,
 Und es schäumt der Mund,
 Und alle Pulse klopfen,
 Und es fällt der Schweiß in schweren Tropfen.
 O Herr Gott, o Herr Gott,
 Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,
 Laß nimmer mich werden zum Kinderspott! —
 Da schwindet der Athem, — da strauchelt, — da bricht
 Das rauchende Thier mit Macht, mit Macht,
 Sein Auge weint, mein Herz lacht!

Nun ist es Zeit,
 Ich wachse schnell vom Boden auf, —
 Stehend,
 Zwischen die gespreizten Schenkel
 Nehm ich das hingestreckte Ross,
 Lasse locker die schnürende Schlinge,
 Fasse die wehenden Mähnen,
 Ein ungeisther Reiter!

Gieb Acht! gieb Acht!

Nun athmet freier das leuchende Thier,

Und reckt die schlanken Vier,

Und hebt sich geflügelt mit dumpfem Geschnauf, —

Und hebt mich zugleich mit auf, —

Und bäumt sich und rennt und rennt,

Sein Herz und seine Sohle brennt.

Und es rennt in die weite Welt hinein,

Und die klaffenden Hunde hinterdrein,

Und es rollen die Schollen im Haidegrund,

Und meine Sporen flacheln es wund,

Und die Peitsche in meiner linken Faust

Laufknallend um seine Hüften saust —:

So zähmet der Janko das wilde Roß,

Und jubelnd umtingt mich der bunte Troß. —

Und komm und komm, geliebtes Weib,

Und gürtete schnell den schönen Leib.

Ein Kleid, beblumt und reichbetreft,

Es ziere dich an diesem Fest.

Wie werden haß die jungen Fraun,
Die Mägdelein neidisch dich beschau'n,
Wenn ich gewann, wenn ich gesiegt,
Dein Name weit mit meinem fliegt.
Was zögerst du? . . .

— O, laß mich bleiben!

Das rohe Spiel, es freut mich nicht,
Mein Herz, es müßte bang erbeben,
Und bleichen sich mein Angesicht.
Ja, wärs ein frohes Königsschießen,
Wo auf der Stange hoch und stolz
Ein Vogel reckt die weiten Flügel
Von buntem goldbereiftem Holz;
Wo hundert Schützen fehlgeschossen,
Dann deine Büchse donnernd hallt,
Und: Heil, und: Heil dem Vogelkönig!
Es heil von tausend Lippen schallt; —
Ja, wärs ein harmlos Stangenklettern
Auf zeltgeschmücktem Wiesenplan,
Wo um die Preise, lieblich lockend,
Sich sink die Jugend müht hinan;

Wo traurig von der glatten Stange
 Ein warmer Preißbewerber fiel,
 Der fast den höchsten Punkt erklimmen, —
 Und du erreichst dann das Ziel,
 O, dann! — Drum laß mich, laß mich bleiben! —
 Es war dein wonniges Begehrt,
 Mein Haar zu schaun in langen Zöpfen,
 Drum bunt die Schleifen flattern her;
 Im kurzen Kleid, im bunten Nieder,
 So schaust du gern den schlanken Leib. —
 So geh, und lehrst du jubelnd wieder,
 Bin ich ein stolzes Ungarweib.
 Was lächelst du? ...

— Ich lächle selig,
 Wie du, ein Kind, den Mann bezwingst,
 Und lächle süß der Nacht entgegen,
 Wo du den schönsten Lohn mir bringst. ...

II.

Und schlafen ging der Tag mit rothen Wangen,
 Es schlief der Baum, von keinem Hauch bewegt;
 kaum, daß ihr Abendlied die Vögel sangen,
 Das Dorf umschwirrend, das der Ruhe pflegt,
 Als ob ein Patriarch vorbeigegangen,
 Der mild die Hand auf jedes Haus gelegt.
 Maria harret, es pocht ihr Herze mächtig, —
 Da klettert der Sporn, — da naht er hold und prächtig.

Sie windet sich aus seinem Arm gelinde,
 Und irrt betäubt im dämmernden Gemach,
 Und lächelt, gleich dem froherstaunten Kinde,
 Und seufzet doch ein wehmuthsvolles Ach,
 Und schließt das Fenster, schließt die Thür geschwinde,
 Als jagte sie, es sei der Lauscher wach,
 Und öffnet rasch, — und schließt die beiden wieder, —
 Da zieht er sanft zu sich die Holde nieder. . . .

— Liebst mich ja nur!

Du kannst mir Liebe schwören,
 Kein Lauscher kann uns hören, —
 Mein Fragen nur erweckte dich,
 Mein Fragen nur erschreckte dich:
 Wie des Schlangleins Rascheln im Paradies,
 Das die verbotenen Äpfel pries.
 Laß rascheln, laß locken, was kümmerts dich?
 Du liebst ja mich!

Kann ich dein Auge fesseln nicht, du Holde,
 Das angstbekommen in die Runde schweift?
 Das klagend hängt an diesem Ring von Golde,
 Der bindend sich um deinen Finger reißt?
 Bist hingeopfert einem Trunkenbolde?
 Bist willenlos zum Traualtar geschleift?
 Wirf ihn hinweg und laß ihn klirrend rollen
 An unsern Füßen hin, den schicksalsvollen.

Nimm dieses Perlenbandern und kränze
 Dein reichgeloctes Haupt, — da, nimm es hin!

Da, nimm den flackernden Rubin und glänze,
 Und schau mich an, ob ich beseligt bin?
 Und dieser goldgewirkte Flor ergänze
 Das Prachtgeschmeid der schönsten Königin.
 Sie lallt: Wer lehrt mich, Herr, die liebsten Worte,
 Zu danken, Herr? Doch — horch! — Es knarrt —
 die Pforte! . . .

— O, sage nicht!

Wir können Küsse tauschen,
 Wer soll uns denn belauschen?
 Mein Flüstern nur erweckte dich,
 Mein Flüstern nur erschreckte dich:
 Wie das Plätschern, das Rauschen im stillen Quell,
 Werfst du hinunter ein Steinchen schnell. —
 Laß plätschern, laß rauschen, was kummerts dich?
 Nur liebe mich!

Wenn du vorübergehst an meinem Schlosse,
 Am Fenster steh ich schon und harre dein;
 Und jag ich rasch vorbei auf stolzem Rosse,
 Am Fenster stehst du schon und wartest mein;

Thust fremd und scheu, begaffst vom Bauerntrosse,
Doch meinen Blick verstehst nur du allein. —
Fünf Finger zeig ich dir, du kennst die Zeichen:
Es will um fünf zu dir der Buhle schleichen.

Im Garten mein, in süßgewürzter Laube,
In Schlaf getunkt vom Nachtigallenchor;
Und jagst du, laut zu sprechen, holde Taube,
Ein trautes Du, — so sprich es mir ins Ohr.
Wie klinge so wonniglich! O, glaube, glaube,
Daß mich ein Gott zu deinem Glück erkor!
Laß trinken mich den ersten Kuß genießen!
Du schämst dich, Kind? Ich soll die Augen schließen!

Wie küssest du mich so süß, so warm!
Wer hat es dich gelehrt, du Liebe?
Als ob sich ein summender Bienenschwarm
Am Fensterglas die Köpfschen riebe!
Wie deine Küsse, Geliebte mein,
Verlockend an meine Lippen klopfen!
Als fielen auf einen durstigen Stein
Viel volle, schwere Regentropfen.

O, summet, Bienen, summet, lallt!
 O Regentropfen, sinke, sinke,
 Bis wie das Glas mein Herze halt,
 Ich wie der Stein in der Flut ertrinke!

Nich freut der Kenner nicht, die Hegen wild,
 Das Herrschen nicht, seit ich die Herrin kenne.
 Ein Tag und eine Nacht! Wie bin ich mild,
 Seit ich für dich in erster Liebe brenne.
 Mir fremd geworden war das Gnadenbild,
 Das ich in dir nun wiederum erkenne! ¹
 Maria nennt man dich! Gebenedeit
 Ist jedes Herz, das fromm sich dir geweiht!

Herr bin ich, mir gehorchen Zwanzigtausend! —
 Gingst du zur Seite mir, o dann, o dann,
 Es dankten mir die Wittwen, freudebrausend,
 Das Waisentind, das nichts als beten kann,
 Der Knecht, in rohgedeckten Löchern hausend,
 Den schon mein Ahn gedrückt, den armen Mann. —
 Er muß vor mir den Hut vom Haupte langen,
 Und flucht mir doch, wenn ich — vorbeigegangen.

Wild wuchs ich auf, wild wie die Haidenpflanze,
 Doch glaube mir, doch giftig ist sie nicht!
 Allein, allein in ihrem grellem Glanze,
 So blüht, so welkt ihr ernstes Angesicht.
 Du bündest die bezauberte zum Kranze,
 Du trägest ihn in Hütten arm und schlicht,
 An allen Wegen auf, an allen Stegen
 Pflanzst du den Kranz, und Segen drückt er, Segen. ...

Ach, wie sie lehnt an seinen heißen Wangen,
 Im bebenden Geschluchz ihr Wort ersticht!
 Die bloßen Arme zitternd niederhangen,
 Ihr Auge wie der Strahl des Wetters blüht;
 Die Lippe zuckt im brünstigen Verlangen,
 Von hundertüssen kaum genug erquickt;
 Und sie mit Macht um ihn die Arme strecket,
 Und schwüle Nacht ihr schwindelnd Auge decket.

Da zündet brausend ihre Feuerbrände
 Die trunkenen Begier in seinem Blut;
 Da lallt er: Sieh, die treuen, stummen Wände
 Verrathen nicht, wer dir am Busen ruht,

Das Augenspiel, den warmen Druck der Hände,
Und deines Kusses wollustvolle Wuth. —
O, sieh! kein Lauscher nah! — Der Abend dämmert,
Es ist so still, nur unser Herze hämmert.

Laß uns genießen, Herrliche, genießen,
Bis uns der taumelnde Genuß getödtet!
Du beißt? Du sprichst: ich soll die Augen schließen?
Nicht schaun, wie sich verschämt dein Wänglein röthet?
Soll merken nicht, wie deine Thränen fließen?
Ob deine Lippe mir Gewährung stötet?
Wißt schweigen, hält die Pflicht dich streng gefangen?
Mich küssen süß, erhörst du mein Verlangen?! . . .

Sie hält vor's Angesicht die kleine Hand,
Und blinzelt schämig durch die Fingerspalten,
Ob er geschlossen die geliebten Augen.
Kaum zuckt das Lid. Ihr Athem stockt, — sie preßt
Stillweinend ihn an den geschwellten Busen.
Lautlos der Buhle harret und zagt und lauscht;
Sie küßt ihn nicht, sie schweigt, — sie schweigt noch
immer!

An seinem Halse hangt sie immer noch, —
 Schaut wechselnd bald zum Himmel bang empor,
 Bald ins geliebte Antlitz, — lehnt ihr Haupt
 An seine Wangen, — dreht es immer mehr —
 Und mehr, — ihr Mund bewegt sich immer näher
 Dem seinen zu, — es fallen ihr die Haare
 Ins Angesicht, — die Augen sind gebrochen, —
 Die Lippen saugen sich mit süßer Wuth
 Fest an die seinen, fest, bewusstlos nippend,
 Es peilt ein warmer Schaum darüber hin, —
 Sie ruht besinnungslos in seinen Armen! —
 Trunken, — versunken! verloren! verloren!

10.

Die Stunde flieht. Es rafft sich auf
 Vom Wonnerausch das heiße Paar,
 Die Keue nagt an seiner Brust,
 Ach, sie zerrauft ihr goldnes Haar.
 Sie winkt ihn fort, sie hält ihn fest,
 Sie ringt die Hände, weint und mißt

Mit einem Blick den theuren Mann,
Der ihm das tiefste Herz zerfrißt.

Schaut düster auf den Ehering,
Der goldig hell am Boden ruht,
Und hebt ihn rasch und wirft ihn weit,
Und tritt darauf in grimmer Wuth.
Er streichelt lieb, er streichelt süß, . . .
— Und, Liebchen, eh ich scheiden muß,
Noch einen Blick, der mir vergiebt,
Noch einen allerletzten Kuß! . . .

Und als er spricht, und als sie lauscht
Der Rede sühnend mildem Ton,
Da schweigt der Groll, da schläft der Sturm,
Da blickt verklärt ihr Auge schon.
Und sanftumschlungen kost das Paar:
Ach, ewig mein, ach ewig dein! —
Da knarrt die Thür, da klirrt der Sporn,
Der Jankó steht im Kämmerlein.

II.

Stumm steht er, blaß! Des Mannes Seele
Wird ebe wie das Haideland.
Der Ton gefesselt in der Kehle,
Es knickt das Knie, es bebt die Hand.
Steht riesig da, ein finst'rer Wächter,
Und funkelnd staert er auf das Paar,
Dann gelst sein wildes Hohngelächter,
Drob hoch sich bäumt das eigne Paar;
Dann kommt er geisterhaft geschritten,
Die Bähne knirschen: Buhlerin!
Dann tritt er mit zwei dumpfen Tritten
Vor den entsetzten Buhler hin . . .



12.

— Haha, bist mir so sehr hold, — gabst mir ein
Ros und blankes Gold! — Haha, Fluch dir, du falscher

Wacht! — Und staunst, daß trotzig der Sklave spricht?
— daß er krümmt sich nicht und zittert nicht? — daß
er nicht in dir den Herrn erkennt? — dich Du, wie
seine Gefährten nennt?

Nicht wahr? und magst es dulden und leiden, —
wenn dein Jagdhund knurrt unbescheiden, — im dum-
pfen Unverstande — dich zaust am Prachtgewande? —
Wenn du auf unsern Aeckern sprengst, — und dein
brausender Vollbluthengst — in den Bügel schäumt, —
hoch auf sich bäumt; — dann läßt du zhm Dank die
schlanken Waden — dem Renner im würzigen Weine
baden! — Nur ich, schlechter als Hund und Roß, —
ein Lump im Bauerntroß, — soll nicht mich vermess'n,
und den Riemen und den Prangerblock, — und den mäch-
tig geschwungnen Pandurenstock — nicht wahr, soll ich
nimmer und nimmer vergessen? — So sprachst du gestern
in grimmer Wuth, — du junges, schönes, adliges Blut!

Wenn ich nun schauen wollt, — ich, schlechter als
Roß und Reiter, — ob das Blut, das dir in den Adern
rollt — wohl schöner als meines und edler und röther?

— Schau, über deinem Haupte, Schächer, — schwing
ich die Streitart, ein blutiger Rächer! — Wie sie blüht
und blinkt und funkelt, — daß es dir vor den Augen
dunkelt, — und ich sie werfe und fange, — und aber
werfe und aber lange, — daß bleich dir die Wange, —
und du zitterst bange, — wissend, daß dein Leben —
eben — an einem Haare hange, — Schlange!

Matt ist dein Aug, das zuvor geblüht, — bist bleich,
doch sah ich dein Blut erhit: — hält' ich mehr als
buhlende Küsse gesehen, — gesehen, wie du mein Weib
— verführt, — verführt den Leib, — den ich noch nicht
berührt; — gesehen, was mir flüstert die innere Stimme,
— was mich trachtet mit giftigem Grimme, — was
ich glaube, mit kochendem Blute glaube, — daß sie dir
ward zum Raube: dann spritzte das Hirn — aus dei-
ner Stirn! Doch hab ichs nicht gesehen, — drum magst
du frei von dannen gehen! Sage nicht, — klage nicht,
— flehe nicht, — flehe, Wicht, — in der Ecke hier, —
wage nicht — ein Glied zu rühren, — soll ich nicht
tödtliche Hiebe führen! — Steh, wie der Pudel, das
schnurrige Thier, — mit aufgerückter Pfote, — tanzend

nach seines Gebieters Note. — Denn jetzt, mein hoher Graf, — bin ich der Herr und du der Sklav!



13.

Der Schweiß von seiner Stirne floß, — und knarrend wirft er die Thür ins Schloß, — der Nachtgenosß, — dann tritt er zu seinem bleichen Weib, — und rüttelt wild den zitternden Leib ... — Zwar schimmert — und flimmert — der Mond so hell; — doch zünde die Lampe schnell! Haha, wie die Wuhlerin wimmert! — Schwanke nur, falle nur immer; — ich reiche, — du Bleiche, — die helfende Hand dir nimmer; — der dorten mit krelbigem Angesicht, — beim ewigen Gott, er wagt es nicht! — — So, nun ist es licht! —

Noch immer die Unschuld in deinen Zügen? — Und hast doch gebuhlt und hast gesündigt! — Wenn diese Augen den Himmel trügen, — der heilig darin sich angekündigt, — was könnten sie nicht mir Schwachen

lügen? — Sprachst: ich sollte glauben felsenfest, — du hingest an mir, wies Schwätblein am Nest? — und schimpfst die treue Zigeunerin: — Heuchlerin, Dablerin? — Fähr ins Verderben hin, — du weißt deutsche Wege! — Gelt, ich drückte dein Händchen so und so? — Da schrieest du, ich wäre grob und roh, — wärst nicht das Köhlein, — das ich hege; — ich sollte nicht brüllen wie der Stier, — das gezelte Thier. — Da, Tod und Hölle! nicht brüllen, brüllen? — Nein, schweigen und aber schweigen, — und schämig das Antlitz verhüllen, — wenn die Kinder höhrend auf mich zeigen! — Kann er, wie ich, dein Händchen drücken? — Da, nimmre, mir zum Hochentzücken. — Wo ist der Ehering, — der dir am Finger hing? — O, freilich, er war doch zu gering! — Hast ja den theuren Rubineneif — vom abligen Freier, — und den blendenden Perlenstreif, — und den langen, seidnen Schleier, — und hast ihm ja nichts dafür gegeben, — du schuldlos Täubchen, du armes Leben; — hast ja den Schmutz, — für einen Händedruck, — was will das bedeuten — unter den Leuten? — Und einen Kuß in Ehren, — wer wird ihn verwehren? — Vielleicht noch zuletzt, o

Gott, o Gott, — war doch der Mann daheim nicht,
— und man hörte nicht des Rosses Trott, — und er
kam. — Verfluchtes Angesicht! — Hast verlernt die
Scham! — O, treten möcht ich dich, treten, — und
beten, brünstig beten — zum Herrn der Welt, — daß
ers rächend entstellt, — mit Falten und Narben und
Flechten und Gruben, — daß es nimmer verlockt die
heißblutigen Buben, — daß die Unschuld, helle wie der
Tag, — darinnen nimmer wohnen mag. —

Die Hirten, die seinen Blick belauscht, — sie wa-
ren, wie ich, so sehr berauscht? — Die Dirnen neideten
dir den Glanz, — daß er dich geführt von Tanz zu
Tanz! — Nicht wahr? nicht wahr? — Ist doch wie
die Sonne klar! — Und das wilde Spiel, es freute
dich nicht? — Es würde sich gleichen dein Angesicht?
— Ja, wenns ein Königschiessex wär, — und wärs ein
Klettern auf der Stange, — nur nicht zum tollen
Pferdefange! — Sprich, klang nicht ähnlich deine Mähr?
— Mit bunten Böpfen, im kurzen Kleide, — mir, mir
zur süßen Augenweide, — so mochte mir entgegen-
kommen, — die Frommste der Frommen, — den

Eieger führend ins stille Haus? — Psui, psui, — ich
spucke vor dir aus, — du Mächtige, — Nieder-
trächtige! —

Verderben, Mehe über dich! — O Julioka, du
warntest mich! — Du ahnungsvolles Wesen — hast in
den Augen der Falschen gelesen. — Dein ahnendes Herz
entdeckte, — was der goldgeränderte Brief versteckte. —
Und wirfst du mich nicht bei Gott verklagen? — Wollte
dich binden, wollte dich schlagen — mit der rauen
Knote, — ihr Auge zu laben an deinem Blute? —
Und warst doch schuldlos, du Gute, — und hattest
wahr gesprochen! — Sie schwur erst gestern am Trau-
altare, — mir Frau zu bleiben bis zur Bahre, — hat
heute schon den Schwur gebrochen! — —

Steh auf, Verruchte, — Verfluchte! — Was blickt
und flennt — dein Auge zum Himmel, der nimmer
dich kennt? — Er will dich nicht, — er hört dich
nicht; — vernimm, vernimm, was der Jankó spricht: —

14.

Ich hab geliebt dich inniglich,
 Fahr hin, fahr hin, — ich hasse dich!
 Ich fluche dir, ich räche mich,
 Das Mark, es kocht mir im Gebein.

Ich sah es nicht, daß er verführt
 Den Leib, den ich noch nicht berührt,
 Das Weib, das ich mir auserkürt
 Auf Gottes großer Welt allein:

Doch schwören will ich dreimal laut,
 Schon wenn der nächste Morgen graut,
 Daß ich den Fessel angeschaut. —
 Und mag ich nimmer selig sein!

Und ragen auf dem Markte frei,
 Es rufen aus mit schrillum Schrei,
 Daß Greis und Knabe stürzt herbei,
 Sich weidend süß an deiner Pein.

Dann schallt's vom Thurm wie Sturm und Brand!
In leichenblassem Fußgewand,
Mit schwarzen Kerzen in der Hand,
Den Strohkranz in den Haaren dein,

Haha, so gleichst du bräutlich aus,
In deines Herzens starrem Graus,
Ins volkerfüllte Gotteshaus,
Der finst're Rächer hinterdrein.

Wenn heilig dann die Orgel tönt,
Sich jedes Herz mit Gott versöhnt, —
Auf dich allein, verflucht, verhöhnt,
Fällt nicht herab sein Gnadenscheln.

Dann fahre hin, auf ewig hin,
Du freche Ehebrecherin!
So wahr ich treu im Glauben bin:
Das Buhlen fällt dir nimmer ein.

Und Schimpf und Schande folgen dir,
Dein grauer Vater hält zu mir,

Den Strohkranz häng ich noch als Zier
An deinen Schrein und Grabesstein!



15.

Gieh, Buhle, wie dein Läubchen fällt!
Hab ihr das süße Blut vergällt.
Hilf, hilf, du schmucker Herzensdieb,
Dem armen, hingeknickten Lieb!
Ha, wag es nicht! Beim Himmelsreich,
Mein Beil ist scharf, dein Nacken weich.
Geh heim ins stolze Ahnenschloß, . . .
So droht der wüste Nachbargenos,
Und weist die Thür dem Edelmann,
Dem kalt die Angst vom Haupte rann.



16.

Stumm steht er vor dem bleichen Weibe!
Und als er ihre Thränen sieht,

Und als sie händerringend kniet,
 Und steht zum Muttergottesbilde,
 Wird wild und wilder nur der Wilde,
 Und klirrend bricht die Fensterscheibe,
 Von der geballten Faust zertracht.
 Er ruft herbei die Nachbarinnen,
 Die in der schönen Mondennacht
 Geschwägig vor der Thüre spinnen;
 Er schreckt den stillvergnügten Bauer,
 Der heim mit seinem Pfluge wallt; —
 Wie Unkenruf in dumpfer Trauer
 Das Wort von seiner Lippe hallt:

Wann wars erhört im Ungarlande?
 Seit hell der Sporn am Fuße klirrt,
 Im Haideland das Köflein tert,
 Seit Trauben blühen in reichen Kränzen,
 Seit zu des Werber kühnen Tänzgen
 Den Schlachtmarsch geigt die braune Bande;
 Wer hats gesehn? Wer hats gehört?
 Wann hat ein Ammenmund erzählt,

Daß je ein Csikós *), liebbethört,
 Ein deutsches Weib sich auswählet?
 Ich hab der Sitte mich entzogen,
 Ich that es, ich, und sonder Scheu;
 Ich bin betrogen und belogen,
 Wann, spricht, wann war ein Deutscher treu? . . .

Halb bänglich, halb vor Wuth erbebend,
 Hat er die Mähr dem Volk enthüllt,
 Das dichtgedrängt die Stube füllt. ?

Die Greise rathen mild versöhnend,
 Die jungen Diener messen höhrend
 Das arme Weib, das kaum noch lebend.
 Er spricht, wie sie die Lippe bot
 Zum süßen, zum verpönten Kusse;
 Doch schwört er nicht, wie er gedroht,
 Daß er sie traf im Hochgenusse,
 Daß sie verführet der holde Buhle.
 Er sah es nicht, — nein, nein, er kann
 Den Schwur vor Gottes Richterstuhl
 Einst sühnen nicht, der heiße Mann.

Und leuchend naht ein rascher Vöte:
 Flieh, Janko, flieh von deinem Herd,
 Schon schwingt das Schwert, schon jäumt das Pferd
 Die Schaar der riesigen Halbdackn,
 Gewappnet vor dein Haus zu rücken.
 Der Herre sprach, der Herre drohte
 Zu strafen den verruchten Knecht,
 Der wild die Art auf ihn geschwungen,
 Gehöhnt sein Wappen und sein Recht.
 Er will die flachligste der Zungen
 Bald eben glätten dem Rebellen,
 Ihn fassen lassen früh und spat,
 Ihn vor des Landes Richter stellen,
 Es steht der Tod auf deine That. . .

Da lallt Maria: Elle, elle
 Zur Hirtenschaar im Haideland,
 Sie schläget dich mit starker Hand.
 Ich will zu dem Gebieter beten,
 Daß er dich nimmer mag zertreten, —
 Dich wahre vor dem Hentkerbelle! . .

Da lacht der Hirt in grimmer Ruth:
 — Zu dem Gebieter beten, Mehe?
 Wenn er in deinen Armen ruht,
 Daß er mich nicht zu Tode heget
 Ja, fliehen will ich, Freunde werben,
 Du aber mit, beim heiligen Geist!
 Sollst eher sterben und verderben,
 Als er aus meinem Arm dich reißt. . . .

Rasch jaunt er auf den stolzen Schecken.
 Er schlingt den Arm um ihren Leib,
 Will fliehen mit dem weißen Weib. —
 Sie sinkt an ihm bewußtlos nieder,
 Stumm schaut er die geknickten Glieder.
 Helst, schreit er auf, o helst sie wecken!
 In ihres Vaters Arme lag'
 Er stöhnend die Besinnungslose;
 Leb wohl, so ruft er bang bewegt,
 Du dornenvolle, weiße Rose! —
 Wirst dich aufs Roß, — fort, gleich dem Blitze! —
 Bei Fackelschein, die Säbel frei,

So ziehn, den Herrn an ihrer Spitze,
Die Leibhaiducken kühn herbei.

Und höret mich, spricht er zu dem Volke,
Und höret mich, ruft der stolze Graf:
Wo birgt sich der verfluchte Sklav?
Rebellenisch hat sein Wort geklungen,
Er hat das Beil auf mich geschwungen,
Nun nah ich wie die Wetterwolke!
Wahr ist's, ich hab sein Weib geküßt,
Doch wie man Kindern küßt die Stirne.
Er schalt es sündiges Gelüßt,
Ihm glomm die Eifersucht im Hirne.
Ich gab ihr Gold und Edelsteine,
Doch gab ich ihm kein Köstlein heut?
Hab ich mit meinem Gnadenscheine
Nicht gekostet ihres Haupte hant?

Seht, wie verstockt er hingebettet
Auf Staub und Kies die fromme Maid!
Falsch will er schwören einen Eid:
Daß er geschaut in meinen Armen

In frecher Lust sein Weib erwarmen, —
 Ich aber bin es, der sie rettet!
 Noch hält kein schimpflich Strohgewind
 Ihr gottzweiligt Haupt umschlossen;
 Noch halt die Glocke nicht, noch sind
 Die schwarzen Kerzen nicht gegossen;
 Und peitschen laß ich den und schnüren,
 Und hacken ihn wie Fleisch zur Bank,
 Wer an den Engel wagt zu rühren, —
 Schaut her und schaut die Säbel blank!

Wo weilt der Knecht? Auf, auf, ihr Treuen! ...
 — O Herr, so fleht mit schwankem Ton
 Maria, o, bei Gottes Sohn
 Beschwör' ich Euch um Milde, Milde!
 Sein Herz ist gut, sein Blut ist milde;
 Er wird, o glaubt, er wird bereuen! ...
 — Du flehst? Es sei! Hört, Kinder, hört,
 Sie fleht für ihn in ihrem Leide,
 Für ihn, der herzlos sie zerstört!
 Doch hatten soll er auf der Haide,

Bis ihn mein Wille ruft, den Treuen! . . .

— Sich selbst verbannend zog er fort.

O Herr, vergesset sein Verbrechen! —

So haltet der Menge stehend Wort.

— Geht heim, geht heim, neun schallts vom Thurm!

Und du, gekränkter deutscher Greis,

Nimm aller Frauen Bier und Preis,

Dein Töchterlein, in deine Klaus.

Leb wohl! Vor deinem niedern Hause,

Wescher der diesem armen Wurme,

In ihrer Nacht, in ihrer Pracht,

Stehn meine treuen Schlosshaiducken

Zu Nacht als stolze Ehrenwacht . . .

Ihr Auge dankt, die Lippen zuckern,

Er flüstert ihr: Bist meine Liebe,

Mein Schmerz und mein Entzücken du!

Und eilet durch das Volksgetriebe

Stolzgründend seinem Schlosse zu.

17.

Der Vater sitzt vor seinem Kind
In stiller Kammer,
— Und weine dir nicht die Augen blind,
So spricht er lind,
Gott weiß um deinen Jammer!

Wenn schuldig dein Gewissen ist,
Kind, mußt du büßen;
Kind, wenn du fromm und heilig bist,
Wird Jesus Christ
Dich lieb und gnädig grüßen! . . .

— Gedenkst du noch, o Vater mein,
Wie du vor mir standest?
Im Friedhof mich nahmst beim Sternenschein
Zum Töchterlein?
O, daß du nie mich fandest!

Nun lag ich todt im Vaterland,
Fremd allen Schmerzen;
Hätt nie geschaut ein Brautgewand,
Kein Eheband
Geschlossen mit frohligem Herzen.

Gott haßt, Gott strafet die arme Marie,
Sie kann nicht weinen,
Sie betet zu ihrem Schöpfer nie,
Beugt nur das Knie
Dem Theuren und dem Einen. . . .

Da stöhnt der Vater in bangem Harm:
O, Kind mein eigen,
Als du liebestrank und sündig warst
In seinem Arm
Hindrauslebst im lockenden Reizen; —

Da hab' ich gewarnt mein Töchterlein!
Es sprach und glühte:
Und wenn ich einst ringe die Hände mein,
In wilder Pein
Gen meinen Schöpfer wüthe:

Dann mahne mich an den Hochgenuß,
 Dann sei gesegnet
 Von meinem Gebet, von meinem Ruf,
 Vom Thränenguß,
 Der in dein Antlitz regnet! . . .

Da küßt sie der Vater heiß und mild,
 Kniet weinend nieder;
 Da segnet er sie, da spricht er mild:
 Wieß Gnadenbild
 Siehst du, mein Töchterlein, wieder .v. . .

Sie schaun in die schöne Mondennacht,
 Sind traumverloren,
 Und draußen in ihrer Waffenpracht
 Steht die Ehrenwacht,
 Es rassen die blinkenden Sporen.

Fünftes Buch.





I.

— O, gestern war es lieb und schön
Bei Geigenklang und Horngetön,
Beim Stumenduft, beim Kerzenscheine,
Bei Kartenspiel und heißem Weine.
Wie hing ich an des Bräutleins Mund,
Wie war ich gut um diese Stund!
Und heut: des Hohnes wilde Lache,
Ein krankes Herz und — Rache, Rache!
O, könnt ich weinen wie ein Kind,
Mein Herz, es wäre leicht und lind!
Nein, weinen will ich nicht und beten,
Bis ich dem Wurm das Haupt zertreten. . . .

So spricht der finstre Kosschitz!
In seinem Hirne summt und schwirrt
Ein nächtig Bild, bald süßverlockend,
Bald felsenhart sein Herz verflochend.

Nun spricht er die Geliebte frei,
 Verklagt sich selbst und lächelt dabei,
 Wie lieb er dumpf die Arme desüßen!
 Wie sank sie krank zu seinen Füßen!
 Nun flucht er wild der Buhlerin,
 Sie sprach so süß, — da ging er hin,
 Das Ross zu fahn, ha Tod! — indessen
 Sie sich an fremder Brust vergessen.

—♦♦♦♦♦♦♦♦—

2.

— Fort, fort, mein Ross! . . . Das kluge Thier,
 Es ahnt den Kampf des Reiters schier.
 O, wenn er sanft und traurig denkt,
 Wie still es Haupt und Nähmen senket!
 Doch wenn er grollt in Eaus und Braus,
 Da greift es wie der Sturmwind aus. —
 Von ferne walt im weißen Kleide
 Ein Weib gespenstig auf der Weide,
 Und nah und immer näher walt
 Die schlank, leuchtende Gestalt,

Und starrt zum Mond hinauf und singet
Ein Lied, das wüßt und traurig klinger.

3.

Sie standen lang, in Gram erblaßt,
Er brütend, sie versteinert fast,
Er trohig, hoch auf stolzem Pferde,
Sie barfuß auf der kühlen Erde,
Gebeugt gleich einer Büßerin,
Und doch so stolz in ihrem Sinn,
Als spräche sie aus Gräbern dumpf
Ein Lied von seiner alten Schuld,
Von ihrem schmerzlichen Triumph:
Nun preise du Mariens Huld,
Der du die braune Maid verrathen,
Nun lern du, barscher Mann, Geduld,
Die Frucht genieße deiner Thaten.
Zigeunermädel schlank und fein,
Du konntest es so leicht vergessen:

Verlassen und vergessen sein,
Die Pein magst du nun auch ermessen.
Und doch, seh ich dein Antlitz an,
Wie möcht ich weinen laut und klagen!
O komm, o komm, du blasser Mann,
Ich helfe dir dein Elend tragen.

—oooXooo—

4.

In seinem Busen zuckt ein Traum
Aus längstvergessnen Tagen auf;
Als ob der Wind ihm zugeraut,
Was sie geheim im Herzen sang;
Mit krampfbewegtem Flammenaug
Schaut er sie lang und stehend an....

— Wie weit ich wandern mag von dir,
Du bleibst mein freundliches Gestirn,
Das auf mir in der Haide ging.
Schau, wie mein Köpflein freundlich schnaubt,

Und birgt sein Haupt in dein Gewand,
 Das lose fliegt im Hauch der Nacht!
 Mein Hund vergißt zu bell'n traun
 Und wedelt, wenn er dich umschleicht!
 Sie lieben dich, du treue Maid!
 Leb wohl, ich liebe dich fortan,
 Und nun, mein Kößlein, drauf und dran!



5.

Die Sterne glommen. — Hollah, — die wilde
 Jagd, hollah! — Die Kinder der Haide kommen, —
 hügellos — zügellos — ins Dorf gebraust, — voran
 der Jankó saust. — Und sie schleudern die leeren, —
 schweren — Rannen — von dannen — an der Häu-
 ser lehmige Wände, — und die Augen glühn wie
 Fackelbrände.

Mein Weib, mein Weib, ich will mein Weib! —
 so ruft der Jankó und bebt am Leib. — Sein Weib,

sein Weib, er will sein Weib, — sie sei nicht des Gra-
fen Zeitvertreib! — Und sprengen will er mit Macht die
Thür, — da stehn die Panduren dafür.

Das Antlitz blaß — wie die Kirchhofswand, —
das Auge naß, — ein Licht in zitternder Hand —
Maria am Fenster steht, — und klagend des Waters
Auge sieht, — und ihre Rede weht: — Was willst du
zu Mitternacht, roher Mann? — Es that der Herr
dich in den Bann, — sollst auf der Haide leben! —
So theile mein Loos! — ruft er mit Wüthen, — und
hebt sich im Sattel riesengroß. — Sie spricht: — Ich
gehe nicht, — kann schlafen nicht im dünnen Kleide —
auf nasser Haide. — Hast gegen den Herrn dich frech
empört, — hast mir den ehrlichen Ruf zerstört! — Und
sie weinet laut, — daß ihm die Seele graut. —

Mit rohem Gelächter — spotten die Hirten der
schäumenden Wächter, — und treiben — die Steine nach
den Fensterscheiben. — Und wollt ihr zeigen den drau-
senden Muth, — so ruft der Zankó, ihm kocht das
Blut, — dann — drauß und dran, — Mann für Mann. —

Und die Büchse knallt, — zurück der tolle Haufen
prallt, — und der Janki stürzt vom hohen Ross, —
das Blut vom Haupte niederfloß. — Panduren nahen
rasch vom Schloß, — und die Hirten tragen mit dro-
hendem Wort — den Kranken fort, — verfluchen die
Seele und den Leib — dem deutschen Weib.

—>>> & <<<—

U.

O, laß uns ziehn, mein Vater, ziehn!
O, laß uns fliehn, mein Vater, fliehn!
Und, Vater, hast du kein Erbarmen,
So stirbt dein Kind in deinen Armen...
— Geh, armes Kind, geh schlafen du,
Der Morgen bringt dir Raß und Ruh.

—>>> & <<<—

7.

Sie hat nicht Ruh, sie hat nicht Rast,
Das Leben ist ihr eine Last.

Sie haßt den Mann, der sie erkoren,
Und den sie liebt, — der ist verloren!

Sie wandelt an den Weiher still,
Ihr armes Herze brechen will,

Sie singt ein Lied, sie sang es oft,
Wenn sie in Noth zu Gott gehofft:

Gott, hilf, Gott, hilf,
Im Wasser wächst das Schilf,
Und ich, ich wach' in Thränen auf,
D nimm mich, Herr, zu dir hinauf!
D hilf,
Im Wasser wächst das Schilf!

Gott, hilf, Gott, hilf!
Jed Lüstchen beugt das Schilf!

Ach, Wind und Wetter beugt mich, ach,
 Hab wie das Schilf kein schützend Dach! —
 O hilf!
 Jed Lüftchen beugt das Schilf!

Wie still bist du, wie schön, o Flut,
 In dir der blaue Himmel ruht!
 Wie dieses Sternes letztes Blinken
 Will ich in deine Tiefen sinken.
 Wie schön du bist, wie still, o Quell,
 Bist doch das einzige Auge hell,
 Das Thränen hat für meine Pein
 In diesem Land!...

— O nein, o nein!...

Mit süßem Wort des Trostes traf
 Ihr Ohr der heißgeliebte Graf.
 Sollst nicht ertrinken und versinken
 Wie dieses Sternes letztes Blinken!
 Doch sei gestorben für die Welt,
 Sie saßt nicht, was dein Herze schwellt.
 Den Schleier laß, das Tuch zurück! —
 Ich biete dir das schönste Glück,

Wir wandern in die Welt hinaus,
 Dies ist ja nicht mein einzig Haus.
 Was schaust du blaß und schaust verflört?
 Geschrick nicht, Kind, dein Vater hört
 Die Mähr aus meines Briefleins Munde
 Von deiner stillen Sterbestunde,
 Und wie du selig auferstanden
 Als meine Braut in fremden Landen! ...
 Und mit pochendem Herzen trägt er schnell
 Das zitternde Liebchen ins stolze Kastell.

1

—♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦—

8.

Hellah, mein Wirth! tief sonst der Jankó wohl,
 Trat sporenklirrend er zum Haus herein;
 Doch heute schwankt er schwergeknickt und hinkend,
 Ein Schatten kaum des wilden Kosschirten.
 Wo ist Maria? fragt er bang und heiser.

O, stört sie nicht im Schlaf, beginnt der Greis,
 Du hast sie tief gekränkelt und beschimpft,

Sei nicht der Erste heut, ich bitte Dich,
Der ihr in das verweinte Auge schaut...

Und zuckend faßt er an das wunde Haupt,
Um das ein feuerfarben Tuch geschlungen,
Stumm, gleich dem wilden Knaben, der gefehlt,
Mit bleichen Lippen, die vor Reue beben,
So schleicht er an das traute Kämmerlein,
Erst ruft er leise, laut und lauter dann:
Marie, o höre mich, erhö're mich,
Schau mich nicht an, — und schaust du, — spei
mich an!

Ich bitte nicht, daß du mir jetzt verziehest,
O, sage nur, daß du mir einst vergeihst,
Und ich verbanne mich auf dein Geheiß!

So steht er lang, so steht er unermüdet. —
Kein Laut, — o Gott! — er sprengt die schwache Thür,
Das Fensterlein ist auf, das Bette leer, —
Schlägt seine Stirn mit der geballten Faust,
Verdacht erwacht in seiner heißen Seele,
Da tönt von außen herzerreißend Weinen

Des alten Mannes...

— Tuch und Schleier fanden

Am Teiche wir, so klagen junge Dienern,
Die bang im Thore stehn. Da wirft der Greis
Sich schluchzend auf das Kleid mit tausend Küssen,
Der Jankó schwankt, in kranker Brust die Hölle,
Und flieht in wilder Reu von Haus zu Haus.

Die Dienern schaun ihn traurig an und sprechen:
Und nimmer ist der Jankó jung und schön!

3

Er aber sitzt am Teich und harret, ob
Die Flut ans Ufer spült die theure Leiche.

—>>> & <<<<—

9.

Abend wird es nun im Dorfe,
Riesig dehnen sich die Schatten,
Wie so still ist es im Schlosse!
Wie so traurig in den Gassen!

Ein Zigeuner und der Jankó
Wandeln durch die Straßen leise;
Flüsternd geht der Sohn des Waldes,
Horchend geht der Sohn der Haide.

— Habs gesehn mit schwarzen Augen,
Armer Jankó, armer Gatte,
Daß er sie ins Schloß geführtet,
Oh die letzten Sterne schwanden....

— Hund mit schwarzen Zottelhaaren,
Spielst du nur mit meinem Schmerze,
Lügst du mir ein buntes Märchen,
Stoß ich dir den Stahl ins Herz.

Auf zur Schenke, auf zur Schenke!
Wein, Herr Wirth, wir dürsten, dürsten,
Rothen, weißen, süßen, herben,
Und da habt ihr blanke Münzen.

Ei, ihr scheint ja ganz getröstet!
Ist das Läubchen schon begraben?...

Und der Alte blickt verflört,
Jedes Wort hat ihm versaget.

Traurig schüttelt er die Locken,
Kann nicht, kann nicht Rede stehen;
Denn ein Brieflein von der Tochter
Hat er freudig schon gelesen.

Schon gepackt sind Kisten, Kasten
Auf den Weg ins Land der Väter,
Auch die Wanduhr aus dem Schwarzwald
Biert nicht mehr die nackten Wände.

Glühend schlägt der wilde Jankó
Auf den Tisch mit beiden Fäusten,
— Mir ist für die Weiden bange,
Die den Koffhirt also täuschten.

Jepo — spricht er, will ich horchen,
Heb, Zigeuner, an die Klage,
Deine Worte seien Dolche,
Deine Seufzer giftiger Achem.

10.

Tief im Wald, wo ich geboren,
Sankt mit mir die Schwester lebte,
Dunkel wie die Nacht, doch lieblich
Wie der Mond und wie die Sterne.

Und der Vater deines Grafen
Liebte sehr ein Reh zu treffen,
Ward ein Reh nicht, wilde Katzen,
Oder aber einen Menschen.

Und da schoß er ins Gebüsch,
Wo die heißen Rüden schnoben,
Und er schoß, der wilde Jäger,
Hat die Schwester mir gemordet.

Sah, daß es ein dunkles Mädchen,
Lachte höhnisch: Menschenfragen,

Schaut ihr doch so wild und bräunlich,
Kann man euch für Wildpret halten!

Geht, ihr sollt in meinen Forsten
Nun und stets geduldet bleiben!
Und er schied! Mein Vater fluchte,
Die Zigeunermutter weinte.

Aber ich, ich hab geschworen
Rache dem verfluchten Alten:
Kannst du nicht den Vater treffen,
Halt ich mich an seinen Samen.

Hort zum feisten Hochzeitschmause,
Hort zum Tanze sind die Knechte,
Und das Schloß, es steht verwaistet,
Mord und Tod, ich wills verbrennen!

Aber ich, so spricht der Jankó,
Ruht mein Weib in seinen Armen,
Hebe trotzig meine Streitart,
Mord und Tod, will ihn erschlagen!..

Und sie gehen, und der Hirte
Spricht zum Wirth, der draußen waltet:
Meine Münzen liegen drinnen,
Schlechter, lügnerischer Alter!

Falsch sind, falsch sind alle Deutsche,
Magst zur tiefften Hölle fahren!
Kannst kein armes Wörtchen stottern?
Mußt die Augen niederschlagen?...



II.

Um Mitternacht
Kein Lämpchen wacht,
Kein Räder knurrt,
Kein Spinnrad surrt,
Kein Wölkchen tropft,
Kein Sturmwind klopft
Den warmen Frieden
Aus seinem Nest hienieden.

Vielleicht, daß doch
 Ein Auge noch
 In harten Sorgen
 Sich neht verborgen;
 Im heißen Schmerz
 Ein rastlos Herz
 Pocht an die Rippen:
 Doch stumm sind alle Lippen.

Es ziehn die Zwei
 Beschwingt vorbei,
 Da spricht der Eine:
 — An diesem Steine,
 Die Füße bloß,
 Die Hand im Schooß
 Stand einst die Fremde,
 Ein Geist im weißen Hemde.

Und dort, Genosß,
 Hielt sie mein Kofs,
 So schön, so heilig,
 Indes ich eilig

Um Hülfe rief,
Nach Waffen lief
Und schlug die Diebe. —
So fing sich an die Liebe!

Und bleiche Wuth
Und Mord und Blut
Ist auch ihr Ende!
Drum komm behende!
Zum letzten Mal
Mit süßer Qual,
Mit wüstem Grauen
Laß mich dies Haus beschauen.

O friedlich Dach,
O Brautgemach,
Wo Jankó freite!...
Da ruft der Zweite:
— Ha, weinst im Schmerz!
Fort, Bruderherz!
Fluch diesem Dache,
Sei Mann und denk — der Rache!

12.

Sie klettern über den Gartenzaun,
Holla! so brummt der Verführer braun,
Bin ich nicht ein kühner Springer traun!

Dein Blut ist wild, dein Herz ist weich,
Dein Hien ist feurig, dein Antlitz bleich,
Geh, führe den blutigen Todesstreich!

Ich aber, ich leuchte dir, Nachtgenos,
Ich lege den Zunder, ich zünde das Schloß,
Dann stehlen vereint wir ein flinkes Roß.

Es schwillt mir das Herze, es knistert der Span,
Wald schlägt mit den Flügeln der rothe Hahn,
Beim Satan, dann ist das Werk gethan!

13.

Schon hat die Uhr von Mitternacht gesprochen,
Schlaf wohl, Geliebte, bald mein wonnig Weib!
Sanft wirst du ruhn auf diesen seidnen Pfühlen.
O gute Nacht! Ein Traum, ein buntes Märchen
Ist dir, was du gelebt, was du gelitten.
Ob auch Begier in meinen Pulsen lodert,
Wagt kaum die Hand die Locken dir zu streicheln,
Wagt kaum der Mund die Lippen dir zu rühren,
So stehst du gottgeheiligt. Lebe wohl!

— Sie schlingt um ihn mit Macht die weissen Arme...
Sanft wirst du ruhn, denn ein verschmachtend Herz
Hast du getränkt, hast reichlich es gespeiset
Mit frischem Brod, vom Himmel selbst gebaut,
Von seiner eignen Hand gesät: mit Liebe!
Wie ahnt es, ob du heute Nacht mit Gott
Noch sprechen müßtest; nahe seinem Herzen

Daß keine schlafen wollte; er den Engeln
Als ihren jüngsten Bruder dich gesellte.
O Theurer, Theurer, eine Sonne glänzt
Mit tausend Strahlen um dein Angesicht!



14.

Da knarrt die Thür. Die Streitart trockn schwingend,
Der Jankö steht vor dem entsehten Paar...

— Was zittert ihr? Was staunst du, hoher Herr,
Den späten Gast mit hohlen Augen an?
Was liehest du die Leidpanduren ziehn
Zu Tanz und Spiel und feistem Hochzeitschmause?
Mit giftigen Brocken hat mein Kamerad
Den Hund gefüllt, und nimmer kann er heulen!
Der weißgelockte Knecht, der süßberauscht
Hier nebenan in deinem Zimmer schlief,
Er liegt erdolcht, und nimmer wird er trinken!

Mußt stellen eine Wacht vor dein Kastell,
 Der Hund muß satt, der Diener nüchtern sein,
 Stiehlst du zum zweitenmal ein schmuckes Weib!
 Zum zweitenmal? Haha, wirst nimmer stehlen!
 Zur Herde hat mein treuer Kamerad
 Den rothen Hahn dir auf das Dach gesetzt;
 Bald wird er krähen ein wunderschaurig Lied.

Und, Täubchen, Täubchen, sag, ist's Furcht, ist's Liebe,
 Daß du dich schmiegst und klammerst an den Buhlen?
 Haha, ich seh dich treulich an ihm hangen,
 Wies Schwälblein hängt an seinem Nest, haha!
 Gelt, ahnst es wohl, es sei die schönste Lust,
 So Arm in Arm, so Mund an Mund — zu sterben?
 Was schluchst du, Thörin, an den tiefen Weiher?
 Und wolltest dich ins kühle Grab versenken?
 Man spricht, daß sich das holde Weib ertränkt;
 Denn ihr Gewand, es lag zerstreut am Boden,
 Und schuldlos preist und heilig sie das Volk,
 Nennt einen toll'n Hund den bösen Mann,
 Der sie verlegt, die Heilige des Dorfes!
 Fahr hin, du falsches Weib, du tolle Welt!

Graf, Graf, was rollt umher dein hohles Auge?
 Ha, höchst fürwahr nach einem Mordgewehr?
 Ein Schritt, — und tausend fliegt mein scharfes Beil
 In dein Genick, o bete, bete lieber!
 Wißt mir ein Kößlein schenken, sink und muthig,
 Wie jüngst an meinem Ehrentag vielleicht?
 Wißt öffnen wohl die goldgefüllten Truhen?
 Wißt gar dies Weib in meine Arme führen?
 Ich halte dich, ich fasse deine Hand,
 Ich spei dich an, ich rüttle dich allmächtig.
 Ha, wehrst du dich, nun dann, beim großen Gott!
 Ich sage dir, aus ist das Märchen, aus,
 Wirft nimmermehr die Knechte blutig schinden,
 Und Feierabend hat der Haselstock,
 Du hebest nicht die wilden Kötter mehr,
 Du jagst auf unsern Fluren nimmermehr,
 Dein Roß zertritt die Aecker nimmermehr,
 Verführst kein Weib auf Gottes Erde mehr. —
 Und dich, und dich, die voll verfluchter Liebe
 Um ihn die Schwingen schlägst, du girend Läubchen,
 Dich schleudr' ich fort, — und trete tropig vor.
 In Gottes Namen, in des Volkes Namen

Schlag ich sein Haupt entzwei. — Es ist gethan! —
 Kein Laut! — Schlaf wohl! — Haha, haha! Da sieh,
 Noch hängt an die sein krampfgebrochener Blick;
 Da geh, da wasche rein die Seele dir
 In seinem Blut! Fürwahr der Buhle trägt
 Ein prächtig Kleid an seinem Ehrentag,
 Ein rothes Kleid! Es blendet dir das Auge?
 Gelt, Bräutchen, gelt? O, keinen kühlen Tod
 Im Leich, wo sich der Himmel spiegelt, — nein,
 Dort sterben Schwäne nur, die keusch und schuldlos:
 Dein Herz jedoch ist schwarz und schuldbesleckt,
 Weißst du geglüht auf heißem Flammenstoße!
 Horch, horch, es knistert, schau, es steigt der Rauch!

Sie hört es nicht, sie schaut es nicht, — sie sank
 Bewußtlos an der theuren Leiche nieder.

13.

Da geht die Glocke dumpf im Thurm,
 Ha, wie die Hörner schrillen!
 Auf, auf, und Sturm und Feuersturm,
 Helst, helst um Christi Willen!
 Es brennt das Schloß! Und eilt herbei,
 So halt der Bauern müß Geschrei,
 Laut schlagen an die Hunde
 In stiller Geisterstunde.

Der Jankó faßt das bleiche Weib,
 Sie zuckt, sie athmet wieder,
 Er schlingt den Arm um ihren Leib,
 Er springt vom Fenster nieder:
 — Ich hab's gethan, ich hab's gethan,
 Laßt krähen nur den rothen Hahn,
 Und hört und laßt euch sagen:
 Ich hab den Herrn erschlagen.

Er stahl mein Weib, er hats geküßt,
 Ich hab's bei ihm gefunden,
 Vielleicht im frevelnden Gelüßt
 Von seinem Arm umwunden.
 Da schlug ich ihm das Hirn entzwei,
 Ha, frei bin ich und vogelfrei,
 Es sitzt auf seinem Dache
 Im rothen Kleid die Rache.

Last rasseln nur im schwarzen Rauch
 Die tausend Flammenketten!
 Verflucht, der mit dem Wasserschlauch
 Nun dämpfen will und retten!
 Last ruh'n den Arm, last ruh'n das Ross,
 In Trümmer stürze hin das Schloß!
 Ja, hört und laßt euch sagen:
 Ich hab den Herrn erschlagen.

Und hört: es geißelt nimmer wund
 Der Haselstock die Leiber;
 Und hört: er heget keinen Hund,
 Und flieht uns nicht die Weiber.

Ich hab's gethan, ich hab's gethan,
 Wer schilt mich noch? wer will mich fahn?
 Und hört und laßt euch sagen:
 Ich hab den Herrn erschlagen!



III.

Und es kocht und flammt und siedet, lautlos starrt der
 ganze Chon,
 Aus den Wasserschläuchen sprühet kein beschwingter
 Strahl empor,
 Und die schlanken Leibbanduren kommen wild heran:
 gebraust,
 Und die Hirten von der Haide kommen wild heran:
 gesaut.

 Und sie schützen den Gefährten, dem das Weib im
 Arme ruht,
 Und so steht er augensunkelnd, angestrahlt von rother
 Gluth.

Und sie drohen den Panduren: Ja, der Jankó hats
gethan;

Wollen schaun den kühnen Helden, der da will den
Jankó fahn!

Und sie schützen den Gefährten, dem das Weib im
Arme ruht,

Und so steht er abgehärmet, angestrahlt von rother
Bluth...

— Vater, hast die Arme stehend nach der Tochter aus-
gestreckt;

Nimm sie hin, aus meinen Händen kommt sie keusch
und unbefleckt.

Nimm sie hin, ich zürne nimmer, laß das Dörschen,
laß dein Haus,

Zieh mit ihr nach eurer Heimath in das deutsche Land
hinaus,

Daß kein Dienlein sie verhöhne, kein Gefährte wuthent-
brannt

Euch verlege, wenn der Henker auf das Rad den Jankó
spannt.

Denn ich habe sie geliebet mehr als Gottes Himmel:
reich,

Nimm sie hin und wandre, wandre!... Und er küßt ihr
Antlig bleich,

Und sie ziehn! — Die Hirten drohen den Panduren
wuthentbrannt:

Wollen schaun den kühnen Henker, der aufs Rad den
Jankó spannt!

Seht, o seht, zu seinen Füßen wimmert die Zigeu-
nerin...

— Aus den Dörfern nah'n Husaren, flieh zum sichern
Walde hin,

Werd ein Räuber, Jankó, Jankó, wirf dich auf den
Echsen dein,

Nimm mich mit, die dich geliebet, liebet einzig und
allein!...

Werd ein Räuber, Jankó, Jankó, brüllt der Hirten wil:
der Chor,

Mütteln ihn aus seinen Träumen, führen ihm den Schet-
ken vor...

Zehn Gefährten folgen, Jankó, Räuber sind wir, hier
die Hand!

Besser ißt als hungern draußen auf dem öden Paide-
land.

Räuber — ruft der Jankó — Brüder, rasch hinaus zum
dunkeln Wald!

Ha, beim Himmel, meinen Namen kennt der Ungar-
könig bald!

Wie zu Nacht Scheul des Wolfes, klingt er durch das
ganze Reich,

Und die Herren in ihren Schlössern werden krank und
werden bleich.

● Komm, du hast mich treu geliebet, komm, mein braun
Zigeunerweib,

Schwing dich auf den stolzen Schecken, schling den Arm
um meinen Leib!...

Und sie reiten!... Und die Bauern stehn wie eine Zel-
senwand,

Schimpflich jagend die Panduren, schlagend mit bewehr-
ter Hand.

17.

Der Vater zog mit der Tochter bleich
Hinaus ins liebe deutsche Reich.

Die Leute sprachen: Die schöne Dien
Ist krank im Herzen und krank im Hien.

Sie schwieg tagüber im herben Gram,
Doch wenn die Geisterstunde kam,

Da schmückte sie schön den jungen Leib,
Und sprach: Ich bin des Grafen Weib!

Seht, seht, dort kommt er zur Thür herein,
Doch — blutig sein Mörder hinterdrein!...

So sprach sie jeden Tag im Jahr,
Bis sie ein Knäblein hold gebahr,

Das des Grafen Bildniß Zug für Zug
Im lieben weißen Antlitz trug.

Sie dachte jener süßen Stund,
Und weinte und jauchzte und ward gesund.

Und pflegte und hegte den Vater krank,
Bis er betagt in die Grube sank.



18.

Im schönen wilden Ungarland,
Das Gott gesegnet mit ganzer Hand,

In jenem Dorflein lieb und traut,
Dort singen sie gern von der deutschen Braut,

Die Spinnerinnen am Spinnerad,
Die Wälderinnen bei der Wähd.

Oft schaut der Wächter im Mondenschein
Den Jankó stürmen ins Dorf herein.

Bekreuzt sich dreimal und redet nicht
Und schaut dem Räuber ins Angesicht.

Hin zieht er auf schneelig weißem Roß,
Wo einst gestanden das Grafenschloß,

Haucht einen tiefen Seufzer aus
Und zieht ans alte Schenkenhaus,

Und springt vom Roß und fällt aufs Knie,
Und flöhnt: Marie, Marie, Marie!

Dann reitet er in den dunkeln Wald
Und ist den Blicken entschwunden bald.

10.

Sein Name war dem Volke werth,
Die scharfen Herten fraß scharf sein Schwert.

Ausjogen Hufaren mit Macht, mit Macht,
Sie haben gefesselt den Räuber gebracht.

Am Galgen hing er bleich und nackt,
Bis ihm die Raben das Fleisch zerhackt.

Da weinte die treue Zigeunermaid,
Schnitt ab ihr Haar, zerriß ihr Kleid,

Und stahl in schwarzer Nacht allein
Die Hand vom klappernden Gebeln,

Und wahrte sie an hundert Wochen,
Bis ihr — bis ihr das Herz gebrochen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

Im Verlage von **L. S. Bösenberg** in Leipzig
sind u. A. folgende werthvolle Werke erschienen:

S a u l.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Von **H. Beck.**

8. broch. 1/2 Rthlr.

N ä c h t e.

Gepanzerte Lieder.

Von **H. Beck.**

8. broch. 1/2 Rthlr.

Der fahrende Poet.

Dichtungen.

Ungarn. — Wien. — Weimar. — Die Wartburg.

Von **H. Beck.**

8. broch. 1/2 Rthlr.

Stille Lieder.

Von K. Beck.

1. Bdsch. 8. broch. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Robert der Teufel.

Von Ad. Böttger.

8. brochirt. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Die Burichenschaft.

Von Fr. von Florencourt.

gr. 8. broch. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Der Dualist.

Roman.

Von Ida Frick.

2 Bde. 8. broch. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Winter- und Sommerpostille,

oder

Predigten an den Sonn- und Festtagen des
ganzen Jahres.

Von Klaus Harms.

2 The. Fünfte vermehrte Auflage. gr. 8. \

broch. $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Predigten
über
das heilige Abendmahl.
Von Klaus Harms.
gr. 8. 1 Nthlr.

Christologische Predigten.
Von Klaus Harms.
gr. 8. 1 Nthlr.

Buch der Sonette.
Von Dr. H. Hirsch.
8. cart. 2 Nthlr.

Balladen.
Von Rudolph Hirsch.
8. cart. 1½ Nthlr.

Dichter-Nachwege.
Novellistische Blätter.
Von F. Marlow.
8. broch. 2 Nthlr.

S a n s t.
Dramatisches Gedicht.

Von **F. Marlow.**

8. 1 $\frac{1}{2}$ Nthlr.

G u t e n b e r g.
Drama in 5 Aufzügen.

Von **F. Marlow.**

gr. 8. broch. 1 $\frac{1}{2}$ Nthlr.

Das päpstliche Breve
vom 25. März 1830, die gemischten Ehen
betreffend.

Als Grundlage eines demnächstigen Vergleiches zwischen der Römischen Curie und der K. Preussischen Regierung und auf die ganze Preussische Monarchie ausgedehnt. Nebst allgemeinen Reflexionen über die gemischten Ehen und das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in der jetzigen Zeit.

Von **Dr. Karl Pragmatikus.**

gr. 8. broch. 1 Nthlr.

Die Territorial- Grenzfrage
zwischen Deutschland und Frankreich.

Von dem Standpunkt der Geschichte betrachtet.

Von **F. Nettig,**

Geheimerath in Freiburg.

gr. 8. broch. 1 $\frac{1}{2}$ Nthlr.

Demnächst erscheint in meinem Verlage:

Nachträge
zu
Goethe's Werken.

Gesammelt und herausgegeben

von **Dr. Ed. Boas.**

In 2 — 3 Bändchen in Taschenformat.

Mit einem Stahlstich „Goethe in sinniger Betrachtung
unter römischen Antiquitäten,“ nach dem von Goethe
selbst gezeichneten Original.

Preis circa 1½ Rthlr.

Sämmtliches noch ungedruckte Dichtungen und Varianten. Unter
ersteren ein noch ungedrucktes, von nur Wenigen bekanntes
Trauerspiel in fünf Acten.

Die
Nonne von Friedenweiler.
Von **Dr. H. Nirsch.**

Neben, Dr. Freihr. von, die Länder und Völker Europa's und seiner auswärtigen Besitzungen, vergleichend statistisch beschrieben, zunächst in Beziehung auf Landwirthschaft, Gewerbe und Handel. 80 — 100 Bogen in groß Royal 8. (Erscheint in Lieferungen.)

- Literatur der Staats-, Länder- und Völkerkunde. Eine Uebersicht derjenigen selbstständigen Schriften aller Sprachen, so wie der zerstreuten Aufsätze in den bedeutendsten Journalen, welche für irgend einen Zweig der Staatskunde aller Staaten der Welt Interesse haben, in systematischer Zusammenstellung, mit chronologischer Ordnung der Werke in den einzelnen Abtheilungen und Alphabet: register. gr. Royal 8. (Erscheint in Lieferungen.)

